Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Januar. 1903. Nr. 1.

Philosophie.

Fischer, Kuno: Geschichte der neueren Philosophie. Band III: Leibniz. Heidelberg 1900—1902. Karl Winter. (728 S.) 18 M., geb. 20 M.

Mit diesem Band ist auch dem ersten in der Reihe unserer großen deutschen Philosophen das herrlichste Denkmal gesetzt. Sein urkundliches Lebensbild erweitert sich wieder durch seine Verknüpfung mit den verschiedensten Persönlichkeiten und Fürstenhöfen zu einem umfassenden Zeitbild und zeigt uns in dem universalen Denken auch den edlen Patrioten, der, um seinem Vaterland auch zum religiösen Frieden zu helfen, selbst rastlos mit den katholischen Theologen verhandelt, ohne dem Protestantismus etwas zu vergeben. Die zweite Hälfte des Bandes enthält sein Lehrsystem. Den Ausgangspunkt bildet der Gegensatz von Denken und Ausdehnung. Es wird gezeigt (S. 333 ff.), wie Leibniz diesen Gegensatz aufhebt in dem von den Geistern auf die Körper übertragenen dynamischen Substanz- oder Monadenbegriff, der ebenso jeden beschränkten Geist in der Schranke seiner vorstellenden Tätigkeit unauflöslich mit einer ihm zukommenden Körperkraft zusammenschließt, wie gegen die andern Monaden abschließt. Vorsichtig läßt K. Fischer (S. 364) die Frage offen, ob L. damit zu einer wirklichen Körperwelt komme, da derselbe sie nur phaenomenon bene fundatum nennt. In der Tat war es auch für Leibnizens mathematisch-mechanische Auffassung der materiellen Erscheinungswelt gleichgültig, was ihr außerhalb der Vorstellung der vorstellenden Monaden entspricht, die hier verworren bleibt, sich nicht aufklären läßt. Die seit Cartesius in Frage gestellte reale Wechselwirkung zwischen der innern und äußern Welt, und damit auch zwischen den einzelnen Geistern suchte L. durch eine „ideale" (S. 440) zu ersetzen. Die Monaden entwickeln als Entelechien selbsttätig, was in ihrer Körperlichkeit angelegt ist (S. 383 ff.), sind mikrokosmische Spiegelungen des Universums (S. 422 ff.), das in einem auf Gradunterschieden der vorstellenden Tätigkeit (S. 436 ff.) beruhenden Stufenreich niederer und höherer, unter- und übergeordneter Monaden besteht und in seiner präftabilierten Harmonie seinen Grund und Abschluß hat in Gott als der schöpferischen Zentralmonas (S. 455 ff.). Mit Recht betont K. Fischer aber auch (S. 494), daß Leibniz doch gerade in den kleinen sinnlichen Vorstellungen, die ihm teilweise verworren und unsagbar scheinen, jedoch als Eindrücke der Außenwelt sich darstellen, das Band findet, welches jedes Wesen mit dem Universum verbindet. Es folgt die Darstellung der Ästhetik (S. 500 ff.), Logik (S. 504 ff.), Ethik (S. 512 ff.) und Theologie (S. 537 ff.) bei Leibniz; an die zusammenfassende Charakteristik seiner Lehre (S. 603 ff.) schließt sich eine scharfsinnige Kritik derselben mit Aufweis ihrer Mängel in der Erkenntnislehre (S. 612), in den Begriffen von Gott (S. 613 ff.), Welt (S. 616 ff.) und Monade (S. 619 ff.). K. F. verfolgt dann noch die Konsequenzen dieser Mängel und die Versuche, ihnen abzuhelfen, im eklektisch-dualistischen Schulsystem Wolffs (S. 627 ff.), in der deistischen Vernunftreligion von Reimarus (S. 638 ff.), der moralischen Popularphilosophie von Mendelssohn (S. 648 ff.) der zu Geschichtsphilosophie sich vertiefenden Aufklärung bei Lessing (S. 659 ff.) und Herder (S. 681 ff.), der Glaubens- und Gefühlsphilosophie von Hamann (S. 688 ff.), Lavater (S. 694 ff.), F. H. Jacobi (S. 698 ff.). Nachdem noch der Einfluß von Leibniz auf Goethe (S. 716) und Schiller (S. 720 ff.) gewürdigt, führt zum Schluß ein Ausblick auf die Auflösung der dogmatischen Philosophie durch die kritische über zu Band IV und V, die von Kant handeln. Mit Band III ist jetzt die neue Gesamtausgabe zum 50jährigen Doktorjubiläum des Verf. in 9 Bänden fertig; doch wird als 10. noch die dritte Auflage seines „Francis Bacon und seine Nachfolger" für 1903 in Aussicht gestellt. Diese „Entwicklungsgeschichte der Erfahrungsphilosophie" ist allerdings eine unentbehrliche Parallele

und Ergänzung zum Hauptwerk, ebenso gründlich, glänzend und die Lebens- mit Zeitbildern verbindend geschrieben. So verknüpft Buch I und II Bacon mit dem Zeitalter der Elisabeth und Jakob I, Buch III, Kap. 2 f. Hobbes mit der Zeit der Rebellion und Restauration, Kap. 4 ff. Locke mit der Epoche der Revolution, die in England den letzten Stuart vertreibt und das konstitutionelle Königtum neu begründet, in Frankreich ein Jahrhundert später unter den sensualistisch-materialistischen Konsequenzen des Lockeschen Empirismus eintritt (Kap. 9 f.), während denselben in England Berkeley zum Idealismus (K. 11 f.), David Hume zum Skeptizismus (K. 13 ff.) fortbildet. Da jetzt wieder die reine Erfahrungsphilosophie an Hume anknüpft, ist dieser Band auch für die Gegenwart hochwichtig.

Gloatz-Dabrun.

Flügel, O.: Die Seelenfrage. Mit Rücksicht auf die neueren Wandlungen gewisser naturwissenschaftlicher Begriffe 3. vermehrte Auflage. Cöthen 1902, Otto Schulze. (VII, 158 S.) 2,60 M.

Dieses Werk gibt einen geistvollen Überblick über die Gedankenbewegungen der materialistischen Grundanschauungen, soweit sie die Seelenfrage zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht haben. Die Wandlungen der materialistischen Begriffe bis auf unsere Tage sind kürzer, die der Gegenwart eingehender behandelt worden. Im Verlauf des geschichtlichen Rückblicks vorliegenden Stoffs kommt F. zu dem Ergebnis, daß sowohl die Methode, welche der naturwissenschaftliche Materialismus befolgt, als auch die theoretische Naturansicht, auf welche er sich gründet (Atomistik), im allgemeinen dieselben geblieben sind. Die unleugbaren Wahrheiten des naturwissenschaftlichen Materialismus erhalten eine gerechte Würdigung; ebenso einsichtig aber und bestimmt wird derselbe in seine Schranken zurückgewiesen. Wie das im einzelnen geschieht, soll hier nicht erörtert werden. Das gehaltvolle Buch findet hoffentlich recht viele Leser; Flügels Name hat ja in der philosophischen Welt einen sehr guten Klang.

Siebert-Fermersleben.

Rehmke, J.: Die Seele des Menschen. Leipzig 1902, B. G. Teubner. (156 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Der bekannte Philosoph hat die Sammlung „Aus Natur- und Geisteswelt“ durch vorliegendes Buch bereichert. Daß die Frage nach der menschlichen Seele zu den wichtigsten gehört, welche es gibt, wird niemand bezweifeln, und daß gerade Rehmke zu dieser Frage einen Beitrag geliefert hat, ist sehr wertvoll und anzuerkennen. Sein „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie“, das den Zweck verfolgt, Klärung und Verständigung in den allgemeinen Fragen, welche das Seelenleben uns aufgibt, zu verschaffen, hat durch obiges Buch eine Vorstudie gefunden. Rehmke beginnt seine Erörterungen des Seelengegebenen mit der philosophischen und kommt dann zu der fachwissenschaftlichen Seite; denn die Frage, wie das Wirkliche, das wir Seele nennen, in Wahrheit zu begreifen sei, ist die grundlegende, sie ist eine ontologische, die ihre Beantwortung vor der psychologischen: was ist die Seele im besonderen, finden muß. Diese begriffliche Gegenüberstellung beider Seiten des Seelenstudiums ist nicht nur berechtigt, sondern besonders für das klare, sachliche Erkennen überaus wertvoll. Hervorzuheben ist, daß der Verf. wiederholt Gelegenheit nimmt, den Materialismus zurückzuweisen. Auch die Ausführungen über das Seelenleben im 2. Teile sind sehr eigenartig und bestimmt. Nur will uns scheinen, obgleich auch wir die Herbartsche Psychologie als unhaltbar betrachten, als ob R. derselben an einzelnen Stellen doch nicht ganz gerecht geworden sei.

Siebert-Fermersleben.

Religionsphilosophie u. Geschichte.

Achelis, Thomas, Prof. Dr.: Die Ekstase. KP. I.) Berlin 1902, Joh. Räde. (226 S.) 2 M.

Der um die Ethnologie und Religionsgeschichte verdiente Verfasser behandelt hier ein nicht bloß für diese Disciplinen sehr fruchtbares Thema, sondern die psychologische Behandlung desselben führt auch ein in das Gebiet des Hypnotismus, sowie hinüber in die ästhetische Frage nach dem Wesen der künstlerischen Begeisterung. Reiches Material ist allenthalben beigebracht. Für den Theologen besonders wichtig ist der Hinweis auf die psychologische Möglichkeit der biblischen Wunder (S. 145 ff.). Freilich hält sich das Buch in den Schranken der Psychologie, so daß man keine Untersuchung über Wahrheit oder Wert des geistigen Inhalts erwarten darf, der einen religiösen Genius bis zur tiefsten Selbstversenkung erfüllen und

anderseits zu außerordentlichen Machtwirkungen über die Seele befähigen kann; immerhin wird auch die ethische Seite dieser und analoger Phänomene in verschiedenen Abstufungen anerkannt (S. 196 ff.). Ein schlimmer Lapsus ist freilich, daß S. 140 ein Vers aus dem allbekannten Lied „Es glänzet der Christen verborgenes Leben“ aus Mißverstand eines Zitats bei Weinel auf die Valentinianer bezogen ist!

Gloatz-Dabrun.

Budde, Karl, D. u. ord. Prof. der Theol. an der Universität Marburg: **Das Alte Testament und die Ausgrabungen.** VThKGi 18.) Gießen 1903, J. Ricker. (32 S.) 0,80 M.

In diesem sehr lehrreichen Schriftchen wendet sich B. in vornehmer, rein sachlicher Abwehr gegen die luftigen Hypothesen, die Wincler zumal in seiner Neuausgabe von Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament. 3. Aufl. 1902 nicht bloß vertreten, sondern in unzulässiger Weise zu neuen Rück- und Aufschlüssen verwendet hat. Meines Erachtens hat B. durchaus recht. So sehr W.s Spürsinn und Fleiß von B. anerkannt wird, so wenig will er sich vor dessen „Ergebnissen“ beugen und operiert er energisch gegen den „Panbabylonismus“, der sehr mit Unrecht alles andere, was bei den Völkern Vorderasiens, besonders auch Israel eigentümlich auftritt, vernichten und die israelitische Religion ganz aus der babylonischen ableiten will. An einigen Beispielen zeigt B. schlagend, wie unrichtig, wie willkürlich und unmöglich das ist. W. löst alle Geschichte in Mythen auf. Nicht bloß die Patriarchen- und Richter-, sondern auch die Königsreihe sucht er „als einen Zyklus nachzuweisen, welcher dem himmlischen Zyklus (des babylonischen Pantheons) entspricht“. „Denn die Zeiträume und die Geschichte werden als Ausfluß des Waltens der Götter dargestellt.“ So ist z. B. „Saul der Mond, Jonathan die Sonne, David die eine, Salomo die andere Hälfte der Jahresnatur, d. h. jede ihrer Handlungen wird von der Überlieferung so gedeutet und gedreht, daß eine Beziehung auf die ihnen entsprechende Gottheit herauskommt“ (S. 14 f.). Mit gutem Recht sagt dagegen B., daß „ein solches Verfahren berechtigt oder wenigstens begreiflich sei in „einer ganz neuen Wissenschaft mit einem neu zuströmenden Stoff, wie es die Mythologie ist,“ dagegen „aber unerlaubt in einer alten Wissenschaft, wie die unsrige (d. h. die alttestamentliche), mit einer begrenzten, aber festgegründeten und wohlgepflegten Überlieferung“. Und eben dagegen, daß der Panbabylonismus „seine Riesenfaust auf das Alte Testament legt“, kämpft B., und das danken wir ihm. Denn er hat recht: in diesem Falle „sinkt alles zusammen, was wir am Alten Testament zu besitzen stolz waren“ (S. 23 f.). Sehr gut zeigt B. S. 27 ff., daß diese Deutungsweise W.s u. A. grundsätzlich unrichtig ist sowohl in Bezug auf die Keilinschriften als auch in Bezug auf das Alte Testament. Und seinem Schlußurteil: „So unabsehbar auch das babylonische Schrifttum anschwillt, der geschlossenen Reihe unserer Propheten und selbst der Geschichtserzählung unserer ältesten Quellen hat es nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen“ (S. 39.) stimmen wir freudig zu. Bei aller dankbaren Anerkennung der Ergebnisse der Ausgrabungen u. s. w. wollen wir „uns unser schönes Dorf über Nacht von der Großstadt nicht einverleiben lassen oder gar selbst die Eingemeindung nachsuchen“. „Getrennt marschieren und, wo die Gelegenheit sich bietet, mit Freuden vereint schlagen, das soll auch in Zukunft unser Wahlspruch bleiben.“ Wir sind im Interesse der Wissenschaft und der Bibel B. zu Dank verpflichtet, daß er gegen diese Bearbeitung der Keilinschriften und des Alten Testaments durch W. protestiert hat.

Schäfer-Cöslin.

Hommel, Fr., Dr. Prof.: **Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament.** Eine Erwiderung auf Prof. Fr. Delitzschs „Babel und Bibel“. Berlin 1902, Deutsche Orient-Mission. (38 S.) 1 M.

Der gelehrte, temperamentvolle und im Schließen nicht eben schüchterne Verfasser führt hier verschiedene Beobachtungen und Kombinationen aus seinem Forschungsgebiete ins Feld, durch die er nicht nur einige gewagte Behauptungen von Delitzsch in betreff der Abhängigkeit der israelitischen Religion von altorientalischen Vorbildern, sondern auch die gesamte Geschichtsauffassung der kritischen alttestamentlichen Schule widerlegt glaubt. Nach ihm gehen die biblischen Urgeschichten auf eine uralte chaldäische Überlieferung zurück, sind aber in reinerer Gestalt erhalten, daher nicht von den keilinschriftlichen Berichten abzuleiten; mittelst einiger Konjekturen werden auch Parallelen zwischen

chaldäischen Götter-, Helden- oder Sternnamen und den Patriarchenlisten aufgezeigt. Ich kann nicht finden, daß der Gegensatz des Verf. gegen die Positiven, die er bekämpft, so gewaltig groß sei, auch er hält die Quellenscheidung in der Genesis für unerläßlich, anerkennt viele nachmosaische Bestandteile im Pentateuch, redet von menschlichem Beiwerk, das in der Genesis die alte chaldäische Überlieferung von Abraham her umranke, will die altorthodoxe Inspirationslehre für immer aufgegeben wissen und läßt den Bibeltext erst in spät nachexilischer Zeit seine gegenwärtige Gestalt gewinnen (S. 34). Bei Hommel muß meines Erachtens immer sorgfältig unterschieden werden zwischen den positiven Mitteilungen aus dem Material der Denkmäler und seinen darauf gebauten Schlüssen; jene sind dankenswert und deuten in der Tat darauf hin, daß bedeutende Bestandteile der biblischen Quellen, besonders auch von P viel älter sein können, als die neue Schule behauptet; diese schießen oft weit über das Ziel und fallen unter den Spruch: qui nimium probat, nihil probat. Übrigens sind ein einleuchtender Gedankengang und bestimmt ins Auge gefaßte Ziele in diesem Schriftchen nicht wahrzunehmen.

Oettli-Greifswald.

Kittel, D. R., Prof.: **Die babylonischen Ausgrabungen und die biblische Urgeschichte.** Leipzig 1903, A. Deichert. (36 S.) 0,80 M.

Auch auf dem Gebiet der griechischen Geschichte haben die Ausgrabungen zu der überraschenden Entdeckung geführt, daß früher für mythisch gehaltene Gestalten und Begebenheiten der wirklichen Geschichte angehören; ähnliche Erkenntnisse werden von den Ausgrabungen im Orient gezeitigt werden. Sie widerlegen schon jetzt die Annahme einer geradlinigen Entwicklung in Kunst und Kultur und beweisen, daß für die Mitte des 2. Jahrtausends, als das Volk Israel entstand, von barbarischen Zuständen in Südwest-Asien keine Rede sein kann. Insbesondere wird man sich der Einsicht nicht verschließen können, daß die Patriarchen wirkliche Personen der Geschichte waren. Eine Vergleichung des babylonischen Schöpfungs- und Flutmythus mit den biblischen Parallelen zeigt auf den ersten Blick die ungeheure religiöse Überlegenheit der letzteren; es liegt ihnen zwar ein gemeinsamer uralter Stoff zu Grunde, der aber in gesonderten Überlieferungsströmen jahrhundertelang fortgepflanzt wurde, bis er die jetzt so verschiedenartige Doppelgestalt gewann. Der Verfasser widerlegt sodann noch einige der gewagtesten Behauptungen von Delitzsch und bekennt sich zu dem Satze, daß die roheren Formen des Heidentums nicht die ursprüngliche Religion der Menschheit gewesen sein können. Er ist indessen der Ansicht, daß man von dem „Zeugnis der Steine“ nicht zu viel für die Bestreitung oder für die Begründung der biblischen Lehre fürchten oder hoffen solle — und hierin hat er ohne Zweifel dem Jubel der Feinde und der Freunde der Bibel gegenüber recht.

Oettli-Greifswald.

Knieschke, W., Pfr.: Bibel und Babel, El und Bel. Eine Replik auf Friedrich Delitzschs' Babel und Bibel. Westend-Berlin 1902, Akad. Buchhandlung. (64 S.) 1 M.

Wir besorgen, daß diese „Replik“ auf Sachkundige keinen durchschlagenden Eindruck machen werde; denn das nicht ohne Interesse und Fleiß zusammengestellte Schriftchen enthält viel zu viel bloß zusammengeraffte Notizen, erbauliche Reflexionen und entrüstete Ausrufe. Das, was der Verfasser beweisen wollte, daß die biblische Urgeschichte das reine und ungetrübte Original der göttlichen Offenbarung enthalte, während die chaldäischen Überlieferungen nur spätere heidnische Entartungen seien, davon ist er von vorneherein „voll und ganz“ (ein bedenklicher Lieblingsausdruck!) überzeugt und nimmt es daher mit der Begründung seiner Ansicht und der Widerlegung der gegnerischen ungeheuer leicht. So mag das Schriftchen zwar manchem zur Einführung in die vorliegenden Probleme gute Dienste leisten; aber für eine ernsthafte Verständigung über dieselben ist es ungenügend, und die Gefahr besteht, daß es dem jetzt in manchen Kreisen herrschenden falschen Ruhebedürfnis eine neue Scheinbefriedigung schaffe. Sollten wir, denen die Schrift teuer und Gottes Offenbarungswort in ihr vernehmbar ist, uns nicht dazu verstehen können, in geschichtlichen Dingen auch einmal etwas zuzulernen, ja umzulernen?

Oettli-Greifswald.

König, Eduard, Prof. in Bonn: Bibel und Babel. Eine kulturgeschichtliche Skizze. 6. erweiterte Aufl. Berlin 1902, Martin Warneck. (60 S.) 0,80 M.

Diese Schrift ist schon Th. Lit.-Ber. 1902 S. 285 angezeigt worden (dort ist Spalte 2, Z. 15 von oben nach „Religion“ einzufügen: „Israels“). Seit dem ersten Erscheinen dieses bemerkenswerten Beitrags zur „Babel-Bibel“-Literatur haben sich manche Stimmen zur Sache vernehmen lassen, welche der Verfasser alle in der neuen Auflage sorgfältig registriert und beurteilt: er hat überwiegend Zustimmung zu seinem Widerspruch gegen die übertreibenden Behauptungen von Friedr. Delitzsch gefunden. Unserer bedauernden Bemerkung über die zu vordringlich apologetische Haltung glaubte er nicht Rechnung tragen zu sollen; er scheint uns auch jetzt noch den Einfluß babylonischer Elemente auf die Denkweise Israels zu unterschätzen; er meint auch jetzt noch z. B. das Verhalten Israels gegen Kriegsfeinde durchweg rechtfertigen zu können, und bestreitet auch jetzt noch verkehrterweise das Nachklingen mythischer Reminiscenzen in Stellen wie Jes. 51. Hier können wir ihm nicht folgen, konstatieren aber noch einmal wesentliche Übereinstimmung in betreff der Schätzung des selbständigen und einzigartigen Wertes der alttestamentl. Religion, die ihren Wahrheitsschatz nicht von Babel erborgt hat, sondern höchstens hie und da eine Tonscherbe, um ihn darin zu fassen.
Oettli-Greifswald.

Oettli, S. D. Prof.: Der Kampf um Bibel und Babel. Ein religionsgeschichtlicher Vortrag. Leipzig 1902, A. Deichert (32 S.) 0,80 M.

Die engste Bezugnahme auf den bekannten Vortrag von Fr. Delitzsch deutet schon das Thema an. In der schärfsten Weise betont der Verfasser die Bedeutung der göttlichen Offenbarung in Israel als einer schlechthin supranaturalen, den Offenbarungswert darum der heiligen Schriften auch des Alten Testaments. Ebenso entschieden hebt er die einzigartige Stellung hervor, die die Geschichte Israels eben durch diese fortlaufende Offenbarung Gottes in Gerichts- und Heilstaten wie in dem Zeugnis der Propheten für den Christen gewinnt. Er teilt nicht die Hochschätzung, die Fr. Delitzsch gegenüber dem Gottes-Götterglauben, wie gegenüber dem sittlichen und kultischen Empfinden und Verhalten der Babylonier zum Ausdruck bringt. Für ihn behalten Gen. 1 wie Gen. 6. 7. ihren vollen religiösen Wert. Allerdings, der Anschauung, die Israels Gedankenwelt völlig isoliert von dem es umflutenden Weltleben, widerspricht er ebenso entschieden. Rückhaltlos anerkennt er in den biblischen Schöpfungs- und Flutberichten die vielfachen Berührungen und Entlehnungen mit und aus babylonischen Mythen. In schlagender Weise wird der Gedanke einer Uroffenbarung im Sinn einer Urüberlieferung konkreter Weltverhältnisse als das, was er ist: ein theologisches Postulat, das durch die Geschichte keine Bestätigung findet, gekennzeichnet. Aber mit dem allen entfernt sich Oe. doch nicht von dem, was unter unseren positiven alttestamentlichen Theologen schon länger allgemeine Überzeugung ist. Insofern ist es mir unerfindlich, wie diese Ausführungen auf der Berliner Pastoralkonferenz 1902 und hernach in der EK. so lebhaften Widerspruch haben finden können. Ich empfehle vielmehr gerade den vorliegenden Vortrag als ein wirklich besonnen abgewogenes Gegenstück zu Delitzsch's allzu überschwenglichen Ausführungen über Babel und Bibel.
Jordan-Warendorf.

Winckler, Hugo: Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen. Mit 8 Abbildungen. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (54 S.) 0,80 M.

Dieser Vortrag ist ganz verwandten Inhaltes mit dem „Himmels- und Weltenbild der Babylonier“ von demselben Verfasser. Wir werden erst auf die ungeheure Erweiterung aufmerksam gemacht, welche unser geschichtlicher Horizont durch die Entzifferung der babylonischen Keilinschriften erfahren hat. Die Tragweite dieser geistigen Eroberung wird etwas überschwenglich in die Worte (S. 36) gefaßt: „Das babylonische Altertum zwingt uns, die Menschheit und den Menschengeist in einem andern Lichte zu betrachten, als es die bisherige Weltgeschichte tun konnte. Seine Wiedererweckung wird für die Geschichtsauffassung einst werden, was Kopernikus' Lehre für die Astronomie und Weltenlehre geworden ist!“ Dem wäre in der Tat so, wenn wirklich nicht nur der Kalender, das Zahlensystem und manche einzelne Kulturbeziehung nach der babylonischen Tiefebene zurückwiesen, sondern auch Philosophie, Kunst und Religion der Kulturvölker dort ihre letzten nachweisbaren Wurzeln hätten. Bewiesen ist dieser Zusammenhang auch in dieser Schrift erst für einzelne, allerdings wichtige Kulturgebiete, wie die Astronomie und einige bunt zusammengelesene Einzelheiten aus den Bräuchen des Alltagslebens. Dies ist freilich schon lehrreich genug; es bleibt aber der Zukunft vorbehalten, zu entscheiden, ob erst im Lichte der babylo-

nischen Urkunden uns das wahre Verständnis für das Geistesleben, nicht nur des bisher sogenannten Altertums, sondern auch der Neuzeit bis auf die Gegenwart hinab aufgehe. Wir machen für die Religion des Offenbarungsbereichs trotz aller äußern Berührungen jetzt schon die ernstesten Vorbehalte. Oettli-Greifswald.

Theologie.

Bonus, Arthur: Religion als Schöpfung. Erwägungen über die religiöse Krisis. Leipzig 1902, Eugen Diederichs. (64 S.) 1,50 M.

Niemand lasse sich weder durch die affektvolle künstlerische Schreibweise, der die ruhige wissenschaftliche Form fehlt, noch durch die ätzende Lauge der Kritik, die aus dem Tintefaß des nach Wahrheit ringenden Verfassers nach allen Seiten mit herumspritzt und das Dunkle noch schwärzer macht, abhalten, das Lichte, welches er übrig läßt und durch den Kontrast seiner Schwarzmalerei in origineller Art hervortreten läßt, um so mehr zu beachten: „Religion ist das bewußte Sichselbsthineinstellen in die innerlich verspürte Tendenz der Schöpfung, das innerliche lebendige Sichberühren mit der weltschaffenden Kraft und Macht“ (S. 26). „Sie ist es in ganzer Stärke erst auf christlichem Boden, ist das Werk Christi; er bedeutet in der Entwicklung des Weltganzen den Augenblick, wo der Mensch die Gesamtheit der innern Kräfte zu einer starken Einheit konzentriert und diesen neuen Organismus, den wir Persönlichkeit, die Alten Seele nennen, als weltüberlegen und zur Weltherrschaft berufen behauptet; wo sein Selbstbewußtsein sich zum Gottmensch-, Gottkind-Bewußtsein erhöht“ (S. 27). „Gott offenbart sich in der ganzen Natur, aber als gegenwärtiger in dem Menschen, der schöpferisch in seinem Innern ist, der Zukunft in sich hat, der an sich selbst schaffen kann“ (S. 55). Die neue Form darf nicht blenden, in diesen Sätzen alte Wahrheiten, die in den früheren Formen nur fast trivial geworden, wiederzufinden; sie führen in der Konsequenz auch über die übliche Skepsis gegen das Naturerkennen hinaus und brechen der vorher geübten Kritik manche zu scharfe Spitze ab.

Gloatz-Dabrun.

Gerstung, Ferd.: Die Welt an sich — für mich. (VI, 100 S.)

Neumärker, Karl: Der Mensch, wie er sich selber fand. (176 S.) (NPfG. 2, 3.) Freiburg i. B. und Leipzig 1901, Paul Wätzel. Je 1,60 M.

Der erste Band — Gott, warum wir bei ihm bleiben müssen, von Karl König — ist im ThLBr. 1902 S. 170 besprochen. In rascher Folge ist der zweite und dritte Band erschienen. Auch diesen Bänden eignet gewandte Darstellung und Begeisterung für die moderne Theologie. Ihre Anschauungen sollen im Gegensatz zum Monismus und zum alten Glauben als goldene Mittelstraße empfohlen werden. Band 2 will das Selbstbekenntnis einer modernen, religiös gestimmten Menschenseele sein, und will die Überzeugung schaffen von der Fähigkeit des Christentums, sich die moderne Welterkenntnis zu eigen zu machen, sie zu durchdringen und so eine umfassende Welt- und Lebensanschauung zu bilden. Wir glauben freilich, daß das Christentum die genannte Fähigkeit nicht hat, und daß es dem Verf. weder gelingen wird, einen Monisten zu bekehren noch einen Orthodoxen abwendig zu machen. Jener wird in der Welt nur unbedingte Kausalität erblicken, nicht nur im Anorganischen, sondern auch im Organischen und Psychischen. Dieser wird in den religiösen Anschauungen des Verf. das Biblische und Reformatorische vermissen. Kap. 1 — die Welt an sich und die Welt für mich als Baumaterial für die Weltanschauung — bestimmt die vorliegende Aufgabe, die Welt der natürlichen Ursachen und die Welt der übernatürlichen Zwecke in eine einheitliche Anschauung zusammenzufassen. Kap. 2 — die Welt an sich und die Welt für mich, versöhnt und entzweit in der Geschichte der Menschheit — gibt einen Überblick über die Entwicklung der bisherigen Einigungsversuche. Bei dem „genialen“ Verf. der biblischen Schöpfungsgeschichte und bei dem „großen Nazarener“ sei Einheitlichkeit vorhanden gewesen. Kap. 3 und 4 — die Welt an sich und die Welt für mich — geben ausführliche Schilderung der monistischen und der religiösen Weltanschauung. Kap. 5 — Behauptung und Bewährung unsrer Weltauffassung in Welt und Leben — soll die einheitliche Anschauung des Verf. geben. Der Verf. strengt sich umsonst an — im Anschluß an Bolliger: Der Weg zu Gott für unser Geschlecht, — in dem „wahnwitzigen Wirrsal, genannt Welt“ den Plan der Weisheit und der Liebe Gottes aufzuzeigen und die Zielstrebigkeit — ein Lieblingswort der Modernen — des Ganzen auf Vergöttlichung der

Kreatur evident zu machen. Das ist eben nicht möglich. Letzteres ist überdies ein Traum. — Band 3, dessen Verf. u. W. Archidiakonus in Apolda ist, hängt sachlich mit Band 2 enge zusammen. Kap. 1 — Fragen und Antworten — enthält Antworten auf die Frage nach dem Wesen des Menschen von Buddha bis zu Julius Hart mit seinem Welt-All-Einheits-Ich-Gott. Kap. 2 — Wer bin ich? — gibt die Antwort des Verf.: Der Mensch ist geistleibliche Persönlichkeit, erhaben über alle Kreatur. Jeglicher Materialismus und Monismus, besonders auch die physiologische Psychologie, wird scharf bekämpft. In Kap. 3 — Wo komme ich her? — betont der Verf., daß der Mensch ein Geschöpf Gottes sei, wobei übrigens die Entwicklung des homo sapiens aus unvollkommeneren Gebilden nicht ausgeschlossen sein soll. Kap. 4 — Was soll ich, was will ich hier? — stellt den Menschen hin als das Wesen, das in den Kausalzusammenhang zwecksetzend eingreifen könne und seine Gottebenbildlichkeit zu bewahren und zu bewähren habe. Das letzte Ziel der „Zielstrebigkeit" ist die Humanität. Den Inhalt betreffend ist gegen den Verf. zu sagen, daß die Theologie und die Religionsphilosophie keineswegs die evolutionistische Entstehung des Christentums festgestellt haben (S. 103), daß der Glaube des Verfassers wesentlich nur Idealismus ist, dem Selbstbewußtsein entnommen und nicht der Offenbarung, daß die Sünde zu nebensächlich und Christus zu rationalistisch gewertet ist, daß dem Menschen der gute Wille zugestanden ist und das Reich Gottes in ein Reich der Humanität umgestaltet ist. Die Form betreffend gefällt uns weder die höhnische Art der Polemik gegen den Monismus à la Huxley und Haeckel, und zwar nicht nur da, wo derselbe über sein Gebiet hinaus greift, noch auch die Behandlung der Orthodoxie mit Ausdrücken wie: Heuchelei, frömmelnder Mucker, und die Heranziehung der preußischen Konsistorialräte, die der Verf. gar nicht zu kennen scheint. Hafner-Elberfeld.

Lasson, Georg: Der Mensch und das Jenseits. Eine Anregung zum richtigen Verständnis der Wirklichkeit. Berlin 1902, Trowitzsch u. Sohn. (43 S.) 0,50 M.

Ein praktischer Geistlicher bietet hier seinem Vater, dem bewährten Philosophen, zu seinem 70. Geburtstag eine gar schöne und gediegene Gabe, eine christliche Apologetik in kürzestem Umriß. Zwar ist sie zunächst auf das Fortleben nach dem Tode gerichtet, zeigt dieses aber als Konsequenz der ganzen christlichen Weltanschauung auf. Der erste Abschnitt (bis S. 13) zeigt, daß die Behauptung der bloßen Diesseitigkeit in Verzweiflung enden muß. Der zweite stellt ihr das Erhebende und Tröstende (S. 14), Erfreuende (S. 15 f.), Heiligende (S. 17 f.) und Beseligende (S. 19 f.) des Christentums gegenüber. Die zwei folgenden Abschnitte zeigen in meisterhafter Dialektik, die sich zu einem Dialog zwischen den entgegengesetzten Standpunkten gestaltet, von Stufe zu Stufe der Weltbetrachtung aufsteigend, überall die Unfähigkeit des Monismus, die sich darbietenden Probleme zu lösen und den höheren Stufen gerecht zu werden, die mit der Wirklichkeit des geistigen Lebens in Religion und Christentum gipfeln (bis S. 34). Der Schlußabschnitt zieht die Folgerung für Unsterblichkeit und einstiges Wiedersehn, aber mahnt auch zur Nüchternheit und weist den Spiritismus ab. Das Büchlein verdient die weiteste Verbreitung Gloatz-Dabrun.

Pestalozzi, J.: Vertiefte Gottes-, Welt- und Selbst-Erkenntnis, das große Bedürfnis der Christenheit und der Kirche unserer Tage. Stuttgart 1902, M. Kielmann. (IV, 227 S.) 3 M.

Ein Verhältnis zu Gott, so sagt der Verfasser S. 16, das eine wahre Gotteserkenntnis vermittelt, kommt allein auf dem Wege innerer Erfahrungen zustande. Und weiter (S. 18): Ein gründlicher Einblick in das Wesen der Sünde muß allem übrigen vorangehen, das dazu dienen soll, wahre Furcht Gottes wachzurufen und die Weisheit zu pflegen, die zur fruchtbringenden Erkenntnis Gottes zu führen vermag. Bei der erschreckend überhand nehmenden Verdunkelung der göttlichen Wahrheit innerhalb der Christenheit habe eine neue Verkündigung dieser Wahrheit einzutreten (S. 30), und dies so, daß die einzelnen Stücke der von Gottesmännern (gemeint sind die biblischen Autoren) herrührenden Zeugnisse, eines durch das andere ergänzt und erklärt, in Verbindung mit dem ganzen Heilsplan Gottes zu bringen sind (S. 44). Das sind sicherlich Gedanken, die, wenn sie auch nicht neu sind, sich doch immer wieder hören lassen dürfen. Was ist nun aber das wirklich Neue, was der Verf. auf diesem Wege gewonnen hat und in seiner Schrift uns darbietet, um das Bedürfnis der Christenheit nach vertiefter Erkenntnis zu befriedigen? Ein tiefer Einblick in die

Tragik des menschlichen Daseins, deren überwältigende Größe sich daraus ergibt, daß „in der Menschheitsgeschichte ein Kampf . . . zwischen Gott und Satan ausgefochten wird, in welchen das Menschengeschlecht als ein Hauptstreiter hineingezogen worden ist“ (S. 61). Der Zweck der Schöpfung ist nämlich „die Korrektur der Auflehnung Satans“. Die Menschen sollten als Werkzeug zur Überwindung des Satans dienen und mußten zu diesem Zweck selbst in den satanischen Frevel verstrickt werden (S. 68). Der ganze Weltprozeß ist ein gegen den Satan eingeleitetes Gerichtsverfahren, in welchem dem Verbrechen desselben Gelegenheit geboten wird, sich nach allen Richtungen hin auszuleben (S. 83), so daß dann (dies ist, wenn ich recht verstehe, die Meinung des Verf.) seine schließliche Verurteilung um so gerechtfertigter erscheint. Gottes Sohn aber bringt dem Vater das Opfer, in Menschengestalt durch Gehorsam und Leiden den Widersacher zu überwinden und so die beleidigte göttliche Majestät zu rächen (S. 133). — Dies sind die Grundgedanken des ersten Hauptteils dieser Schrift, welche uns zu vertiefter Gottes-, Welt- und Selbsterkenntnis führen will. Ich fürchte aber, daß diese „Enthüllung neuer Lichtstrahlen“, welche der Verfasser durch eine Offenbarung des in alle Wahrheit leitenden Geistes empfangen zu haben glaubt, jenem Zweck sehr wenig entsprechen dürfte. Eine Ahnung hiervon scheint auch den Verf. beschlichen zu haben, wenn er über seine Theorie über den Prozeß gegen Satan, in welchem die Menschen lediglich als das Mittel verwendet werden, an dem das Verbrechen Satans sich austoben kann, die Bemerkung macht: „Würde die Welt nicht in einen einzigen Aufschrei der Entrüstung ausbrechen, wenn ein irdischer Richter ein derartiges Verfahren einzuleiten versuchen sollte (S. 84)?“ Bei Gott aber soll eben darin seine „heiligmajestätische Größe“ zur Erscheinung kommen! — Im zweiten Hauptteil, der namentlich der Selbsterkenntnis dienen soll, kommt der Verf. auf kirchliche Fragen zu sprechen. Nach ihm rechtfertigt nur die Übereinstimmung einzelner auf Grund ihres innersten Verhältnisses zu Gott ihren Zusammenschluß zu einer Gemeinschaft, womit ein Urteil gegen alles Kirchentum gefällt sei (S. 137). Von den Sekten will er aber auch nichts wissen, und wie er sich gegenüber der „Verirrung des Staatskirchentums“ (über dessen Mängel er ja manches Zutreffende bemerkt) den Zusammenschluß der wahren Gotteskinder denkt, darüber hat er uns nichts verraten. — Die Exegese des Verf. treibt zuweilen recht wunderliche Blüten. So soll in Joh. 3, 5 das Geborenwerden aus dem Wasser auf die Schöpfungsgeschichte zurückweisen und die irdische Geburt durch diesen Ausdruck in scharfen Gegensatz zu derjenigen von oben gestellt werden (S. 93), während doch nach dem klaren Wortlaut Wasser und Geist gerade in ihrer Verbundenheit die Faktoren der Neugeburt sind. Noch seltsamer ist es, wenn S. 151 der männliche Sprößling des mit der Sonne bekleideten Weibes (Offb. 12) auf den Jesuitenorden gedeutet wird! Offenbar übertriebene Vorstellungen sind es, die der Verf. über die Christenverfolgung durch Paulus vor seiner Bekehrung hegt, wenn er S. 181 schreibt: „Über Hunderte, vielleicht über Tausende seiner Mitmenschen hat er unsägliches Elend herbeigeführt, unter dem ganze Geschlechter zu Grunde gegangen sein mögen.“ — Noch manches andere wird in den Ausführungen des Verf. berührt. So äußert er sich über die Mängel der dogmatischen und der moralischen Predigtweise, über die kirchliche Versöhnungslehre und über die Bedeutung des heil. Abendmahls. Aber da er bei seiner Kritik und vollends bei seinen positiven Aufstellungen nirgends, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, über „den Rahmen des Andeutungshaften“ hinauskommt, so können die Leser auch aus diesen Exkursen nur wenig Förderung empfangen. Wer sich als Reformator der Erkenntnis anbietet, muß wenigstens deutlich sagen, worauf er eigentlich hinauswill. Das Wertvollste des ganzen Buches sind einige der im Anhang abgedruckten Auszüge aus Briefen von F. D. Maurice. Das Übrige hätte ohne sonderlichen Schaden für die Menschheit ungedruckt bleiben können.

Kluckhuhn-Rospenwenda.

Réville, Jean, Dr. und Prof. der Theologie in Paris: **Religiöse Reden.** Autorisierte Übersetzung. Berlin 1902, C. A. Schwetschke & Sohn. (VIII, 285 S.) 4 M.

Der Verfasser dieser Reden ist in theologischen Kreisen wohlbekannt als einer der geistvollsten Forscher auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. Er hat das Bedürfnis gefühlt, in einer Reihe von Vortägen, die er in Paris, Havre, Genf, Straßburg u. a. O. gehalten hat, seine Überzeugung darzulegen, daß das „freie Christentum“, welches „das religiöse und sittliche Prinzip“

des Christentums „von dem toten Buchstaben der Lehren und Gebräuche zu befreien“ und ihm „die Möglichkeit zu einer fruchttragenden Vereinigung mit dem modernen Verständnis zu gewähren“ trachtet, „im tiefsten Grunde echt religiös sei“. Dieser Gedanke wird in zwölf Reden durchgeführt, deren jede eine Überschrift, ein Losungswort und einen Bibeltext an ihrem Eingang aufweist (z. B. die erste: „Die christliche Methode“; „Reform, nicht Revolution“; Matth. 5, 17; die fünfte: „Die Grundbedingung des sittlichen Fortschritts“; „Die Empfindung des menschlichen Elends“; Jak. 4, 9); es sind nicht Predigten über die betreffenden Bibelstellen, sondern Betrachtungen, denen ein Schriftwort als Motto vorangestellt ist. — Es ist vieles in diesen Reden, was auch positiv gerichteten Lesern zur Erbauung und Förderung dienen kann. Das Verständnis des Verfassers für den geistigen Notstand unsrer gebildeten Zeitgenossen, welche zwischen ihrer naturwissenschaftlich bedingten Weltanschauung und der Kirchenlehre keine Verbindung herzustellen vermögen; die freudige Überzeugung, daß das religiöse Bedürfnis dennoch ewig, und gerade unsrer Zeit vielleicht eine religiöse Renaissance zugedacht ist; die Anerkennung des Wertes der Wissenschaft neben ausdrücklicher Betonung ihres relativen Charakters und ihrer Grenzen; die Forderung der Rückkehr zu Christus und seinem Evangelium; die Betonung des christlichen Lebens gegenüber der bloßen Rechtgläubigkeit der Lehre; die schöne Duldsamkeit und Weitherzigkeit gegenüber den andern Konfessionen, auch den Katholiken, — das sind Dinge, die aus dem tiefsten Grund christlicher Wahrheit und Wahrheitsliebe stammen und sicher mehr Eindruck machen, als das oft so ängstliche und engherzige Gebaren in unsern Kreisen. Daneben ist freilich zuzugeben, daß der Verf. dem „modernen Verständnis“ zu viel von dem spezifisch christlichen Wahrheitsgehalt preisgiebt; er reduziert das Christliche auf ein Minimum, um die Religion überhaupt zu retten, und kommt dabei oft nur auf vage Allgemeinheiten hinaus. Er verwirft ausdrücklich den Glauben an die Gottheit Christi, an sein stellvertretendes Leiden und seine Wiederkunft, ja den Wunderglauben überhaupt (S. 20 f.); dafür sollen wir „Glauben an die menschliche Natur besitzen“ (S. 101). In Bezug auf das geschichtliche Leben Jesu spricht er die weitgehendste Skepsis aus (S. 76. 81: „Die positive Geschichte schweigt über die Person Christi fast völlig“) und ruft seinen Hörern zu: „Macht euch von der Person Christi die Vorstellung, die euch zusagt!“ (S. 86). Deshalb kann er dann auch im letzten Vortrag nur so viel behaupten, daß der Glaube die moralische Gewißheit eines geistigen ewigen Lebens in sich schließe; er verzichtet aber auf jede Erkenntnis der Art und Weise desselben (S. 277); die abgeblaßte Christologie teilt dem ganzen Christentum des Verf. ihre Farbe mit. Gelegentlich finden sich rhetorische Übertreibungen wie S. 35: „Die Dogmen von der Schöpfung in sechs Tagen, von dem Sündenfall, der Fleischwerdung, . . . der Auferstehung der Leiber, der Himmelfahrt, dem Sturz der Engel, der Leiter Jakobs . . . sind für ein modernes Verständnis absolut unbegreiflich.“ Die Jakobsleiter ein Dogma! — Trotz dieser ernsten Bedenken bin ich überzeugt, daß Révilles Reden durch ihre Wärme und ihre edle Haltung prüfenden Lesern Gewinn bringen werden. Barth-Bern.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Urquhart, John Rev.: **Die neueren Entdeckungen und die Bibel.** I. Band. Von der Schöpfung bis zu Abraham. Vom Verf. autorisierte Übersetzung von E. Spliedt. 2. Aufl. Stuttgart 1902, Max Kielmann. (XVI, 333 S.) 4 M., geb. 5 M.

Verf. vertritt die buchstäbliche Inspiration der Heiligen Schrift. Für seine Exegese ist die messianische Fassung von Gen. 4, 1, die Deutung von Gen. 6 auf Sethiten und Kainiten charakteristisch. Der alttestamentlichen Kritik steht er bitterböse gegenüber; sie ist ihm „großsprecherische Schulgelehrsamkeit,“ die Quellenscheidung vollends eine „schamlose Erdichtung“. Bei seiner Darstellung, die auf vier Bde. berechnet ist, leitet ihn ein ausgesprochen apologetisches Interesse, eben jene buchstäbliche Wahrheit des Alten Testamentes zu erweisen. Als Beweismittel dienen ihm die neueren assyrischen und ägyptischen Ausgrabungen, über deren Geschichte die ersten Kapitel sehr interessant referieren. Sie liefern nach ihm den Nachweis, der für die Schöpfungs- und Sintflutserzählung auch durch geologische Erörterungen geführt wird, daß in Betreff der in Gen. 1—11 enthaltenen geschicht-

lichen Überlieferungen völlige Übereinstimmung zwischen den Angaben der Inschriften und der Bibel herrsche. So schließt er auf eine Uroffenbarung, die gegenüber ihrer polytheistischen Verkehrung durch eine zweite Offenbarung an Mose verdeutlicht wurde. Daß — auch bei dem selbstverständlichen Zugeständnis, daß in Gen. 1—11 viel sehr altes Überlieferungsgut enthalten ist, — der letztere Schluß nicht zwingend ist, liegt auf der Hand. Schon 1900 S. 278 ist mit Recht darauf hingewiesen, daß lediglich der Nachweis einer fides humana, nicht der einer fides divina als geführt erachtet werden könne. Aber selbst dieser Nachweis erscheint als im einzelnen keineswegs gesichert, wenn, wie Dr. R. Z. in Th. Litt.-Bl. 1900, 26 dem Verf. nachgewiesen hat, derselbe nicht in der Lage gewesen ist, selbständig die betreffenden Inschriften nachzuprüfen: Sprachfehler, falsche Deutungen, ja tenziöse Entstellungen (die auffallenderweise unverändert auch in dieser 2. Aufl. noch sich finden, nur der schlimmste Fehler, die auf den Kopf gestellte Abbildung einer keilinschriftlichen Tafel, ist beseitigt) beeinträchtigen nach Z. stark den Wert der vorgeführten Beweisgründe. Daß die neuere religionsgeschichtliche Wertung des Inschriftenmaterials, auch bei ihren mehr positiv gerichteten Vertretern, zu ganz andern Schlüssen kommt, ist vollends ganz unberücksichtigt geblieben. Bei aller Anerkennung für das redliche Streben des Verfassers dürfte darum doch in der apologetischen Verwertung seines Buches große Vorsicht geboten sein.

Jordan-Warendorf.

Bertholet, Alfr., Lic., Prof. in Basel: Die Bücher Esra und Nehemia. (Kurzer Hand-Kommentar zum Alten Testament, herausgegeben von Marti, Lfrg. 17.) Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (XX und 112 S.) Preis für die Subskribenten 1,50 M., einzeln 2,50 M.

In der Einleitung wird kurz, aber vollständig Rechenschaft über den Stand der in den letzten Jahren lebhaft geführten kritischen Arbeit gegeben, sodann die schriftstellerische Zusammensetzung des Werks erläutert und auf Grund der gewonnenen Ergebnisse der Geschichtsverlauf von 538 bis ungefähr 430 geschildert. Wir bemerken dabei als wichtigere Abweichung von der herkömmlichen Auffassung folgende Punkte: Scheschbazar, der Anführer der zuerst zurückgekehrten Gola, wird unterschieden von Serubbabel, dem Erbauer des Tempels; zugegeben wird der schon bald nach 538 unternommene aber vereitelte Versuch des Tempelbaus; angenommen eine neue Rückkehr unter Artaxerxes I., von der der Anstoß zur Wiederherstellung der Mauern ausging, die aber an dem aktiven Widerstande der feindlichen Nachbarn und der Denunziation persischer Beamten scheitert. Dies Unglück gab den Anstoß zur Entsendung Nehemias (445), dem der Mauerbau gelingt. Erst nach seiner Rückkehr an den Hof von Susa (432), nicht schon 458, wird Esra mit dem neuen Gesetz nach Jerusalem geschickt, hat also nicht schon vor und nicht zugleich mit Nehemia gewirkt. Die Ichberichte Esras und Nehemias und die aramäischen Dokumente hält B. in der Hauptsache für authentisch und glaubwürdig. In der Auslegung nimmt die Auseinandersetzung mit den möglichen und unmöglichen Aufstellungen der neuern und neusten Kritik, wie üblich, einen sehr breiten Raum ein, kein noch so kleiner Aufsatz und keine Bücherrezension ist dabei übergangen. Wir denken hier anders über die Aufgabe des Exegeten und möchten ihn zwanzigmal auf seinen Autor und nur einmal auf die Stimmen von Rechts und Links horchen lassen. Zur Orientierung über die zahlreichen textkritischen, geschichtlichen und topographischen Probleme, die Esra-Nehemia umschließt, ist aber dieser Kommentar mit seiner sorgfältigen Abwägung des Für und Wider sehr geeignet, und als besonders verdienstlich sei neben dem Sachregister am Schlusse noch das Verzeichnis aller Eigennamen mit Erklärung, Parallelen und Literaturangaben hervorgehoben.

Oettli-Greifswald.

Duhm, B., D.: Das Buch Jesaia übersetzt und erklärt. 2. verbesserte Aufl. (Handkommentar zum A. T. von Nowack. III. Abt. 1. Bd.). Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht. (XXII und 446 S.) 8 M., geb. 9,80 M.

Es sind zehn Jahre seit dem ersten Erscheinen dieses Werkes vergangen, und sein Verf. kann mit Befriedigung auf die Wirkung desselben zurücksehen. Denn wie man auch seine Methode und seine Ergebnisse beurteile, das leidet keinen Zweifel: sein Jesaiakommentar hat der seitherigen Arbeit an diesem Buche alle wesentlichen Fragen entweder neu gestellt oder doch in neuer Beleuchtung gezeigt. Was ihm diese Bedeutung verschafft hat, das ist Duhms

innere Freiheit von der exegetischen, auch der kritischen Überlieferung, sein unbestreitbares Vermögen, religiös originale Erlebnisse nachzuempfinden, sein feiner Spürsinn für religionsgeschichtliche Entwicklungen, sein ästhetisches Urteil für das seinem Autor Sprach- und Sinngemäße und seine ausgebreitete geschichtliche und sprachliche Kenntnis. Diese Vorzüge, welche den Kommentar doch nicht bloß zu einem „notwendigen Übel" (S. 4) machen, haben freilich auch eine bei Duhm in die Augen springende Kehrseite: sein Verständnis des Prophetentums ist rein menschlich-psychologisch, wenn nicht geradezu pathologisch, seine literarische Kritik ist bald genial, bald bodenlos willkürlich, und seine Hingabe an das Objekt wird durch religionsphilosophische Axiome getrübt, die nicht der biblischen Religion entstammen; sein Stil bewahrt nicht immer die des Gegenstandes allein würdige Haltung. Am wenigsten hervorragend scheint mir seine Gabe im Gebiet der Konjekturalkritik zu sein: die wenigsten der ihm eigentümlichen Textänderungen sind Verbesserungen. Im übrigen sind alle Hauptpositionen der 1. Aufl. behauptet und nur das Detail der Auslegung, auf das uns hier einzugehen versagt ist, vielfach gesichtet und bereichert. Wer den Jesaia studieren will, kann auch künftig des Kommentars von Duhm nicht entraten.

Oettli-Greifswald.

Giesebrecht, Fr., Prof. D.: **Der Knecht Jahves des Deuterojesaia.** Königsberg i. Pr. 1902, Thomas & Oppermann. (IV und 208 S.) 5,60 M.

Auf S. 204—208 stellt der Verf. selbst die Ergebnisse seiner Untersuchung übersichtlich zusammen. Die sog. Ebedstücke (42, 1—4; 49, 1—6; 50, 4—9; 52, 13—53, 12) sind von Deuterojesaia selbst verfaßt und, wenn auch anfänglich für sich konzipiert, seinem Buche einverleibt; der Knecht Jahves bezeichnet überall nichts als das Volk Israel, dessen Leidenskampf als vergangen, dessen Verherrlichung als zukünftig geschildert wird; die Deutung auf eine Einzelperson ergiebt unerträgliche Widersprüche und ist im einzelnen undurchführbar. Dies war auch die deutlich ausgesprochene Absicht des prophetischen Verfassers selbst, der mehrfach Israel direkt „Knecht Jahves" benennt und so die drei großen Antithesen gewinnt: Jahve und die Götzen, Cyrus und Babel, Israel, der Knecht Jahves und die durch seinen Sieg im Unterliegen zu bekehrende Heidenwelt. — Die Argumentation im einzelnen ist mit Gewandtheit und großer Lebendigkeit, in den polemischen Partien nicht ohne eine gewisse Schärfe durchgeführt. Der Referent steht ihr bald zustimmend, bald ablehnend gegenüber. Zustimmend zu der Bestreitung der phantastischen Hypothesen Sellins und der Ausscheidung der Ebed-Jahvestücke als dem Deuterojesaia ursprünglich fremder Bestandteile und zu vielen Einzelheiten der Auslegung; ablehnend zu der Abgrenzung der Ebed-Jahvestücke: 42, 5—7 gehören mit V. 1—4 unzertrennlich zusammen und 49, 5. 6 sind nicht glossiert; wenn aber der Knecht ברית עם heißt (42, 6; 49, 8) und nach 49, 5. 6 einen Beruf an Israel hat, so kann er nicht selbst überall Israel bedeuten; davon zu schweigen, daß die sittliche und religiöse Beurteilung der Exulantengemeinde durch den Propheten weit von den dem Knecht Jahves zugesprochenen Prädikaten abweicht und die Personifikation an mehreren Stellen weit über das Bedürfnis der poetischen Veranschaulichung hinausgeht. Mit diesen Andeutungen sind natürlich die von dem Verf. nachdrücklich hervorgehobenen Schwierigkeiten der individuellen Deutung nicht beseitigt: dies könnte nur durch genaues Eingehen auf alle einzelnen Streitpunkte geschehen, wofür hier nicht der Ort ist. Nur das sei hier bemerkt, daß alle die scharfsinnigen Gründe Buddes, Martis und Giesebrechts den nächstliegenden Eindruck jedes unbefangenen Lesers (auch der guten Übersetzung S. 105—108) nicht zerstören können, es handle sich hier um eine Einzelperson — wie wir immer noch glauben, der Zukunft — nicht um ein Kollektivum. Dem Verf. gebührt aber unter allen Umständen Dank für die fesselnde, anregende und vielfach fördernde Wiederaufnahme des noch nicht zum Abschluß gebrachten Problems.

Oettli-Greifswald.

Burkhardt, G., Missionsdir. a. D.: **Die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen.** 2. wohlfeile Ausgabe. Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 289 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Jesus der Auferstandene, der Anfänger und Vollender alles Christenglaubens, der auch das schwankende Rohr nicht zerbricht, sondern es aufrichtet, den glimmenden Docht nicht auslöscht, sondern zu heller Flamme anfacht: so wird der Herr in diesen an die Auferstehungsgeschichten der Evangelien sich anschließenden Betrachtungen dargestellt; desgleichen an den Jüngern und ihrer so

ganz verschiedenen Stellung zu Jesu Auferstehung das Werden und Wachsen des Glaubens uns gezeigt, seine Nöte und Schwierigkeiten, seine Um- und Irrwege, aber auch sein Sichzurechtfinden, Überwinden und Erstarken durch die Gnade des Auferstandenen. Reiche seelsorgerliche Erfahrung, eindringende Kunde der Vorgänge des inneren Lebens, lebendige Anschaulichkeit, fesselnde Sprache zeichnen die Darstellungen aus, denen man es anmerkt, wie sehr es dem Verf. in heiligem Ernst und suchender Liebe am Herzen liegt, seine Leser innerlich weiterzuführen. Doch nicht bloß diese erbauliche Tendenz, nein auch ein apologetisches Interesse hat den Verf. zu seiner Veröffentlichung bestimmt: Er möchte die Berichte der Evangelien zu einem in sich zusammenhängenden, psychologisch und geschichtlich unanfechtbaren Gesamtbilde vereinigen und zusammenordnen. Und hier muß ich meinen Dissensus ihm gegenüber bekennen: mir wollen die bekannten Differenzen der verschiedenen Überlieferungskreise für eine derartige Evangelienharmonie doch als zu groß erscheinen; ich glaube, daß man hier über ein non liquet nicht hinauskommen kann. Dagegen ist mir sehr wertvoll gewesen, zu sehen, wie scharf der Verf. den Grundsatz handhabt, daß so gewiß die Erscheinungen des Auferstandenen wie die Auferstehung selbst volle Realität haben, doch ihr Wesen unserer vorstellenden Thätigkeit völlig entrückt bleibt. — Im ganzen: Bibelfreunden werden B.s Ausführungen reiche Förderung gewähren.

Jordan-Warendorf.

Haußleiter, D. Dr., Prof., Greifswald: **Probleme des Matthäusevangeliums.** — **W. Schlatter,** Pfr. in St. Gallen: **Glaube und Gehorsam.** — **Böhmer,** Lic., Dr. J., P. zu Raben: **Zwei wichtige Kapitel aus der biblischen Hermeneutik.** BFTh. V, 6.) Gütersloh 1901, C. Bertelsmann. (128 S.) 2 M.

In diesem Heft der „Beiträge“ bietet Haußleiter (S. 5—30) zwei Ferienkursvorträge dar. Der eine sucht aus der planmäßigen Anlage und Ausarbeitung des Matthäusevangeliums zu zeigen, daß dasselbe in seiner aramäischen Urgestalt vom Apostel Matthäus stamme und daher auch in seinem ersten Kapitel unbedingtes Zutrauen verdiene. Die Frage, welche hier in Betracht kam, konnte auf den wenigen Seiten 13—17 nicht erschöpfend und für Andersdenkende überzeugend besprochen werden. Ansprechender und wertvoller ist der zweite Vortrag, welcher das Unservater in seinem organischen Aufbau und seinem Gedankenreichtum schildert; immerhin wäre auch hier gegen einiges, wie die Lesart *οἱ λοιποί* (6, 7), die Deutung von *ἐπιούσιον* (= „für die kommende Zeit“ und *ἀπὸ τοῦ πονηροῦ* (= alles Übel in diesem Äon) begründete Einsprache zu erheben. — Schlatter (S. 33—48) zeigt in vorzüglicher Weise, wie im Begriff des Glaubens das Moment des Gehorsams mit enthalten ist, welcher die Hindernisse des Selbstgefühls überwindend in die Buße einwilligt, und wie dieser Glaubensgehorsam zur Ausbildung des christlichen Gewissens führt, welches durch Kollisionen und Schmerzen hindurch die Geborgenheit in Gott garantiert. — Böhmer (S. 51—127) verteidigt seine Schrift: Das biblische „im Namen“ (Gießen 1898) gegen die Einwendungen von Deißmann, Brandt, Dalman, König und Giesebrecht. Gegen Deißmann, der den Ausdruck „im Namen“ mehrfach im hellenistischen Griechisch nachgewiesen und als Ausdruck der Zugehörigkeit erklärt hat, hält Böhmer daran fest, daß das hebräische „Beschêm“ zu Grunde liege, welches bedeute „in Verbindung mit (dem Betreffenden) selber, mit seinem sich erweisenden Wesen. Auch der Taufbefehl Jesu soll so erklärt werden, da die biblische Sprache, ob auch äußerlich vom hellenistischen Idiom beeinflußt, inhaltlich doch durch die LXX auf das Hebräische zurückgehe. Am ausführlichsten setzt sich Böhmer mit Giesebrechts Schrift „Die alttestamentl. Schätzung des Gottesnamens“ (Königsberg 1901) auseinander, leider mit einer Weitschweifigkeit (vgl. S. 82. 98. 109), welche das Lesen erschwert. Während Giesebrecht mittelst arabischer und babylonischer Parallelen zu zeigen sucht, daß ursprünglich beim Aussprechen des Gottesnamens oft die abergläubische Vorstellung mitunterlaufe, man könne die Gottheit damit zur Hilfe herbeizwingen, lehnt Böhmer diese Herbeiziehung der außerbiblischen Religionen sehr entschieden ab, weil die alttestamentl. Schätzung des Namens des Bundesgottes sich mit keiner derselben vergleichen lasse. Prinzipiell ist diese Unterscheidung gewiß richtig; aber die Art, wie sie z. B. auf S. 115 in den herzlich naiven Sätzen über Origenes näher ausgeführt wird, ist nicht geeignet, ihr Freunde zu gewinnen. — So ist der Inhalt dieses Heftes ein sehr mannigfaltiger, der aber zusammengehalten wird durch die gemeinsame Tendenz der Vertiefung in das Schriftwort.

Barth-Bern.

tto, Rudolf, Lic., Privatdozent der Theologie, Göttingen: Leben und Wirken Jesu nach historisch-kritischer Auffassung. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (76 S.) Geb. 1,35 M.

Verfasser hat Bedenken getragen, diese orträge dem Druck zu übergeben. Man öchte wünschen, daß er rechtzeitig diesen edenken nachgegeben und die Hörer seiner orträge, statt ihnen einen Manuskriptdruck die Hände zu geben, von vornherein f die am Schluß empfohlenen ausführheren Darstellungen verwiesen hätte. Auf Seiten eine populäre Skizze über die uellen der evangelischen Geschichte, das ben und das Wirken Jesu zu geben, ist n Versuch, der auch dem noch kühn erheinen wird, der eine Lebensarbeit an die behandelnden Gegenstände gesetzt hat. ch will keineswegs bestreiten, daß Otto ündliche Studien gemacht hat und daß in seinen Vorträgen manches Gute sagt; ber er scheint sich der Größe und des rnstes seiner Aufgabe nicht genügend beußt gewesen zu sein. Das zeigt schon e geringe Sorgfalt, die er der Form geidmet hat (vgl.: beiher S. 10; eine Persönchkeit namens Jesu S. 11; Was wollen ie mehr! S. 64). Sachlich möchte ich nur lgendes herausheben. Das Schweigen es Johannesevangeliums ist dem Verfasser rekt beweisend für die Ungeschichtlichkeit er Jungfrauengeburt. Selbst wenn alles, as er darüber sagt, zuzugeben wäre, so ätte er doch aus seinem allgemeinen Urteil ber das Johannesevangelium die Folgeung ziehen müssen, daß der Logosphilosoph ne Vorstellung, die ihm zu primitiv und nthropomorph erschien, in jedem Falle bgelehnt haben würde, gleichviel, ob sie eschichtlich begründet war oder nicht. Auflend und doch auch wieder natürlich bei er „Heldenverehrung", die der Verfasser ür Jesus hegt, ist es, daß er in dem bschnitt über das Wirken Jesu es ganz ußer acht läßt, was er doch in der Skizze es Lebens Jesu hervorhebt, welche Beeutung Jesus seiner eigenen Person danit zugeschrieben hat, daß er der Messias ein wollte. Was sollen wir uns denken ei „einer Heldenverehrung, die mit Freuden ufs neue ausbricht in die alten Zurufe nd Bekenntnisse: Christ unser Herr, unser eld, unser König?" Und was soll man azu sagen, wenn der Verfasser bei Jesus ine helle, freudige Lebensauffassung findet, ie etwas von der „Lust" an sich hat, das süße Leben wegzuspielen?" Jeder Theologe sollte doch Bedenken tragen, in einer populären Skizze ein solches Wort auf Jesus anzuwenden.

Dalmer-Gudersleben.

Spitta, Fr.: Untersuchungen über den Brief des Paulus an die Römer. (Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums. 3. Bd. 1. Hälfte.) Göttingen 1901, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 193 S.) 5 M.

In Wiederaufnahme, teilweise auch Berichtigung einer früher dargelegten Hypothese versucht Spitta den Nachweis, daß der Römerbrief eine Zusammenarbeitung zweier von Paulus zu verschiedenen Zeiten an die röm. Gemeinde gerichteter Schreiben darstelle. Den Ausgangspunkt bilden hierbei die verschiedenen Gruß- und Schlußformeln in Röm. 15 und 16. — Der erste Römerbrief umfaßt nach Spitta Kap. 1—11; 15, 8—33; 16, 21—27. In diesem Brief ist ein bald nach dem Apostelkonvent von Paulus an die palästinensischen Judenchristen gerichtetes Schreiben verarbeitet, bestehend aus 1, 1—7; 1, 16b—11, 10 mit Ausschluß von 1, 6. 7a; 2, 14 f.; 3, 1—8; 6, 12 f. 15—23; 10, 17 f. Stücke, die erst dem Römerbrief angehören, 7, 14—24 soll ein Abschnitt aus „Konfessionen" des Paulus zur Zeit seines Pharisäertums sein. Sp. glaubt durch die Zuweisung der Hauptmasse von Kap. 1—11 an ein früheres Schreiben das bisher ungelöste Problem der Adressaten des Römerbriefes endgültig gelöst zu haben, indem sich so einerseits erkläre, daß sich der Römerbrief mit dem judenchristlichen Bewußtsein auseinandersetzt, andererseits aber auch den unmißverständlichen Aussagen von 1, 5 f. 13; 11, 13 ff.; 15, 14 f. ꝛc. über den heidenchristlichen Charakter der römischen Gemeinde ihr Recht widerfahre. Die Zuteilung der einzelnen Abschnitte an Schriftstücke aus verschiedener Zeit meint er auch aus ihrem Gedankengehalt erhärten zu können; insbesondere soll 9, 1—11, 10 die pessimistische Anschauung enthalten, daß die Hauptmasse des jüdischen Volks rettungslos dem Verderben preisgegeben sei, wogegen in Kap. 11, 11 ff. die Hoffnung auf die einstige Bekehrung Israels zum Ausdruck komme. — Der zweite Römerbrief, dessen Eingang verloren ist, besteht aus 12, 1—15, 7 (mit Streichung einiger Glossen), 16, 1—20 und ist von dem Apostel nach der Freilassung aus der ersten römischen Gefangenschaft auf einer Reise im Orient geschrieben. Zur Verlegung in eine spätere Zeit nötigen nach

Spitta vornehmlich die Grüße in Kap. 16, da Paulus in einer früheren Zeit in Rom nicht soviele Bekannte könnte gehabt haben, ferner der ermahnende Inhalt der Abschnitte, der nur einer bekannten Gemeinde gegenüber verständlich sei. Die Schwachen Röm. 14 sind Neupythagoräer, auf deren Anschauungen bereits 12, 1 ff. Rücksicht genommen wird (Kap. 14, 5 u. 6 a ist als Glosse zu tilgen). Der Brief setzt durchweg heidenchristliche Leser voraus. Für die Datierung ergiebt die Befreiung aus der römischen Gefangenschaft 63 den Terminus a quo, die Abfassungszeit des 1. Petrusbriefes, der den zweiten Römerbrief bereits verwendet, Sommer 64 den Terminus ad quem. — Sp. ist von der Richtigkeit seiner Ausführungen fest überzeugt, dem Rezensenten scheint dagegen der Beweis in keinem Punkte erbracht zu sein. Die Frage, was einen späteren Redaktor bewogen haben sollte, zwei ihm vollständig vorliegende Briefe des Apostels an die römische Gemeinde zu einem ganzen zu verarbeiten, wird nicht befriedigend beantwortet; denn die S. 60 f. beigebrachten Analogien sind teils fragwürdig, teils (wie die der Synoptiker) ganz unzutreffend. Ebenso befremdlich bleibt die Komposition des ersten Römerbriefes. Sollte Paulus auf seinen Missionsreisen stets das ganze Repertorium seiner früheren Schriftstellerei bis zurück in die pharisäische Zeit mit sich herumgeführt haben, um bald dieses bald jenes Stück von neuem verwerten zu können? Der Kolosser- und Epheserbrief zeigen, daß der Apostel es vorzog, bei ähnlichen Verhältnissen neue Briefe zu schreiben. Auch die Lösung der Adressatenfrage befriedigt nicht. Wie Paulus dazu kam, einen für Judenchristen bestimmten Brief zum Grundstock eines Schreibens an eine heidenchristliche Gemeinde zu machen, ohne auch nur die deutlichsten Spuren der früheren Adresse, wie 7, 1—6 zu verwischen, bleibt ganz unerklärt. Die Durchführung der Hypothese nötigt Spitta überdies zu wenig einleuchtenden Erklärungen. So soll 1, 18—32 das Sündenverderben nicht speziell der Heiden, sondern der Menschen überhaupt, insbesondere der Juden, dargelegt sein. Die Behauptung, daß in Röm. 9, 1—11, 10 die Verstockung Israels als definitiv betrachtet sei, wird durch 10, 1 widerlegt, und umgekehrt wird in 11, 11—15 und V. 25—28 ganz wie in 9, 1—11, 10 vorausgesetzt, daß die große Masse des jüdischen Volkes, nicht bloß einzelne aus demselben, dem Verstockungsgericht anheimgegeben sei. Es läßt sich auch garnicht einsehen, wie der Apostel in den 6—7 Jahren, die zwischen dem Apostelkonvent und der Abfassung des Römerbriefs liegen, zu einer seiner früheren Anschauung vollständig entgegengesetzten Beurteilung des Schicksals Israels gelangt sein sollte. Die Annahme, Paulus habe sich in der Zeit vor dem Apostelkonvent an einer ziemlich erfolglosen Judenmission abgemüht und sei dadurch pessimistisch gestimmt worden, ist bloße Fiktion, und der tatsächliche Erfolg der Heidenmission in der Zeit nach dem Apostelkonvent hätte Paulus eher in der supponierten früheren Anschauung bestärken können, zumal die Unempfänglichkeit und die Verfolgungswut der Juden sich in dieser späteren Periode um nichts vermindert hatte (vgl. Apg. 17, 5; 18, 6. 12 ff.; 19, 9; 20, 19. 3; Gal. 4, 29; 5, 11; 1. Kor. 1, 23; 2. Kor. 3, 14—16; 4, 3 f.; 11, 24. 26; Röm. 15, 31). Das Problem der Zusammensetzung der römischen Gemeinde, das der Römerbrief tatsächlich stellt, läßt sich nicht auf dem Wege einer mechanischen Quellenscheidung erledigen. — Nicht besser begründet ist die Ausscheidung des zweiten Römerbriefs. Ein Brief, der aus lauter Ermahnungen bestünde, hat in dem Corpus Paulinum keine Analogie, und trotz Spittas gegenteiligen Ausführungen wird es dabei bleiben, daß Kap. 12 und 13 eine ganz allgemein gehaltene Darstellung der christlichen Pflichten enthalten. Die angeblichen Beziehungen auf Neupythagoräismus können nur mittelst recht künstlicher Exegese eingetragen werden. Selbst bei den Schwachen in Kap. 14 läßt sich nicht auf Neupythagoräismus schließen. Denn abgesehen davon, daß die Anschauung dieser Philosophenschule in Rom damals gar keine Vertreter gehabt zu haben scheint, vgl. Seneka, Quaest. nat. VII, 32, 2, hätte Paulus eine auf der Lehre von der Seelenwanderung beruhende Askese doch unmöglich so beurteilen können, wie er Röm. 14 tut. Die zahlreichen Grüße Kap. 16 bereiten bei der späteren Datierung des Briefes weit mehr Schwierigkeiten; denn warum hätte Paulus nur diese Auswahl von Christen gegrüßt, oder sollte wirklich die römische Gemeinde im Jahre 63/4, wie S. 75 vorausgesetzt wird, nur die in Röm. 16 namhaft gemachten Kreise umfaßt haben? Die Warnung vor möglicherweise eindringenden Judaisten 16, 17—21 käme in einem Briefe aus dem Jahre 63/4 zu spät, da sie sich damals nach Phil. 1, 14 f. bereits in

Rom eingefunden hatten. — Auf die oft recht anfechtbare Einzelexegese einzutreten, verbietet der Raum. Riggenbach-Basel.

Historische Theologie.

Bardenhewer, Otto, D. Dr., Prof., München: **Geschichte der altkirchlichen Literatur.** 1. Bd. Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des 2. Jahrhunderts. Freiburg i. B. 1902, Herder. (XII, 592 S.) 10 M., geb. 12,40 M.

Die Lektüre dieses Buches ist ein wissenschaftlicher Genuß. Personen und Tatsachen treten lebendig heraus. Untersuchung und Charakteristik sind in richtigem Maße verbunden. Knapp und klar versteht der Verfasser zu orientieren (z. B. die Geschichte der Ignatiusfrage), die Literatur ist reichlich aufgeführt. Wenn gleich eingangs der katholische Standpunkt betont und die altchristliche Literatur als „urkundlicher Beweis" dafür in Anspruch genommen wird, daß „schon die älteste Christenheit katholisch dachte und fühlte", so ist doch jede aufdringliche Apologetik und Polemik vermieden und der Weg wissenschaftlicher Darlegung innegehalten. Ja, man muß zugeben, daß der Verfasser von diesem Standpunkte aus der Wirklichkeit oft gerechter geworden ist als unsere einseitigen „Hellenisten". Allerdings muß andererseits der scharfen Absage Bardenhewers an die „protestantisch-rationalistische Auffassung", als deren Hauptvertreter er Harnack und Krüger nennt, die Tatsache entgegengestellt werden, daß die älteste christliche Literaturgeschichte das, was sie jetzt ist, wesentlich, ja fast ausschließlich geworden ist durch protestantische Forschung, und Bardenhewer hätte ohne diese sein Buch nicht so schreiben können, wie er es geschrieben hat. Ein guter Griff ist, daß öfters wörtliche Auszüge aus den Schriften zwecks unmittelbarer Veranschaulichung eingefügt werden; auch die dogmengeschichtlichen Charakteristiken sind an sich willkommen, doch findet man hier den Verfasser öfters durch das katholische Dogma gebunden (z. B. Opfercharakter des Abendmahls bei Justin, Maria bei Irenäus). — Der vorliegende Band umfaßt die Periode vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des 2. Jahrhunderts. Eine ausführliche Einleitung über Begriff, Geschichte, Hilfsmittel der altkirchl. Literaturgeschichte geht voran. Den größten Raum nehmen die apostolischen Väter und Apologeten ein; aber auch die häretische und apokryphe Literatur ist gebührend berücksichtigt. Das ganze Werk ist auf sechs Bände berechnet. Der zweite, welcher wesentlich das 3. Jahrhundert behandelt, soll 1903 folgen. Wenn das große Unternehmen sich auf der Höhe des ersten Bandes hält, so wird es in seiner Eigenart eine Lücke in hervorragender Weise ausfüllen. Schultze-Greifswald.

Hauck, Albert, D. Prof., Leipzig: **Kirchengeschichte Deutschlands.** 4. Teil. Die Hohenstaufenzeit. 1. Hälfte. (416 S.) Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. 7 M.

Mit großer Genugtuung begrüßen wir das Erscheinen dieser Fortsetzung des großartigen Geschichtswerks, dessen Durchführung wenigstens bis zur Reformationszeit im Interesse einer bessern Erkenntnis unsrer kirchlichen Vergangenheit nicht dringend genug erhofft werden kann. Der vorliegende Halbband über die Hohenstaufenzeit beginnt wieder mit einem zusammenfassenden Bild der kirchlichen Zustände, in dem sich die besondere Meisterschaft des Verfassers bewährt, die verborgen liegenden Fäden der Entwicklung aufzudecken. Was die kirchliche Organisation betrifft, so sind die Bischöfe zu Fürsten geworden, ein Teil ihrer bischöflichen Befugnisse ist auf das Archidiakonat übergegangen, zum wichtigsten Organ für alle unmittelbare religiöse Einwirkung auf das Volk werden die Pfarrer. Das ganze deutsche Land bedeckt sich damals mit dem noch heute bestehenden Netz von Parochien, niemand will der geordneten kirchlichen Pflege entbehren, der Pfarrer muß nicht nur die Kranken, sondern alle Parochianen besuchen können, sonntäglich will man eine Predigt hören. Ein wichtiger Faktor wird das Bürgertum durch das Aufblühen der Städte. Die Laien fangen an in der Kirche zu handeln, sie gewinnen Anteil an der Pfarrwahl, der Verwaltung des Kirchenguts, besonders der Armenpflege, deren Pflicht von der bürgerlichen Gemeinde aufgenommen wird und in zahllosen Stiftungen sich betätigt, die städtische Schule entsteht, in den Kultus dringt das deutsche Lied ein, an den Sendgerichten werden Laienschöffen beteiligt, auch die Sittenzucht nehmen die Kommunen selbständig in die Hand. — Was die Frömmigkeit des Zeitalters betrifft, so konstatiert H. eine Fortbildung zu größerer Vertiefung in den christlichen Glauben selbst, bei allem Festhalten an der Formel, und damit zu mehr persönlichem Gehalt: das allgemein vorhandene Bewußtsein der Sündhaftigkeit ist nicht mehr

vermittelt durch den Sündenfall, sondern durch die eigne Sünde, der Inhalt der Gebete Bitte um Erbarmen in Appell an die göttliche Gnade, im Gegensatz zu menschlichem Verdienst. Im großen Kampf der in der Welt miteinander ringenden göttlichen und widergöttlichen Kräfte darf der Mensch nicht müßig bleiben, aber die Verdienstlichkeit der guten Werke wird auf den guten Willen reduziert; nicht die Beichte selbst, sondern nur die Reue führt zur Vergebung, auch das beschauliche Leben und der geistliche Beruf werden nicht mehr an sich selbst als wertvoll beurteilt. Für das Verhältnis zu Gott dient schon die Trias: Fürchten, Lieben und Vertrauen als Maßstab. Christus bleibt König, aber um so größer ist seine liebende Herablassung am Kreuz, in dem man den größten Beweis der göttlichen Liebe sieht mit der Wirkung auf die Menschen: Liebe um Liebe. — Das 2. und 3. Kapitel behandeln die weitere Entwicklung der kirchenpolitischen Verhältnisse seit dem Wormser Konkordat. Durch die Schwäche der von der gregorianischen Partei gewählten Kaiser Lothar und Konrad III. wird dasselbe zu einem Siege der Hierarchie. Der Kurialismus zieht im Dekret des Gratian seine äußersten theoretischen Konsequenzen: 1. Unbeschränktheit der päpstlichen Herrschaft in der Kirche ohne Konkurrenz der Synoden und der Heiligen Schrift, denn die päpstlichen Dekretalien sind ihr gleichwertig. 2. Unbedingte Abweisung jedes weltlichen Einflusses in der Kirche. 3. Unterwerfung der weltlichen Gewalten unter die priesterliche. — Höchst interessant ist nun aber der von Hauck gelieferte Nachweis, daß, indem die päpstliche Verwaltung nun versucht, diese Theorien praktisch zu verwirklichen, und sich zur höchsten Instanz für alle möglichen Streitigkeiten zu machen, sie sich nicht nur als völlig unausführbar erweisen, sondern auch alsbald durch die einreißende allgemeine Unordnung und Rechtsunsicherheit eine Umwandlung der Stimmung bewirken, die nun unter dem kraftvollen Regiment Friedrichs des I. zu einer Reaktion führt. Die Schilderung der Persönlichkeit des großen Hohenstaufen und der kräftigen Durchführung seiner Politik durch alle dramatischen Wechselfälle seines Lebens hindurch gehört zu den Höhepunkten des Werks, ja unsrer historischen Literatur überhaupt. Das Ergebnis ist, daß der deutsche Klerus einmütig auf die Seite des Kaisers tritt, sofern derselbe sich hütet, eine Suprematie über das Papsttum anzustreben oder die geistliche Suprematie desselben zu bestreiten, sondern nur energisch die überlieferten Rechte des deutschen Königs über die deutsche Kirche wahrt. Freilich entsteht dadurch ein Zustand, der, abgesehen davon, daß er ganz an der Besonderheit der deutschen Entwicklung und der Persönlichkeit des großen Kaisers hängt, an sich den geistigen Strömungen und den allgemein christlichen internationalen religiösen Idealen des Zeitalters nicht entspricht. Diese Ideale verkörpern sich im Mönchtum und besonders den neuen Bildungen desselben. Die Darstellung derselben im 5. Kapitel unsers Werks wird dadurch außerordentlich lichtvoll, daß es dem Verfasser gelingt, einen Faden der Entwicklung aufzuzeigen und zwar in der Abwandlung des asketischen Ideals. Das Ideal der Benediktiner war ursprünglich das der Arbeit am eignen Ich. Karl der Große hatte ihm ein Gebiet der Betätigung angewiesen in der wissenschaftlichen Kultur. Sie fand im Mittelalter andre Träger. Die Stimmung des Zeitalters fordert aber für das Mönchtum Tätigkeit, und zwar kirchliche, nach dem Vorbild der Apostel. Dem gegenüber ist die erste auf romanischem Boden erfolgende Neubildung, die der Cisterzienser, eine Reform in reaktionärer Richtung, zu Gunsten strengerer Durchführung des alten Ideals vermöge straffer Organisation und Zentralisation. Die Verbindung zwischen Mönchtum und kirchlicher Tätigkeit vollzieht sich zuerst so, daß dem Klerus die mönchischen Ordnungen auferlegt werden. Dies geschieht durch die Einführung der sogenannten Regel Augustins, besonders an der Stiftskirche. Der Regularkanoniker erhebt sich alsbald in der Schätzung des Zeitalters nicht nur über den Sekularkanoniker, sondern auch über den bloßen Mönch, weil jener alles hat, was dieser besitzt, aber dazu noch den Vorzug der geistlichen Arbeit, wie der Apostel Paulus: doch die Mehrzahl des Klerus widerstrebte dem Zwang der Regel, so traten die Augustinerchorherrn als ein Klerikerorden unter die Mönchsorden, aber ohne eigentlichen Zusammenschluß als Orden. Dies führte zur Stiftung eines besonderen zentralisierten Klerikerordens, den Prämonstratensern. Ihr Stifter Norbert hatte schon ein noch höheres Ideal, Vereinigung des armen Lebens mit der Predigttätigkeit, aber nicht gebunden an eine Kirche, sondern als freie Wanderpredigt. Aber Calixt zieht die schon erteilte Erlaubnis dazu wieder

zurück, und so kam es zur Bildung einer Klosterkongregation im Anschluß an das Kloster Premontré. Der Natur der Sache nach blieb ihre Wirksamkeit auf die ländlichen Parochien in der Umgebung der Klöster beschränkt. Sollte das Mönchtum ein eingreifender Faktor des ganzen kirchlichen Lebens werden, so mußte es die geistliche Tätigkeit auch in den Städten an sich ziehen. Dies führt zur Gründung der Bettelorden. Indem sie ausschließlich städtische Anstalten gründeten, sicherten sie dem Mönchtum und damit der Kurie den Einfluß auf diejenige Schicht der Bevölkerung, die in sozialer Hinsicht immer wichtiger wurde, das Bürgertum. Der alte Gedanke des Mönchtums blieb den Nonnenklöstern, aber sie bilden keinen Koefficienten des kirchlichen Lebens im Mittelalter. — Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Theologie. Da auch für sie Frankreich das entscheidende Land ist, wo die neue Methode der Scholastik ausgebildet wird, so kommt für eine Kirchengeschichte Deutschlands nur in Betracht, ob man hier nur lediglich Frankreich folgt. Der Verfasser weist in Rupert von Deutz einen durchaus selbständigen Theologen nach. Die Darstellung bricht hier ab; möge dem Verfasser vergönnt sein, die Fortsetzung recht bald folgen zu lassen. Hupfeld-Eisenach.

Haußleiter, Johannes, D. Dr. Prof.: **Melanchthon-Compendium.** Eine unbekannte Sammlung ethischer, politischer und philosophischer Lehrsätze Melanchthons in Luthers Werken. Greifswald 1902, Julius Abel. (VIII, 172 S.) 3,60 M.

Die vorliegende Schrift enthält eine für die Beurteilungen Melanchthons wichtige Sammlung von Thesen und Disputationen, welche in der Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers abgedruckt worden sind. Haußleiter zeigt, wie es dazu gekommen ist und wie die Melanchthonforscher auf diese Fundstelle bisher nicht aufmerksam geworden sind. Für Melanchthons Staatsbegriff, für seine theokratisch motivierte Härte Ketzern, Täufern, Gotteslästerern gegenüber sind diese Thesen sehr wichtig. Es war ganz prinzipgemäß, wenn er die Hinrichtung Servets gebilligt hat. Sehr beachtenswert ist es, daß Luther diese Thesen unter seine Werke aufgenommen hat. Er wird also damals diese Staatsanschauung Melanchthons mit ihrer harten theokratischen Intoleranz geteilt haben. Indem Haußleiter diese Thesen mit einer ungemein sachkundigen Einleitung versehen uns vorlegt, hat er sich um die Reformationsgeschichte verdient gemacht. Unter Datia (richtiger Dacia) verstanden übrigens die mittelalterlichen Gelehrten kein anderes Land als Dänemark. Lezius-Königsberg.

Langenberg, Rudolf: **Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik.** (XII, 204 S.) Bonn 1902, P. Hanstein. (XII, 204 S.) 5 M.

Wilhelm Pregers grundlegende „Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter“ hat schon zu mancher ertragreichen Nachlese Anlaß gegeben. Denifle, Jostes u. a. haben zahlreiche handschriftliche Quellen jener ausgebreiteten, echt deutschen Literatur erschlossen. In dem anzuzeigenden Buch legt uns ein Schüler des Katholiken Franz Jostes neues Material vor, hauptsächlich von den niederdeutschen Mystikern, die den Schülerkreis Meister Eckharts bildeten. Man schaut hier in ein weites, noch unbekanntes Land. Nur einzelne Gruppen der niederdeutschen Mystiker, die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben, die Windesheimer Kongregation, sind uns in etwas helleres Licht gerückt worden durch die Bemühungen von Moll, Acquoy und Hirsche. Aber es ist nur ein kleiner Ausschnitt, der vom dunkelsten Nebel befreit ist; im ganzen behält der Münchener Dogmenhistoriker J. Bach noch immer recht, daß wir mit unserm Wissen über die Mystiker „so ziemlich erst am Anfang stehen“. Die Handschriften, die Langenberg zum Abdruck bringt, sind zum großen Teil von ihm aufgekauft und befinden sich in seinem Besitz. Der Leser, der die Schwierigkeiten des niederdeutschen Dialekts überwunden hat, findet hier die bekannten Ratschläge zum Streben nach tieferer Frömmigkeit wieder, wie sie in den Kreisen der Devoten in volkstümlichen Schriften weitergegeben wurden. Die Verfasser sind gewöhnlich unbekannt. Es sind kurze Traktate, Gedichte und Briefe. Ein Mönch richtet an seine gefallene Nichte einen Brief über die Unkeuschheit (Traktat über weltliche Minne S. 109 ff.); einige Laienregeln des 15. Jahrhunderts sind hervorzuheben, vor allem eine, als deren Verfasser der auch sonst nicht unbekannte Geschichtschreiber Theodorich Engelhus sich herausstellt (S. 132). Die Laienregeln sind u. a. eine vorzügliche Quelle für den, der das tägliche Leben und die Sitten des Volkes, besonders in den niederen Schichten studieren möchte. Das wichtigste Stück, das L. aufgefunden hat, ist eine Schrift von Gerrit de Groote: de simonia

ad Beguttas. Da von dem großen Schüler Ruusbroecs und Begründer der Brüderschaft vom gem. L. bisher keine größeren deutschen Schriften bekannt waren, ist der Fund von Bedeutung. Die Schrift beantwortet unter vielen Abschweifungen die Frage, ob die Beghinen Geld nehmen durften für den Eintritt in ihre Häuser. Von den lehrreichen Untersuchungen, die als Erklärungen der Texte oder selbständige Aufsätze in dem Buch zerstreut sind, sei eine besonders hervorgehoben, in dem L. das Verhältnis der niederdeutschen Mystik zu Meister Eckhart bespricht. Es ist sehr auffällig, daß sein Name fast gar nicht genannt wird, während sein Einfluß unverkennbar ist. Der Grund hierfür liegt darin, daß man vor seiner mangelnden Rechtgläubigkeit sich scheute und um des Bannes willen, der seine Schriften getroffen, sich möglichst fern von ihm zu halten suchte (S. 182). Aber es schien nur so. Im Grunde übten die pantheistisch klingenden Worte einen recht starken Reiz aus, und je ängstlicher man es vermied, seinen Namen zu nennen, desto deutlicher zeigt sich die Abhängigkeit, z. B. in vier noch ungedruckten Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin (S. 183). Es steckt viel gründliche Arbeit in den vorliegenden Studien. Auch der Sammelfleiß, der unermüdlich neue Handschriften ans Licht zieht, ist bewundernswert. Das Vorwort deutet man hoffentlich recht, wenn man ein Versprechen, die Studien fortzusetzen, herausliest. HRE. sollte der Verfasser nicht mehr nach der 2. Auflage citieren. Hirsches Artikel über die Brüder vom gemeinsamen Leben ist in der 3. Auflage von Ludwig Schulze stark umgearbeitet.

Kropatscheck-Greifswald.

Steck, R., Dr., Prof.: **Der Berner Jetzerprozeß** (1507—1509) in neuer Beleuchtung nebst Mitteilungen aus den noch ungedruckten Akten. Bern 1902, Schmid u. Francke. (87 S.) 1,60 M.

Der Bernerprozeß, in dessen Verlauf vier Dominikaner hingerichtet wurden, weil sie einen Laienbruder namens Jetzer veranlaßt haben sollten, durch betrügerische Wunderzeichen die dominikanische Auffassung von der Geburt der Maria zu stützen, hat mehr denn lokalgeschichtliches Interesse. In allen umfangreicheren Schilderungen des ausgehenden Mittelalters hat man ihn als Beleg für die herrschende, in Betrug hineinspielende Wundersucht jener Zeit verwertet. Diese Bedeutung behält er auch nach der Untersuchung von Steck, wenn auch in ihr im Anschluß an eine Monographie des Jansenschen Schülers Dr. Paulus die Verteilung der Rollen eine andere wird. Auf Grund einer nochmaligen gründlichen und vorurteilsfreien Nachprüfung der teilweise noch ungedruckten Quellen und Prozeßakten ergibt sich, daß der eigentliche Betrüger der straflos entkommene Jetzer und nicht die mit Unrecht verbrannten vier Dominikanerbrüder sind. Indem der ganze der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand wie der Gang des Prozesses anschaulich und exakt dem Leser vorgeführt wird, ist dieser auf Grund eigener Urteilsbildung imstande, den Resultaten Stecks zuzustimmen. Besonders angenehm berührt die besonnene Anwendung psychologischer Maßstäbe in der Kritik und die gerechte Verteilung von Licht und Schatten, da trotz der Schuld Jetzers auch der Dominikanerorden, abgesehen von seiner Wundersucht, keineswegs einen völlig reinen Schild davonträgt. Anerkennenswert ist ferner, daß Steck sich gleichfalls der neueren Methode in der Beurteilung der Wunder vergangener Zeit anschließt, die in ihnen nicht mehr einen Betrug sieht, sondern auch die Wirksamkeit eigentümlicher Kräfte wie der Hypnose rc. (77). Die in Bern berichteten Vorgänge sind ganz genau von der gleichen Art wie die Phänomene des heutigen Spiritismus, in dessen Vorgeschichte sie eingereiht werden können, dreiviertel Betrug und daneben das Wirksamwerden sogenannter okkulter Kräfte!

Grützmacher-Greifswald.

Systematische Theologie.

Cremer, Ernst, Lic. theol. P. in Rehme: **Vom Kinderglauben.** Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (60 S.) 0,75 M., kart. 1 M.

Die Abhandlung hat 3 Teile: Die Möglichkeit des Kinderglaubens, sein Wert und seine Bedeutung. Der Verf. beabsichtigt eine Studie über das Wesen des christlichen Glaubens. Diese Absicht hat er auch erreicht. Die Schrift ist fleißig gearbeitet, und kann wohl zum Nachdenken anregen. Es ist angebracht bei der weitgehenden Übung und Anerkennung der Kindergottesdienste, über den Kinderglauben nachzudenken. Dem Verf. sind die „bekehrten Kinder", mit Recht eine Karikatur. Aber vom Kinderglauben hält er sehr hoch. Es ist ihm wirklicher, vollgültiger, gerade evangelischer Glaube. Der Glaube

müsse immer kindlich sein, sonst sei er kein Glaube. In der Taufe habe er seinen Anfang genommen. Der Unterschied zwischen dem Glauben des Kindes und dem Glauben des Erwachsenen sei nur der, daß der erstere unbewußt, der letztere bewußt ist. Der Verf. hat in der Abhandlung die Wahrheit seines Wortes bewiesen: „Die Frage nach dem Kinderglauben wird von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis des Wesens des Glaubens sein.“ Freilich kann man bei der Untersuchung auch auf ganz entgegengesetzte Ergebnisse kommen. Ref. ist geneigt anzunehmen, daß das Kind gar keinen Glauben hat. Es braucht keinen Glauben, weil es keinen Unglauben hat. Es hat seine kindliche Religion. Die Phantasie herrscht vor. Darum muß die kindliche Religiosität auch untergehen (1. Kor. 13, 11). Wenn der Verf. sagt: Der Kinderglaube kann nie zum überwundenen Standpunkt werden, so möchten wir hinzusetzen: leider. Ob es wohl begründet ist auf Grund von Ps. 22, 10—11 und Ps. 71, 6 zu sagen, daß der Kinderglaube schon im Alten Testament vorhanden sei? Hat Jesus wirklich Matth. 19, 13—15 rc. vom Glauben der Kinder geredet? Bei Matth. 18, 6 könnte der Zusammenhang zu dieser Annahme verleiten. Die Parallelen bei Markus und Lukas dürften aber doch zeigen, daß das Wort für Erwachsene gesagt ist (s. B. Weiß: Matth. 4, 15) Ref. möchte nicht wagen, in Röm. 8, 15 den Kindesglauben als die vollkommenste Höhe des Glaubens bezeichnet zu sehen. Der Ausdruck: Kindlicher Glaube, in gewissen Kreisen oft gebraucht, ist doch nicht biblisch und hat sein Gefährliches. Es will dem Ref. scheinen, als ob der Verf. zwischen Religion und Glaube nicht genügend unterscheide. Er sieht dort schon Glaube, wo Rezeptivität ist für Überweltliches. Darf man denn annehmen, daß Gott sich dem Kind in besonderer Weise kund thue, daß Gott dem Kind in besonderem Maße offen stehe und daß das Kind die Stimme Gottes höre? In der Abhandlung kommt Röm. 10, 17 zu wenig zur Geltung. Was nicht durchs Wort geworden, ist kein Glaube. Ob da von unbewußtem Glauben geredet werden kann? — Aber man wird es dem Verf. danken, daß er den Blick auf eine Sache gelenkt hat, die der Untersuchung wert und bedürftig ist.

Hafner-Elberfeld.

Jaeger, Samuel, Insp. des Tholuckkonvikts: Der Weg zu Gott unserm Vater. Eine Einführung ins Vaterunser als Einleitung in die christliche Lehre. Halle a. S. 1902., Waisenhaus-Buchhdlg. (XXXII, 142 S.) 1,80 M.

Das Schriftchen besteht aus 2 Teilen, einer wissenschaftlichen Einleitung: „Das theologische Problem“ und einer dreiteiligen mehr praktisch gehaltenen Aufzeigung des „Weges zu Gott.“ Eine exegetische Beilage über die Versuchung Jesu erläutert einen Nebenpunkt und kommt zu dem Ergebnis, daß die 3 Versuchungen zu 3 verschiednen Zeiten und an 3 verschiednen Orten vor sich gegangen seien. — Die Intentionen des Verf., die wir aus der Einleitung kennen lernen, gehen auf ein neues theologisches System für das neue Jahrhundert im Anschluß an Kählers Wissenschaft der christlichen Lehre als das reichste Ergebnis des abgelaufenen. Als Mangel bei K. bezeichnet er die Festlegung des Systems auf die Rechtfertigung, statt auf die dieselbe bestätigende Erfahrung. Der Verf. verfährt hier nicht genau, denn K. gründet sein System entsprechend dem evangelischen Grundartikel und im Anschluß an das Ausgehen der neueren Theologie vom christlichen Bewußtsein auf den rechtfertigenden Glauben. In diesem Glauben ist das Kindschaftsbewußtsein, aus dem das gläubige Gebet hervorgeht, mitgesetzt, aber auch der Gewißheitsgrund dieses Glaubens, nämlich der göttliche, durch die Berufung an mir vollzogene, mich aus Glauben zum Glauben rechtfertigende Gnadenwille. — Der Verf. meint eine bessere Vergewisserung des Gnadenstandes im erhörlichen Gebet des Vaterunsers gefunden zu haben. Das Vaterunsergebet des heimgekehrten Kindes ist die Grundtatsache unsers Christenlebens. — Allgemeiner ausgedrückt bezeichnet er das Erleben Gottes oder seiner Selbstbekundung an uns als Antwort oder Erhörung auf Bitte und Frage als die Grundlage der Gottesgewißheit. Er beruft sich hierfür auf die Erfahrungen eines Paulus und Augustinus. Aber abgesehen davon, ob dies gültig ist, würde sich doch auf einzelne solche Erlebnisse niemals eine Zuversicht bauen lassen, welche dem Vertrauen auf die unwandelbare göttliche Verheißung gleichwertig wäre, auf Grund deren jedes gläubige Gebet erhört wird, weil es seine Erfüllung, nämlich mit dem Sohnesgeiste, in sich selber trägt. Wenn

wir aber auf Gebetserhörungen weder unsern Glauben noch ein Glaubenssystem bauen können, so sind wir doch weit davon entfernt, den Gedankengängen des Verf. ihren Wert absprechen zu wollen. Er beruht für uns darin, daß auch wir den Aufbau des theologischen Systems mehr an den thatsächlichen Entstehungsprozeß der persönlichen Glaubensgewißheit anschließen möchten, oder, um mit dem Verf. zu reden, an den „Weg zu Gott unserm Vater." Auch der theologische Unterricht hat es doch mit Christen zu tun, und der Verf. erklärt ausdrücklich, daß er nur den Weg beschreiben wolle, auf dem Christen zu ihrem Vater kommen. Dieser göttliche Erziehungsprozeß auf Grund der Annahme in der Taufe zu bewußter Kindschaft oder zum persönlichen Glauben ließe sich gut in den 3 Stationen beschreiben, auf denen uns der Verf. den Weg zu Gott führt: 1. Der Weg durch Jesus zu Gott oder Glaube und Erfahrung. 2. Der Weg von Gott zu seinem Sohne oder Gebet und Erhörung. 3. Der Weg durch den Sohn zum Vater oder Versöhnung und Kindschaft. In wissenschaftlicher Ausführung ließen sich diese 3 Stationen als Glieder eines Systems der christlichen Gewißheit aufzeigen, welches dem System der christlichen Wahrheit als Einleitung zu dienen hätte: nämlich 1. Der Glaube auf dem Standpunkt der Autorität. 2. Der Glaube auf dem Standpunkt des Heilsverlangens oder nach den schönen Ausführungen des Verf., des anfänglich nur versuchsweisen Bittens im Anschluß an irgend eine Bitte des Vaterunsers. 3. Der Glaube auf dem Standpunkt der persönlichen Heilsgewißheit auf Grund der Versöhnung durch das Kreuz Jesu. — Wir wissen nicht, ob wir mit dieser Auffassung den Intentionen des Verf. entsprechen. Wir haben mit unsern Ausführungen nur andeuten wollen, daß wir den Darlegungen des Verf. nicht nur erbaulichen Wert, sondern auch einen Wert als Bausteine eines Systems zusprechen. Hupfeld-Eisenach.

Kähler, Martin, D: Die Herrlichkeit Jesu. Vortrag gehalten auf der Konferenz der deutschen christlichen Studenten-Vereinigung zu Wernigerode. Leipzig 1902, A. Deichert. (40 S.) 0,75 M.

Der Vortrag bietet ein Charakterbild Jesu, welches Grundgedanken Kählerscher Theologie in neues Licht stellt. Die Herrlichkeit Jesu ist die Erscheinung seiner Gottheit, wie sie offenbar wird in seiner erbarmenden Liebe. Diese wird nun in ihrer charakteristischen Eigenart, ihrer Herbheit, ihrer unerbittlichen Wahrhaftigkeit, ihrer Selbstlosigkeit geschildert, es wird hingewiesen auf den Unterschied der Bußpredigt Jesu von der der Propheten und Apostel, bei welcher keine Erregtheit des Selbstgerichts des ehrlichen Sünders mitklingt, so daß der Gegensatz Jesu gegen menschliche Art klar hervortritt. Möchte uns doch einmal jemand von diesem Gesichtspunkt aus ein Leben Jesu schreiben, wie es anfangsweise in den lesenswerten Ausführungen von Kählers Schüler Borchert: „der Goldgrund des Lebensbildes Jesu" versucht ist! Die erbarmende Liebe bleibt auch die Herrlichkeit des Auferstandenen und Wiederkommenden; es bedarf freilich dieser Machtoffenbarung, denn nur eine pessimistische Betrachtung, welche den Sieg des Guten in der Flucht aus der Welt sieht, vermag denselben im Untergang Jesu zu erblicken. Aber eben jene Offenbarung wird erweisen, daß keine Machtoffenbarung die Herrlichkeit des Fleisch gewordenen Worts überbieten kann. Es muß befremden, daß nicht mehr und ausführlicher vom Kreuz die Rede ist, denn wenn die Herrlichkeit Jesu die Erscheinung seiner Gottheit ist, so ist sie in seinem Kreuze vor allem nachzuweisen. Dennoch gehört der Vortrag zu dem besten aus Kählers Feder. Sowohl gegenüber einem subjektiv-sentimentalen Sprachgebrauch modernen Christentums, als auch gegenüber liberaler moderner Theologie läßt derselbe den Gewinn liebevoller Vertiefung in die Schriftgedanken, die Reichhaltigkeit, und Tiefe dieser erkennen und damit die Überlegenheit ernster Schrifttheologie über moderne Gedanken für einen jeden, der nicht Flachheit, sondern Tiefe für ein Kriterium der Wahrheit hält.

Cremer-Rehme.

Lepsius, Johannes: Das Kreuz Christi. Berlin 1902, Verlag „Reich Christi". (31 S.) 0,50 M.

Lepsius übergibt seinen auf der Eisenacher Pfingstkonferenz der Gemeinschaftsbewegung gehaltenen Vortrag der Öffentlichkett. Den Mittelpunkt bildet die Apologie der Lehre von dem stellvertretenden Strafleiden Jesu. Von Wert ist, daß der Bestreitung der sittlichen Möglichkeit der Stellvertretung nicht nur mit den bekannten Beispielen, sondern mit dem Satze begegnet wird, daß Stellvertretung die Form der sittlichen Gemeinschaft überhaupt sei, woraus sich

für den, der in Jesus Glied und zugleich Haupt der Menschheit sieht, sofort die Notwendigkeit ergibt, von ihm eine innere Aneignung der Menschheitsschuld auszusagen. Inwiefern sich aber von jener Auffassung seiner Person aus auch notwendig das Verständnis seines Leidens als des Tragens der Sündenstrafe ergibt, auf diese Frage fehlt bei Lepsius die Antwort. Der religiöse Wert dieser Erkenntnis wird gut begründet, nicht aber ihre geschichtliche Notwendigkeit. Ohne den Nachweis der letzteren bleibt aber, was über jenen Wert gesagt wird, nur eine unbewiesene Behauptung. So nahe die Gedankenbewegung von Lepsius auch oft jener Frage kommt, so konsequent geht er den Versuchen zu ihrer Lösung aus dem Wege. Das ist aber nicht nur wissenschaftlich unzulässig. Denn wer auch die Gebildeten als Objekt kirchlicher Evangelisation nicht aufgibt, sollte ein Verständnis dafür haben, daß gerade diesen gegenüber in hohem Maße ein Bedürfnis für den Nachweis vorliegt, daß Versöhnung durch stellvertretendes Leiden und nichts anderes wirklich der Sinn der Geschichte Jesu ist. Wenn überhaupt die Geschichte Jesu die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Geschichte stellt, dann tut sie es an diesem Punkt. — Die feuilletonistische Befähigung des Verf. verleitet ihn dazu, den Fluß der Darstellung durch eine Menge zum Teil interessanter und geistreicher Abschweifungen zu unterbrechen, welche dem Gegenstand nicht immer förderlich sind. Vorangeschickt sind Ausführungen darüber, daß Luther das gegebene Symbol der Glaubenseinheit im deutschen Protestantismus sei. Mehr wie sonst wird jetzt von verschiedenen Seiten auf Luther gewiesen — ein Hinweis darauf, daß allerdings die Zukunft in den Bahnen Luthers liegt, und daß derjenigen Richtung die Zukunft gehören wird, welche Luther am besten verstanden hat. Nur auf diesem Wege wird besonders auch die Gemeinschaftsbewegung eine Zukunft haben. Cremer-Rehme.

Schlatter, D. A., Prof. in Tübingen: **Jesu Gottheit und das Kreuz.** Gütersloh 1901, C. Bertelsmann. (BFTh. V. 5) (90 S.) 1,20 M.

Schlatter fragt, inwiefern die Gottheit Jesu am Kreuz sichtbar sei. Die Antwort geht aus von der These von Graß, durch die Gottheit sei Jesus stark genug, die Gottverlassenheit zu ertragen, welche er ablehnt. Wesentlich zustimmend wird die griechische Theorie (Überwindung des Satans) und besonders die Anselmsche besprochen, doch seien alle im Vergleich zum Neuen Testament nicht erschöpfend. Die Darstellung verläuft in 6 Abschnitten: Worin macht sich Jesu Gottheit wahrnehmbar? Der Anteil der Gottheit Jesu an seinem Tod nach den Aposteln. Das Verhalten der apostolischen Sätze zu den kirchlichen Formeln. Der Heilands- und und der Kreuzeswille Jesu. Das Verhalten der kirchl. Formeln zur Passionsgeschichte. Die Heilandsmacht des Gekreuzigten. — Die Darlegung der eigenen Position setzt beim 3. Abschnitt ein. Schlatter lehnt es ab, die Gottheit Jesu in seinem Verhalten zur Welt zu sehen; hier werde sie nicht offenbar, sondern nur in seinem Verhältnis zu Gott, freilich auch hier nur im Zusammenhang mit seinem ganzen Bilde, und zwar hier in seinem vollkommenen Gehorsam, mit welchem er sich Gott hingebe, auch in der Beugung unter Gottes Gerechtigkeit. Diese aber bestehe darin, daß Jesus sein Heilandsamt Gott hingebe. Es ist gerecht, daß der, der die Vergebung erteilt, sterbe, denn die Welt ist die Vergebung nicht wert. Ob diese eigentümliche Verbindung der Geschichte Jesu entspricht, muß Rec. ebenso bezweifeln (vgl. die Fürbitte des Sterbenden), wie die Berechtigung, die Betätigung der Gottheit nicht auch im Verhalten Jesu zur Welt sehen zu wollen. Denn nicht worin die Gottheit Jesu sichtbar werde, sondern in welchem Verhalten Jesu sie wirksam wird, zu welchem Verhalten sie ihm dient, ist die für den Glauben entscheidende Frage, da ja das Problem des Kreuzes durch den Gegensatz entsteht, in welchem das Kreuz zur Gottheit Jesu steht und durch welchen es dieselbe zunächst verhüllt. Das ist aber der Gegensatz der Ohnmacht Jesu zu dem Besitz der Allmacht, den er beansprucht und in dessen Bewußtsein er sich dem Leiden unterwirft. Welches Licht von der Macht Jesu auf seine Ohnmacht fällt, das ist die Frage, welche die Geschichte hier dem Glauben stellt. Es ist deshalb nicht möglich, von dem Verhalten Jesu zur Welt bei der gestellten Frage abzusehen. Durch die Gottheit wird das Leiden zur Tat, zur Entscheidungstat über die Welt und somit zur Vergebungsthat, durch die Gottheit wird der Leidende zum Vertreter der Sünder, das Leiden zum Eintreten, zum Tragen der Weltsünde, durch die Gottheit

wird die Vertretung für Gott wirksam — weshalb sollen alle diese Beziehungen vernachlässigt werden zu Gunsten der einen, die Schlatter bevorzugt und der dann doch gleichfalls der Vorwurf der Einseitigkeit nicht erspart werden kann. Es ist doch in der Tat ein besonderes Verhalten zu Gott und zur Welt, zu dem Jesu seine Gottheit dient: Solange jene Fragstellung durch den geschichtlichen Sachverhalt geboten ist, wird man auch die Gottheit Jesu in diesem doppelten Verhalten zur Welt und zu Gott wirksam sehen müssen. An der Notwendigkeit jener Fragstellung muß aber Rez. unbedingt festhalten, solange eben das Problem Glaube und Geschichte besteht. Hier ist der Punkt, der den Rez. von Schlatter scheidet, so sehr auch sonst die Arbeit jedem, der sich mit dem Problem beschäftigt, das *ἐκ μέρους γιγνώσκομεν* des Apostels zum Bewußtsein bringt. Die Sprache ist diesmal besonders schwierig. Cremer-Rehme.

Wimmer, W.: Gewissensfragen. Religiöse Briefe aus der Gegenwart für die Gegenwart. Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr (108 S.) geb. 2 M.

Wimmer ist ein zu bekannter religiöser Schriftsteller, als daß es noch nötig wäre, ein Wort zu seiner Charakteristik zu verlieren. Die großartige Gabe, die ihm eignet, seine Gedanken in ebenso edler wie einfacher und klarer Sprache auszusprechen, macht das Lesen auch der vorliegenden Schrift zu einem ästhetischen Genuß. Man fühlt sich aber nicht minder hingezogen zu der frommen lauteren Persönlichkeit des Mannes, der sein Innerstes in jedes seiner Worte legt und mit werbender Liebe für die Wahrheit und den Frieden dem modernen Menschen in dessen inneren Nöten nachgeht. Der modern-subjektivistische Standpunkt des Verf. ist nicht der unsere, und wir bedauern an manchem seiner 40 „religiösen Briefe", daß er nicht mehr Verständnis für die objektive göttliche Offenbarung beweist. Doch mag dies Büchlein Suchenden wohl hie und da eine gute Wegweisung geben, aus der religiösen Frage eine Gewissensfrage für sich zu machen. Behm-Doberan.

Praktische Theologie.

(Homiletik.)

Häring, Theod. Prof. D., Tübingen: **Zeitgemäße Predigten.** Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (43 S.) 80 Pf.

Niebergall, F. Lic. theol. Pfarrer in Kirn a. N. **Eine Untersuchung über Motive und Quietive.** Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (IV: 181 S.) 3 M.

Zwei Schriften von hervorragendem Wert für alle Prediger. Zwar läßt sich vom geschichtlichen Standpunkt ein Einwand erheben. Daß der Gegenwart ganz besonders wichtig und schwierig die Frage nach dem Zeitgemäßen aufläge, ist eine Behauptung, die sich zu allen Zeiten findet. Wer z. B. Mosheim gelesen hat, wird sich der Darlegungen erinnern über die Schwierigkeit, gerade damals den rechten Inhalt mit der rechten Form der Predigt zu vereinigen, Darlegungen die von den Heutigen wiederholt werden. Es ist das ein Beweis, wie sehr wir in der Gegenwart und für die Gegenwart leben, und bei praktischen Fragen kommt es ja auch auf die Menschen und die Zustände der Gegenwart an. Der Einwand aber, daß es sich bei der Predigt nicht um wandelbare Gegenwart, sondern um das immer eine und gleiche Wort handele, wird sehr bald zum Schweigen kommen, wenn man die obigen Schriften zur Hand nimmt und daraus entnimmt, in welchem Sinne das „Moderne" und das „Zeitgemäße" gemeint ist. Die ganze Frage ist auch jetzt nicht neu. Tholucks berühmte Vorrede zu den Predigtsammlungen aus den dreißiger Jahren und eine Reihe spätere Brochüren, u. a. Warnecks „Warum hat unsere Predigt nicht mehr Erfolg?" kommen etwa auf dieselben Antworten heraus, wie sie jetzt gegeben werden. Das macht aber die jetzigen nicht überflüssig, deren jede in ihrer Art eine bedeutsame Förderung bietet.

Härings erweiterter Vortrag vor der Versammlung des württembergischen Pfarrvereins spricht in den ersten wuchtigen Thesen die Sätze aus: keine Predigt ist zeitgemäß, die nicht ewigkeitsgemäß, ja die nicht im gewissen Sinne zeitwidrig ist. Zeitgemäß im eigentlichen Sinne aber wird die Predigt durch das Eingehen auf die besonderen religiösen Bedürfnisse der Zeit. Dies legt dann der Verf. an einzelnen Punkten nach den 3 Artikeln dar, kommt kurz auf das Zeitgemäße der From, und zum Schluß auf die besonderen Schwierigkeiten, die in dem verschiedenen Standpunkt der Zuhörer und in allgemeinen Zuständen der Kirche liegen. Über manche Einzelheiten müßten wir uns mit dem Verf. erst noch auseinandersetzen, wie

es gemeint ist, (z. B. in Bezug auf die zeitgemäße Behandlung der Heil. Schrift). Aber das Ganze ist in so edler Sprache und in so großem Ernst geschrieben, daß es seine Eindrücke nirgends verfehlen wird. „In der Zeit imponiert nur, was mehr ist als sie selbst, nur die Ewigkeit. . . . . Wir sind, wie lebendig wir auch noch zu leben scheinen mögen, tot, zum Tode verurteilt von der Geschichte, wenn unsere Predigt nicht als Zeugnis des ewigen Lebens sich beweist." —

Die Schrift von Niebergall nimmt eine viel breitere Grundlage. Es ist ein wissenschaftlich tief gegründeter Versuch, darzustellen, auf welche Beweg- und Trostgründe sich der Prediger der Gegenwart zu stellen habe. Zu diesem Zwecke entwickelt Verf. zunächst die Motive und „Quietive" des Neuen Testaments, behandelt in 2 Teilen psychologisch, wie Vorstellungen und Entschlüsse überhaupt entstehen und welche Beweggründe und Trostgründe die heutigen Menschen benutzen, sowohl die Kirchlichen als die Gebildeten unter den Unkirchlichen. Darauf baut sich dann der 3. Teil: „Die Verkündigung an unsere Zeit" auf, in dessen erstem „systematischen" Abschnitt der Verf. seine Auffassung vom Christentum entwickelt, während er im zweiten praktische Ausführungen gibt, über die Persönlichkeit des Predigers, die Organisation der verschiedenen Beeinflussungen in der Predigt, endlich eine Zergliederung des Verfahrens hervorragender Prediger und Erbauungsschriftsteller der Zeit, als welche er: Schrenk, Idel, Gerok, Dörries, Hilty, Naumann, Bitzius auswählt. —

Diese kurze Übersicht gibt nur unvollkommen eine Vorstellung von dem Reichtum der Anregungen, die auf den 181 Seiten gegeben werden. Die Partien sind ungleich; im 1. Abschnitt des 2. psychologischen Teils dürfte manches ohne Schaden gekürzt werden; desto wichtiger sind die Anregungen in dem „volkskundlichen" Teil. Man muß die Religion der Leute kennen, unter denen man zu predigen hat. Ich meine, daß der Prediger jeder theologischen Richtung aus dem vorliegenden Buche vieles lernen kann. Unser Widerspruch regt sich freilich stark im ersten biblischen Teil. Hier treten die wissenschaftlichen Vorurteile des Verf. stark abstoßend hervor, z. B. die ganz unbegründete, aber von der heutigen Mode diktierte Redeweise von einer Entwicklung Jesu, die vor unsern Augen aufwächst, die gleichfalls modemäßige Verzeichnung der Apostelgeschichte, die längst widerlegte Hinausschiebung der Pastoralbriefe in jüngere Zeiten u. s. w. Es weht uns hier ein kalter Hauch entgegen, der sich z. B äußert in dem Worte von „phantastischen Vorstellungen Jesu" u. dgl.

Was das Äußere betrifft, so ist die pointierte Sprache nicht gerade gewinnend, die zu häufig auftritt. „Die Dogmatiker leiden Pein in der Flamme jener Widersprüche" ist mehr als unschön. Die neutestamentliche Klaviatur, die Laschen der Maschine seines inneren Lebens, das Manual der Seelenorgel klingen etwas manieriert, ebenso schon der Ausdruck Quietive.

Neben allem Trefflichen, das der Verf. sagt, hebe ich hervor, was er nicht sagt. Als wichtigstes Erfordernis für den Prediger unter modernen Menschen möchte ich hinstellen: er muß glauben an die Wirkung des göttlichen Wortes, und daher seines Wortes. Dieser Glaube ist das, was auf unsere glaubenslose Zeit, die höchstens an eigene Ideale glaubt, aber nicht an göttliche Zusagen, Eindruck macht. Andeutungen davon finden wir bei Häring. In S. 34 u. 35 von Niebergall wird die Persönlichkeit des Predigers auf 2 Seiten abgehandelt. Was auf denselben steht, ist gut und richtig, aber es ist nicht Alles. — Trotz dieser Beanstandungen wird die Schrift von Niebergall der Homiletik einen wichtigen und fördernden Anstoß geben.

v. Nathusius-Greifswald.

Lahusen, F. P. a. d. Dreifaltigkeitskirche in Berlin: Er wohnte unter uns. Predigten aus dem Leben Jesu. Berlin. 1902. M. Warneck. (VIII, 265 S.) 2 M., geb. 3 M.

„Aus der unerschöpflichen Fülle des Lebens und Wirkens Jesu, aus seiner Herrlichkeit einige Lichtstrahlen fassen", das ist nach des Verf. eigenen Worten der Zweck dieser Predigten, und dieser Zweck wird voll und ganz erreicht. Mit jeder Predigt gewinnt die Herrlichkeit des Herrn ein neues Licht, aus jeder empfangen wir aufs neue den Eindruck seiner einzigartigen, seiner göttlichen Persönlichkeit. Daß dabei das Vorbildliche, die alle menschlichen Verhältnisse durchdringende und erklärende Macht des Herrn in den Vordergrund tritt, ist erklärlich. Daher Themata wie: „Jesus, und der Genuß der Welt" (Mark. 2, 18—20) „Jesus und die Frage nach der Gesundheit" (Joh. 5, 5—15), „Der himmlische

Herr und das irdische Vaterland“ (Mark. 12, 13—17), „Der Herr und seine Gemeinde“ (Matth. 16, 13—18), „Das Heil des Hauses ist der Heiland“ (Luk. 19, 9), es fehlt aber durchaus nicht weder hier noch anderwärts an der Beziehung auf die Erlösung, so durch Christum geschehen, ich meine auf seinen Opfertod und seine Auferstehung. Es sind auch nach dieser Seite echt evangelische Zeugnisse, der Beachtung und Verbreitung wert.

Busch-Groß-Apenburg.

Öttli, Samuel D. Prof., Greifswald. **Wir haben geglaubt und erkannt.** Zwölf Predigten. Gütersloh, 1902 C. Bertelsmann. (131 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M.

Das sind herrliche, geistvolle Zeugnisse eines akademischen Lehrers an die akademische Jugend, für die man wirklich keinen besseren Titel finden könnte, als der Verf. selbst gewählt hat. Durch alle Predigten geht hindurch ein fröhlich Bekennen zum Herrn, den er suchend in der Schrift Alten wie Neuen Testamentes gefunden und im Leben erfahren hat, und den er nun auch den jungen Freunden nahe bringen möchte zu gleichem Erlebnis. Und wie er den Herrn immer in den Mittelpunkt stellt, so weist er auch zu ihm immer den einen, denselben Weg, der über Johannes den Täufer führt (S. 45). Alles Studieren und Forschen und Grübeln ist doch wertlos; alles das führt nicht zur Klarheit über den Heiland (S. 43) aber „wenn wir im sittlichen Ringen an der Erfahrung unseres unaufhörlichen Zurückbleibens, unserer wachsenden Lebensdefizite ermatten und keinen Ausweg finden zwischen der Ohnmacht des Fleisches und der Majestät des Gotteswillens, so bietet er uns das Rettungsmittel, nicht in seiner Lehre vom Wert der Menschenseele, oder der Vaterschaft Gottes, oder der besseren Gerechtigkeit, sondern in seiner Person: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, nehmet mein Joch auf euch, so findet ihr Ruhe für eure Seelen!“ Wie diese Probe zeigt, sind's keine lehrhaften Kathederpredigten, sondern praktische, anpackende Predigten, die ebenso ans Herz greifen und das Gewissen treffen, wie sie den Geist zum Nachdenken zwingen. Nur die zweite Predigt „Der praktische Atheismus“ über Psl. 14, 1 fällt mehrfach in den dozierenden Ton; hier erscheint der Text auch mehr als Überschrift des religiösen Vortrags. Eine Disposition gibt der Verf. nie an, auch das Thema wird nicht in den sonst für Predigten beliebten Ton mit besonderem Nachdruck herausgestellt; doch fühlt man sich bei der Klarheit u. Übersichtlichkeit in der Durchführung immer in guter, zielbewußter Führung. Die Sprache ist edel und obwohl vor einer vorzugsweise aus Studierenden bestehenden Zuhörerschaft gehalten, doch für alle gebildeten Gemeindeglieder sehr wohl verständlich. Wir danken darum dem Verf., daß er einem weiteren Kreise diese seine Predigten zugänglich gemacht hat, und hoffen mit ihm; daß auch auf ihrer Lektüre noch ein Segen ruhen werde.

Zimmer-Wernigerode.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Rein, W. **Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik.** Zweite Auflage. Erster Band, erste Hälfte. Abbitte — Beobachtung. Langensalza. 1902. Beyer u. Söhne. (512 S.) 7,50 M.

Der ersten und bisdahin einzigen größeren „Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“ von Schmid ist in diesem von Rein herausgegebenen Werk ein zweites, im wesentlichen vom Herbartschen Standpunkte aus bearbeitetes ebenbürtig zur Seite getreten, von dem schon nach wenigen Jahren eine zweite Auflage nötig geworden ist. Wenn diese auf dem Titel einfach eben nur als „zweite“ ohne Beisatz von „vermehrte“ bezeichnet ist, so ist das insofern allzu bescheiden ausgedrückt, als nicht nur „die sämtlichen Artikel von den Verfassern einer sorgfältigen Revision unterzogen und einzelne weniger bedeutende Arbeiten durch gehaltvollere ersetzt worden sind“, sondern auch das Werk eine „wichtige Bereicherung durch die Berücksichtigung des ausländischen Schulwesens“ (in diesem Halbbande, des amerikanischen und belgischen) erfahren hat. Eine Vergleichung dieses Werkes mit dem von Schmid herausgegebenen gehört wohl nicht an diese Stelle; nur so viel sei gesagt, 1. daß es in dieser Auflage 8 Bände (gegen 7 in der ersten) (den Band zu 15 M., geb. 17 M.) umfassen wird (also etwa halb so viel als der Schmidsche); 2. daß in dem Schmidschen der positiv-kirchliche Standpunkt entschiedener hervortritt als in dem Reinschen, welches aber in keiner Weise jenem entgegentritt, vielmehr auch selbst von einem ernsten religiös-sittlichen Standpunkt gearbeitet ist; und 3. daß beide

Werke vielfach einander zur Ergänzung dienen können, sowohl was die Wahl der Artikel, als was die Ausführlichkeit ihrer Behandlung, als auch was die Verschiedenheit in den Beurteilungen betrifft. (Vergl. z. B. den Artikel über *Beneke*). In dem „Verzeichnis der Mitarbeiter" an dem Reinschen Werk findet sich eine große Anzahl von Namen als wissenschaftliche Größen anerkannter Männer, deren jeder die von ihm gearbeiteten Artikel mit seinem Namen unterzeichnet hat. So manche dieser Arbeiten können geradezu als wissenschaftliche Monographien bezeichnet werden. Überall aber tritt das Bestreben hervor, die Ergebnisse auch der physiologischen, philosophischen, namentlich der psychologischen, sowie der soziologischen Forschungen für die Pädagogik zu verwerten; (vergl. besonders d. Art. *Alumnat*); Denn auch die sozialen Fragen der Gegenwart, soweit sie den Lehrerstand, die Schule und die Erziehung betreffen, werden teils in besonderen Artikeln behandelt, teils gelegentlich berührt (z. B. Altersversorgung der Lehrer an den Privatschulen in Deutschland, desgl. der Lehrerinnen, Alkohol und und Jugend; Arbeiterbildung). An Personen werden in dem ersten Halbband z. B. sehr eingehend geschildert und gewürdigt E. M. Arndt, Basedow, Bacon, Bahrdt, Beneke. Der Geschichte der Pädagogik gehört an der Artikel: Aufklärung und Aufklärungspädagogik; der Gesundheitslehre die Artikel: über Ansteckung und Ansteckungspsychosen, über Augengläser und Augenkrankheiten, über das Baden u. s. w. Sehr angenehm ist, daß bei jedem Artikel zuerst eine Disposition des Stoffes angegeben ist. Auch die Literaturangaben sind sehr reichlich geboten. Daß bei einem solchen Werke der Leser in manchen Punkten teils anders urteilt, teils auch wohl eine weitere Ausführung wünschen wird, ist ja nicht anders möglich, (z. B. ist die Wirkung zu grellen Lichtes S. 450 b u. zwar berührt; Verf. hätte aber gern ein eingehenderes Urteil über das zulässige Maß der Beleuchtungsstärke und überhaupt über die Zuträglichkeit der verschiedenen Beleuchtungsarten für das Auge, d. h. für die Sehkraft, gelesen. In dem Artikel *Beispiel* hätte er die Begriffe *Beispiel* und *Vorbild* auseinander gehalten gewünscht). Doch solche Verschiedenheiten betreffen Nebensachen. Dazu kommt ja, daß spätere Artikel (auf die ab und zu auch hingewiesen wird) ohne Zweifel so manches ergänzen werden. Andererseits aber will der Verf. nicht verkennen, nicht nur daß das Gebotene vielfach geeignet ist, weiteres Nachdenken anzuregen, sondern auch für einen im Dienste der Pädagogik ergrauten Mann viel Lehrreiches enthält. Hier und da ist allerdings zum Verständnis des Gebotenen einige Vertrautheit mit den Gedanken und der Ausdrucksweise Herbarts und seiner Nachfolger (die ja in manchen pädagogischen Fragen auseinander gehen) erwünscht. Vielleicht wäre ab und zu ein deutscher Ausdruck, weil verständlicher, einem fremden vorzuziehen gewesen. Im ganzen aber zeichnen sich die meisten Artikel durch eine leichtverständliche, ja gefällige Darstellung aus. Die ganze äußere Ausstattung des Werkes ist vorzüglich. Noch eine Frage: Ist S. 24 a Z. 10 v. o. nicht ein Versehen (*ersteren* statt: *letzeren*)?

Heine-Cöthen.

Rendtorff, Lic. theol. F. M., Studiendirektor und Klosterprediger in Preetz: **Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.** Texte und Untersuchungen zur Geschichte des Schulwesens und des Katechismus in Schleswig-Holstein. (Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. I. Reihe. 2. Heft). Kiel 1902, Kommissionsverlag von Robert Cordes. (XV, 347 S.) 5 M.

Abgesehen von einer jetzt schon veralteten Monographie des Pastors Dr. Jessen aus dem Jahre 1860 giebt es keine umfassende Darstellung der Geschichte des schleswig-holsteinischen Schulwesens. Die vorliegende Sammlung von Quellen bietet sich als wichtige und notwendige für die späterhin von anderer Seite zu erhoffende Schulgeschichte Schleswig-Holsteins an. Das Buch umfaßt zwei Teile. Im 1. Teil (184 S.) sind solche Texte abgedruckt, welche besonders deutlich die Entwicklung des Schulwesens in Schleswig-Holstein veranschaulichen, im 2. Teil (Anmerkungen S. 185—347) ist im Zusammenhang der geschichtlichen Untersuchung eine Anzahl von Verordnungen, Gutachten, Berichten u. dgl. abgedruckt oder nachgewiesen. — Trotz der unvergleichlichen Verwicklungen in der Geschichte und Politik Schleswig-Holsteins, welche selbst dem Kenner die Übersicht und den Durchblick aufs äußerste oft erschweren, ist es Rendtorff gelungen, mehr zu leisten, als er in der Einleitung verspricht. Das Buch ist entschieden mehr

als eine bloße Vorarbeit. Zwischen den Zeilen erkennt der aufmerksame Leser bereits die Grundzüge der schleswig-holsteinischen Schulgeschichte. Allerdings fehlt es für die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts noch fast ganz an zuverlässigen Quellen, so daß hier eine empfindliche Lücke ist. — Die Quellensammlung beginnt mit einer Schulordnung Christians II. um 1521. Obwohl diese nur ein Entwurf ist, der niemals zur Ausführung gelangte, und sich auch nur auf die städtischen Lateinschulen bezieht, ist sie doch für die nordischen Schulzustände unmittelbar vor Einführung der Reformation von großem Interesse und beweist, daß das Schulwesen schon vor der Reformation sich infolge humanistischer Einflüsse zu neuer Blüte erhob. Die Schule erscheint nicht mehr als Domäne der Kirche. Die Lehrer stehen nicht mehr unter dem Bischof, sondern unter dem Rat der Stadt. Gleichwohl ist der Geist der Schule streng kirchlich. Das schlimme Treiben der „Partekenhengste“ soll beseitigt werden, indem für jeden Schüler eine eigene Wohnung vorausgesetzt wird. — Die Schulordnung aus der schleswig-holsteinischen Kirchenordnung von 1542 unterscheidet Latein- und Volksschule. Das Ziel der ersteren, für welche die Reformation besonderes Interesse bewies (vgl. Luthers Schrift „An die Ratsherrn ꝛc.“ von 1524), ist, leitende Kräfte für Kirche und Staat zu erziehen, wobei eine völlige Einheit des gesamten öffentlichen Lebens vorausgesetzt wird. Dem Unterricht liegt der kursächsische Lehrplan Melanchthons zu Grunde. Der Unterricht der deutschen Volksschule beschränkt sich hauptsächlich auf den kirchlichen Katechismus-Unterricht. An die daneben stattfindenden Katechismusstunden, welche die Küster in den Dörfern abhielten, schlossen sich Lehr- und Schreibstunden an. — Eine Ergänzung dazu bietet die Volksschulordnung von 1544. Dieselbe enthält sprachlich und sachlich noch manche unaufgeklärte Dinge. Hier findet sich ein Anfang der Volksschule mit allgemeinem Schulzwang, indem für unbemittelte Kinder das Schulgeld aus der Armenkasse entrichtet wird. Die Capellani sind die eigentlichen Schulhalter. Daneben treten Mädchenvolksschulen mit zwei Stufen auf, welche von den Frauen der Schulhalter besorgt werden. — Die Koldenbüttler Schulordnungen (Koldenbüttel, Kr. Eiderstedt, Schleswig) von 1624 und 1641, welche Specialerlasse sind, berichten von einer einfachen Lese-, Schreib- Rechenschule für beide Geschlechter mit willigem Besuch und zeigen an, daß Schulwesen wieder tief gesunken ist. Die Konstitution Christians VII. von 1[illegible] veröffentlichte die Beschlüsse einer Sy[illegible] von Rendsburg, welche als das wirkliche Volksschulgesetz und zugleich Grundgesetz für die Konfirmation königlichen Anteil Schleswig-Holsteins zeichnet werden können. — Im Sinne Orthodoxismus entwarf der General[illegible] Stephan Klotz 1651 eine Schulordn[illegible] in welcher er zur besseren Vorbildung das Universitätsstudium die Erricht[illegible] eines königlichen Gymnasiums forde[illegible] welches eine abgerundete Gelehrtenbild[illegible] ermöglichen sollte. — Aus der Zeit 164[illegible] 1745 liegt eine Fülle von Schulerla[illegible] vor, in welcher sich die wichtige Änder[illegible] dokumentiert, daß die Schule aus e[illegible] Privatangelegenheit derer, welche Ki[illegible] zur Schule schicken, zu einer Kommu[illegible] anstalt wird, deren Erhaltung dem [illegible] samten Schuldistrikt obliegt. Die Leh[illegible] werden zu öffentlichen, in ihrer Die[illegible] leistung von den Patronen unabhängi[illegible] Beamten, gegen die nur auf dem ordnun[illegible] mäßigen Instanzenwege vorgegangen wer[illegible] kann. — Der Begründer des moder[illegible] Volksschulwesens und zugleich der Schö[illegible] des modernen Gymnasiums in Schlesw[illegible] Holstein war der Generalsup. J. G. Adler. Die auf ihn zurückgehende „[illegible] gemeine Schulordnung von 1814“ bi[illegible] noch jetzt die gesetzliche Grundlage für [illegible] Volksschulwesen der Herzogtümer Schlesw[illegible] Holstein. — Diese Inhaltsangabe g[illegible] einen Einblick in den interessanten We[illegible] gang des schleswig-holsteinischen Sch[illegible] wesens. Das Buch kann zu Stud[illegible] zwecken bestens empfohlen werden. [illegible] genaues Personen-, Sach- und Ortsreg[illegible] erleichtert den Gebrauch außerordentlich.

Sommer-Lägerdor[illegible]

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Fischer, Albert, D., weil. Oberpfr. [illegible] Sup. in Großgottersleben: **Das deut[illegible] evangelische Kirchenlied des siebzeh[illegible] Jahrhunderts.** Nach dessen Tode voll[illegible] und herausgegeben von **W. Tüm[illegible]** Pfr. in Unterrenthendorf. Güter[illegible] 1902, C. Bertelsmann. (5 Bde. à 12[illegible] 1. Heft. (S. 1—96.) 2 M.

Seit Jahren haben wir dies Werk rwartet. Seit Jahresfrist ist es von der Verlagshandlung angekündigt. Daß es nicht nur bei Albert Fischer, dem die Vollendung nicht vergönnt war, sondern uch bei W. Tümpel in den besten Händen lag, wußten und wissen wir. Daß das Erscheinen des Werkes eine Notwendig-eit ist, davon zeugen alle, alle Darstellungen es evangelischen Kirchenliedes des 17. Jahr-hunderts bis in unsere Tage. Wie viel unsäglich Fehlerhaftes wird aus der Über-lieferung fortgepflanzt über Lieder und Dichter! Natürlich! Denn wem ist es möglich, das oft nur in einzig übrig gebliebenen Exemplaren der Werke der irchlichen Dichter in allen erdenklichen Bibliotheken Deutschlands und des Aus-landes zerstreute, verzettelte Quellenmaterial ür seine Studien zusammenzubringen? Man wäre versucht zu sagen, daß über ie Lieder des 16. Jahrhunderts leichter Urkundliches zu gewinnen gewesen wäre, ls über die des 17. Jahrhunderts. Dennoch: Die Forschung über das Kirchen-ied des 16. Jahrhunderts ist erst durch Wackernagels großes fünfbändiges Werk uf festen Boden gestellt worden. Ebenso wird die über das Kirchenlied des 17. Jahr-hunderts erst durch Tümpels Werk iesen festen Boden erhalten. Die Ein-ichtung, die Ausstattung, die Drucklegung es Werkes verdienen hohes Lob. Nur cheint es uns, daß der Rand breiter hätte ein müssen, als er hier, entsprechend ewöhnlichen Büchern, ist. Wackernagels Werk hat einen bedeutend breiteren Rand. Dadurch gewinnt es auch für das Auge einen monumentalen Charakter. Wir offen, daß es möglich ist, für die folgenden Lieferungen ein Papierformat mit breiterem Rande zu wählen. Eine besondere Schwierigkeit bereitete die Auswahl der Lieder. Schon Wackernagel war nicht mstande, aus dem 16. Jahrhundert alle eiligen Lieder der Männer, die zur kirch-chen Dichtung beigesteuert haben, zu ringen, ja nicht einmal alle, die tatsächlich n Gesangbücher Aufnahme gefunden haben. So sind z. B. Kornelius Beckers Psalmen n manche Gesangbücher vollständig über-egangen, Wackernagel aber bietet nur inzelne davon. Noch ganz anders liegt ie Sache im 17. Jahrhundert. Da ist ie Produktion eine viel massenhaftere, als n 16. Deshalb waren feste Grundsätze, Canones, für die Auswahl vonnöten; azu aber bedarf es im einzelnen feinen kirchlichen Taktes zu ihrer Anwendung. Gerade hierin aber haben wir zu dem, was Fischer getan und was Tümpel tut, das beste Vertrauen. Diese erste Lieferung rechtfertigt es durchaus.

Möchten nun alle, die es angeht, insbe-sondere die Kirchenvorstände unserer größeren Gemeinden in Stadt und Land, für ihre vorhandenen oder zu begründenden Kirchenbüchereien, aber auch die Bibliotheken von Lehranstalten und Privaten, sich dieses Werk zulegen! In ihm gewinnen die leuchtendsten Blätter der Geschichte unserer evangelischen Kirche Leben und Gestalt, Frische und Farbe. Was verdankt unsere deutsche evangelische Kirche nicht ihrem Kirchenliede öffentlich und sonderlich, in guten und bösen Tagen! Drum ist's eine Ehrenschuld dieser Kirche, ihrem eigentüm-lichsten und auszeichnendsten Schatze ein Schatzhaus zu bauen, das des Schatzes würdig ist. Ein Teil dieses herrlichen Baues ist in Wackernagels Kirchenlied des 16. Jahrhunderts errichtet. Daß der andere Teil nicht in Trümmern liegen bleibe, dafür mit der Tat einzutreten, ist die heilige Pflicht aller, die es angeht.

Nelle-Hamm.

Schein, Johann Hermann: Sämtliche Werke, herausgegeben von Arthur Prüfer. I. Band. Leipzig 1901, Breitkopf & Härtel. (XXXIX, 201 S.) 15 M.

Das Erscheinen dieses monumentalen Werkes ist ein musikgeschichtliches, ein kirchenmusikalisches Ereignis. Nachdem Bachs, Händels, Heinrich Schütz' Werke der musikalischen Welt, dem deutschen Volke, der evangelischen Kirche in herrlichen Ausgaben wiedergeschenkt sind, wird nun auch Schütz' Zeitgenosse Schein von den Toten erweckt. Sein „Mach's mit mir Gott nach deiner Güt" — er hat Wort und Weise geschaffen — ließ seinen Namen nicht ganz vergessen werden. Aber von seinen meisten Kompositionen wußte man nicht. Hier wird uns der ganze Reichtum dieses schöpferischen Geistes zugänglich ge-macht. Schein unterscheidet sich in vielen Dingen von seinem Zeitgenossen und Freunde Schütz: am meisten darin, daß er nicht nur der Meister des Chorsatzes, der Chorlyrik und -dramatik, sondern auch der Bahnbrecher einer selbständigen deutschen Instrumentalmusik ist. Seine Orchester-suiten mit ihrer höchst interessanten Ver-wendung ein und desselben Themas in allen Sätzen, mit ihrer warmblütigen Melodik und Harmonik, mit ihrer deutschen

Fülle in italienischer Hülle machen den größten Teil dieses Bandes aus. Die kleinere Hälfte besteht aus dem „Venuskränzlein“, einer Reihe deutscher Liebeslieder, deren Poesie und Musik von Schein stammt. In der Geschichte der Instrumentalmusik dürfen die Suiten Scheins eine hervorragende Stellung beanspruchen. Aber auch die Lieder, von Schein als Studenten verfaßt, zeigen uns die einzige Begabung des Mannes.

Die Herausgabe der Werke Scheins liegt in den berufensten Händen. A. Prüfer hat an dies Werk in derselben Weise sein Leben gesetzt, wie Philipp Spitta s. Z. an die Schütz-Ausgabe. Prüfer hat durch seine Schrift über Schein vom Jahre 1895 dargetan, in wie hohem Maße er das Zeug zu dieser Arbeit hat. Das zeigt denn auch dieser I. Band. Die Einleitungen wie die Wiedergabe der Werke selbst sind mustergültig. Die berühmte Verlagsfirma hat in Druck und Papier, sowie Beigabe der faksimilierten Titel mit Bildnissen keine Kosten gescheut, die Ausgabe zu einer monumentalen zu gestalten. Den Instrumental- wie den Vokalstücken ist überall ein „Klavierauszug“ beigefügt. So kann jeder, dem das Lesen der Partituren ungewohnt ist, sich doch einen Überblick über die Tonstücke verschaffen und sie sogleich auf dem Klavier zum Erklingen bringen. Ihr volles Leben entfalten sie freilich erst im Chorgesang und Orchesterspiel. An solcher Wiederbelebung hat es einzelnen von ihnen schon seither nicht gefehlt. Diese Ausgabe wird solchen Bestrebungen natürlich in weit höherem Maße entgegenkommen. — Jedes Jahr soll einer der 8 Bände, auf die das Werk berechnet ist, erscheinen. Die ersten 3 Bände enthalten weltliche, Band 4—8 Kirchenmusik. An unsere Kirchenbibliotheken sei hiermit der Aufruf gerichtet, das Unternehmen durch Abnahme der Bände zu fördern und damit zugleich zur „Wiedererweckung protestantischer Kirchenmusik auf geschichtlicher Grundlage“ beizutragen.

Nelle-Hamm.

Erbauliches.

Naumann, Fr., Pfarrer: **Gotteshilfe.** Gesammelte Andachten. VII. Band: Andachten aus dem Jahre 1901. Mit einem Text- und Sach-Register über alle 7 Bände. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 116 S.) 1,40 M., geb. 1,80 M.

Man mag den Entwicklungsgang Naumanns als Politikers mehr oder weniger beklagen, den Ruhm, einer der ersten Erbauungsschriftsteller unsrer Tage zu sein, wird ihm kein Unbefangener streitig machen können. Auch dieses 7. Bändchen seiner „Gotteshilfe“ gibt davon Zeugnis. Bald rollt seine Rede dahin wie der Donner (vgl. z. B. „Gegen den Landwucher“), bald sucht sie an zarter Innigkeit und Sinnigkeit ihres gleichen („Maria und Martha“); immer redet ein Kind unsrer Zeit, das mit ihr sucht, kämpft, strebt, leidet, und dem es doch, ja eben deshalb das ernsteste Anliegen ist, seine Zeit- und Kampfgenossen zu Ewigkeitsmenschen zu machen, zu Kindern des Gottes, der die Macht seiner Liebe in Jesu offenbart hat. „Orthodoxer“ ist N. im Laufe der Jahre nicht grade geworden, aber seine lautere und lebendige Frömmigkeit ist dieselbe geblieben. Wie packend sind allein schon manche seiner Überschriften: „Vor der Himmelstür“, „Jesus und die Kunst“, „Der Wert des Einzelnen“, „Wer ist glücklich?“, „Unbenutzte Gaben“. Auch diesmal haben ihm außer meist biblischen Texten Aussprüche von Carlyle, Lagarde, Lessing, Schopenhauer u. a. Anstoß und Leitmotiv zu seinen Andachten gegeben. Das am Schluß beigefügte Text- und Sachregister über alle 7 Bände ist für deren Besitzer besonders dankenswert.

Josephson-Bremen.

Piening, J., Pastor in Bosau: **Lebensbuch.** Eine Mitgabe aus dem Leben — fürs Leben — zum Leben. Groß-Lichterfelde-Berlin 1902, Edwin Runge. (IV, 369 S.) Geb. 3,50 M.

Unsere Zeit mit ihrem Hasten und Eilen, Rennen und Jagen hat auch keine Zeit mehr für die Hausandacht. Selbst in gläubigen Christenhäusern nimmt man sich keine Zeit mehr zum Singen bei der Morgen- und Abendandacht; auch das Gebet kommt oft zu kurz weg, und das Verlangen bei Haus- und Andachtsbüchern geht stets dahin, daß die Dauer der Betrachtungen, das Vorlesen immer kürzer werde. Nur kurz, nur kurz! Während das Amt, das Geschäft, die Arbeit, das Vergnügen und die Erholung immer mehr die Stunden des Tages bis in die Nacht hinein in Anspruch nehmen, soll der liebe Gott, der Umgang mit ihm im Gebet, mit 5 Minuten abgespeist werden. Wenn man dies Lebensbuch liest, weiß man nicht, wie sich der Verfasser den Gebrauch des Buchs gedacht hat. Zur Hausandacht

es zu benutzen, geht nicht; denn von den 365 Tagen des Jahres sind 160 ohne ein bestimmtes, als Tageslosung benutztes Gottes-Wort. Gebete fehlen ganz, und Liederverse zum gemeinsamen Singen mangeln ebenso, wie angegebene Melodien. Manchmal besteht die Betrachtung aus 4, 6, höchstens 8 Zeilen. Bisweilen ist nur ein Lied zum Lesen auf einen Tag bestimmt z. B. am 31. Dezember: „Das Jahr geht still zu Ende“, zum 21. Dezember: „Mit Ernst, o Menschenkinder“. Was dieser oder jener Spruch oder Liedervers einem Könige oder Geistlichen oder ernsten Christen in seinem Leben und Sterben geworden, das wird sehr kurz erwähnt. Vielleicht dachte sich der Verfasser, daß der einzelne Christ für sich allein in dem Buche lesen und daraus geistliche Nahrung nehmen sollte; dazu ist aber das Format — hoher Quartband mit sehr schöner Einbanddecke — nicht recht passend, und zum Familienbuch bietet die Sammlung zu wenig. Der Druck und das Papier ist sehr gut; der Preis aber zu hoch. Dietrich-Erfurt.

Rotscheidt, Wilhelm, P., Gerhard Tersteegen: Tägliche Brosamen, aus des Verfassers „Geistlichen Brosamen“ ausgewählt und mit einem Schlußreim aus seinen Liedern und Sprüchen versehen. Mit einem Vorwort von P. Herm. Krafft. Neukirchen, Erziehungsverein. (372 S.)

Dies im Jahre 1901 erschienene Andachtsbuch auf alle Tage des Jahres zeigt, wie Tersteegen bei aller inneren Stille und Gottinnigkeit des Wesens doch allen alles geworden ist. Die Stücke sind alle aus des Verfassers „Geistlichen Brosamen“ entnommen. Das sind die Reden, die er in Mülheim a. d. Ruhr gehalten, und die dann in vielen Auflagen gedruckt erschienen sind. Die Ordnung ist leider nicht nach dem Kirchenjahr, sondern nach dem Kalenderjahr getroffen. Es wäre eben so gut möglich und für die Erbauung gewiß wirksamer und natürlicher gewesen, wenn nach Art fast aller anderen Andachtsbücher das Kirchenjahr zu Grunde gelegt wäre. Jetzt sind z. B. die Passions- und Osterabschnitte aufs Geratewol gegeben, jene im März, diese Anfang April. Die als Titelbild nach einem defekten Original gegebene angebliche zweite Blutverschreibung Tersteegens an den Heiland vom Jahre 1731 wird von Kennern seiner Handschrift für unecht erklärt. Es hätte sich leicht ein unzweifelhaft echtes Stück mit bedeutendem Inhalt statt dessen bieten lassen. — Möchte das Buch mit seiner „gesunden, nüchternen biblischen Heiligung“ einen weiten Leser- und Beterkreis um sich sammeln! Nelle-Hamm.

Spitta, L.: Alltägliches und Sonntägliches. Lose Blätter zum stillen Bedenken von Dingen, die Freund und Feind angehen. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (57 S.) 0,80 M., geb. 1,20 M.

Der Sohn des Liederdichters hat als past. em. diese 12 Aufsätze geschrieben, um sie seiner Frau als Büchlein auf den Weihnachtstisch zu legen. Es sollten 20 werden; nach der Vollendung der 12 ist er gestorben. Ein Freund des Entschlafenen, Pastor Ebeling in Alt-Wallmoden (Braunschweig) hat sie herausgegeben als ein nett ausgestattetes Büchlein. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte lauten: „Die mit Tränen säen ꝛc.“; „Toren drängen sich, wo Engel leise treten“; „Wär uns das Kindlein nicht geboren ꝛc.“; „An der Pforte des Todes“; „colligite animas“ u. s. w. Es sind also Betrachtungen über irgend einen erbaulichen Gedanken und zwar so lieb und warm, so fromm und tief, so gesund und nüchtern, daß man seine Herzensfreude und wahre Erquickung daran hat. Der Lutheraner macht sich in sehr milder Weise geltend; vielleicht ist er manchem den Katholiken gegenüber zu milde. Zu zwei trefflichen Betrachtungen hat ihm der alte Württemberger Bengel die Anregung gegeben: „Ich habe Respekt davor, was ich im Vorhof ausmachen kann, nicht ins Heiligtum zu bringen,“ und „Ich bin wie ein Reichsstädtlein immer für mich gewesen“. Andere knüpfen an Claudius und Fr. Perthes an. Sie sind wirklich alle der Anschaffung und des Bedenkens wert. Meyer-Barmen.

Theremin, Franz, Dr., weil. Hof- und Domprediger in Berlin: Reisegedanken. Neu herausgegeben von Joh. Ziegler. Bremen, Traktathaus. (95 S.) 1,30 M.

Dies Büchlein erschien zuerst 1846, im Sterbejahr Theremins. Th. gehörte zu denen, die „nur mit ihrem Gott“ verreisen; er schildert die Eindrücke, welche die Größe und Herrlichkeit der Natur, zumal der Alpenwelt, auf ihn machte, und zwar in der Form von Gebeten. Freilich ist das Meiste nicht Gebet, sondern Mitteilung an Menschen, aber manches eingestreute „o Herr“, bringt den Leser wieder zur Wahrnehmung, daß er Gebete vor sich hat. Die Idee ist wohl zu verstehen, aber die Form ist verunglückt. Sollte nicht überhaupt

diese Art Soliloquien der Öffentlichkeit vorzuenthalten sein? Ich meine, es wäre besser gewesen, eine kleine Umarbeitung eintreten zu lassen. Es ist kein Zweifel, daß der Verfasser nicht daran dachte, derartiges für die Öffentlichkeit zu schreiben. Aber da es nun wieder erschienen ist, so mag es doch auch mit unsern besten Wünschen Wanderlustigen in die Hand kommen. Es sind viele reife und wahrhaft christliche Erfahrungen in dem Büchlein niedergelegt; doch trotz des vortrefflichen Geistes, der das Ganze durchzieht, fehlt uns die volle Zustimmung. Unsre Zeit hat diese Formen überholt, und so ist das Interesse kein aktuelles, sondern mehr ein historisches. Lic. Breest-Berlin.

Äußere Mission.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1902. XV. Jahrgang. Leipzig, H. G. Wallmann. (VIII, 192 S.) 1,20 M.

Das Jahrbuch der Missionskonferenz im Königreiche Sachsen verdient auch für den vorliegenden XV. Jahrgang (1902) eine besondere Beachtung unter den Missionsschriften, da es in der gewohnten Anordnung wieder eine Fülle anregender Aufsätze aus dem Gebiete der Mission bringt, in welches die genannte Konferenz bekanntlich, abweichend von den meisten anderen Missionskonferenzen, auch die Judenmission eingegliedert hat. Die erste Stelle, und zwar nicht nur in der Reihenfolge, nach der kurzen erbaulichen Einleitung über 2. Kor. 4, 13, sondern vor allem seinem Inhalte nach nimmt der Vortrag ein, welchen Prof. D. Tschackert auf der Jahresversammlung 1901 in Dresden über „die Notwendigkeit kirchlicher Mission mit besonderer Berücksichtigung der sogenannten Gemeinschaftsleute“ gehalten hat. Außerordentlich klar, nüchtern und beherzigenswert wird in demselben dargelegt, daß die Missionspflicht zum Wesen der organisierten Kirche gehört, und daß darum die moderne Gemeinschaftsbewegung eine drohende Gefahr für die Mission bedeutet, sofern sie die lebendigen Christen der Kirche zu entziehen sucht, dadurch aber, daß ihre Angehörigen sich selbst für „erweckt“ halten, doch kein genügendes Fundament für den Betrieb der Mission bieten kann. Naturgemäß sind in weiteren Aufsätzen die beiden Arbeitsfelder der Leipziger Mission in Ostindien und Ostafrika berücksichtigt, doch gibt eine Chronik des Jahres 1901 einen Überblick über die Entwicklung und die wichtigsten Vorkommnisse in der evangelischen Mission überhaupt. Eine Anzahl von Entwürfen zu Missionsstunden würden wohl besser noch ihren Zweck erfüllen, zu gleicher Missionsarbeit Anleitung zu geben, wenn die Beispiele aus der Heidenwelt und dem Wirken der Missionare in ihr kurz ausgeführt und nicht nur die Stellen angegeben wären, an welchen sie in dem Leipziger Missionsblatte zu finden sind. Wer kann alle Missionsblätter halten! Vorangestellt ist in dem Jahrbuche ein treffliches Bild des heimgegangenen Missionars Baierlein, des letzten Veteranen aus der Gründungszeit der Leipziger Tamulenmission; auch ein kurzer Nachruf ist demselben gewidmet. Plath-Liederstedt.

Jahrbuch der vereinigten nordostdeutschen Missionskonferenzen 1902. Im Auftrage herausgegeben von D. R. Grundemann, P. zu Mörz b. Belzig. Berlin 1902, Martin Warneck. (96 S.) 0,50 M.

Wesentlich geringer an Umfang als z. B. das Jahrbuch der Missionskonferenz des Königreichs Sachsen, bietet doch auch dieses von den vereinigten nordostdeutschen Missionskonferenzen unter bewährter Leitung herausgegebene für 1902 eine Anzahl trefflicher Aufsätze, welche sowohl Einblick als auch Überblick hinsichtlich der Arbeit der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften verstatten. Von jeder der drei großen Berliner Gesellschaften ist ein Jahresbericht gegeben, von jeder derselben und außerdem noch von der Brüdergemeinde ein oder mehrere Bilder der Tätigkeit auf dem Missionsfelde. An erster Stelle unter der Rubrik: „Zur Theorie der heimatlichen Missionsarbeit“ steht eine Abhandlung D. Grundemanns: „Missionshomiletische Kontroversen“; in derselben setzt er sich, wohl nicht immer ganz glücklich, mit einer Kritik auseinander, welche ein in einem früheren Jahrbuche veröffentlichter „Beitrag zu den Grundlinien einer Missionshomiletik“ gefunden hat. Von besonderem Werte erscheint die am Schluß von dem bekannten Herausgeber der „EM.“ P. J. Richter gelieferte kurze Übersicht über die deutsche Missionsliteratur 1900/1901. Plath-Liederstedt.

Schreiber, A. W., P., Missions-Inspektor: Ein Besuch auf dem Missionsfelde in Togo. Mit 46 Bildern und 2 Karten. Bremen 1902, Norddeutsche Missionsgesellschaft. (120 S.) 0,50 M.

Der Nachfolger des langjährigen Leiters der Nd., des † D. Zahn, gibt hier einen interessanten Bericht über die Inspektionsreise, die er im Auftrage der Gesellschaft zur Selbstorientierung und zur Stärkung der Missionsgemeinden um die Wende des Jahres 1901/2 in dem Arbeitsfelde der Nd. hat machen dürfen. An der Hand seiner schon früher veröffentlichten Reisebriefe führt er den Leser in frischer und lebendiger Darstellung durch die Missionsstationen der englischen Sklavenküste, dann hinüber nach Deutsch-Togo, sowohl zu den Stationen der eigenen Gesellschaft wie zu denen der Ba. Wir erhalten so einen deutlichen Einblick in den Stand der dortigen Missionsarbeit, die nach langen schweren Jahren und Jahrzehnten des Wartens und Harrens nun endlich ein erfreuliches Vorwärtsschreiten zeigt. Sehr dankenswert ist dabei die Beigabe von Briefen, Berichten und Reden eingeborener Christen, die dem Verf. zur Verfügung standen. Auch an Abbildungen ist kein Mangel; allerdings steht ihre Zahl nicht im Verhältnis zu ihrer Ausführung. Auch die Karten zeichnen sich nicht durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Im ganzen aber kann der Reisebericht als treffliche Werbeschrift für das Werk der Nd. angesehen werden.

Jordan-Warendorf.

Innere Mission.

Wurster, P., Dr., Stadtpfr. in Heilbronn und Henning, M., P., Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg: Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen muß. Stuttgart u. Berlin 1902, M. Kielmann: Ostdeutscher Jünglingsbund. (VI, 269 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Diese, nun wohl schon weit verbreitete und viel angezeigte Schrift, ist ein guter, zweckentsprechender Leitfaden zur Belehrung über die Innere Mission für jedermann. Er zerfällt in zwei Teile. Der erste, von Wurster, behandelt den Gegenstand als Ganzes. Er erörtert kurz die prinzipiellen Fragen, erzählt die Geschichte und charakterisiert die führenden und arbeitenden Persönlichkeiten. Der zweite, von Henning, führt in die einzelnen Arbeitszweige der Inneren Mission ein. Die Darstellung ist überall fließend, und beschränkt sich, dem Titel entsprechend, auf die Hauptsachen. Den gefällten Urteilen stimme ich im ganzen zu. Hie und da würde ich ein Fragezeichen setzen, wenigstens insofern, ob es nötig gewesen wäre, dies oder das so auszusprechen. Die Verfasser verhalten sich fast immer objektiv referierend, was nicht ausschließt, daß sie zu einzelnen Erscheinungen auch beurteilend Stellung nehmen. Man kann dies Buch sehr empfehlen; wenn es nur möglich wäre, es auch in solche Kreise zu bringen, die von der Sache noch nichts oder fast nichts wissen. Recht hübsch sind die beigegebenen Bilder.

Schulze-Bethanien.

Vermischtes.

Stockhausen, G.: Das deutsche Jahrhundert in Einzelschriften. Berlin 1901, F. Schneider u. Co. Lfg. 24—30. (Schluß). (S. 329—749 u. VIII.) à 1 M.

Diese letzten Lieferungen repräsentieren das „naturwissenschaftliche Jahrhundert". Den großen Fortschritten der Physik, Chemie und der biologischen Wissenschaften haben Prof. Dr. Wunschmann, Dr. A. Wilhelmj und Carus Sterne (Dr. E. Krause) ihre fleißige Feder geliehen. Bei allen drei finden wir erfreulicherweise ein Zurückgehen bis auf die ersten Anfänge ihrer Disziplinen; alle drei versuchen, auch dem Laien ein möglichst klares Bild der Entwicklung derselben zu zeichnen. Wir erhalten so in knapper Form brauchbare Kompendien. Das gilt vor allem für Wunschmanns „Geschichte der Physik", der man mit Freuden folgt, zumal der Verf. bei allem berechtigten Stolz auf die Fortschritte menschlichen Erkennens doch der Begrenztheit derselben sich klar bewußt bleibt. In Wilhelmjs „Geschichte der Chemie" weckt der Abschnitt über organische Chemie (Chemie der Kohlenstoffverbindungen) und sonderlich der über die Entwicklung der chemischen Großindustrie das Interesse, während die Aufzählung der Entdeckungen auf dem Gebiet der anorganischen Chemie doch mehr den Fachmann interessieren. In der „Geschichte der biologischen Wissenschaften" von Carus Sterne stört mehrfach eine sehr überflüssige Polemik gegen die „Schriftgläubigen". Verf. ist Darwinist und moderner Monist, wenn auch nicht in der abstrusen Form eines Haeckel, für den es überhaupt keine Probleme gibt. Sein Beitrag ist in seiner prinzipiellen Stellung typisch für das Gros der modernen Naturwissenschaftler. — Zurücksehend auf das Ganze, kann ich nur sagen: Es ist ein treffliches Sammelwerk

deutscher Gelehrsamkeit, voll reicher Belehrung und Anregung. Seine Anschaffung lohnt sich. Übrigens hat der Verleger die zwölf Abhandlungen auch in Einzelausgaben, allerdings zu etwas erhöhten Preisen, erscheinen lassen.

Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Wie die Verlagsbuchhdlg., C. Ed. Müller, Hl., mitteilt, liegt von der 1902 S. 46 besprochenen Streitschrift unseres verehrten Mitarbeiters Dr. E. **Dennert** wider E. Haeckel, **„Die Wahrheit über E. Haeckel und seine „Welträtsel"** nach dem Urteil seiner Fachgenossen" (VIII, 143 S., 1,50 M.), bereits das 3. Tausend dem Buchhandel vor. Ich mache gern auch unsere Leser noch einmal auf diese gehaltvolle Schrift aufmerksam. Vgl. auch die sehr anerkennende Besprechung in JB. 1901, S. 840.

Von dem im gleichen Verlage erschienenen Predigtwerk des bekannten P. Lic. Dr. **Rump** (früher in Langensalza, jetzt in Bremen-Seehausen) über die neuen alttestamentlichen Perikopen: **„Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe"**, liegt die 10. (Schluß-)Lfg. nunmehr vor. Das stattliche Werk repräsentiert sich nunmehr in 2 Bänden zu XIV, 416 S. u. XIV, 432 S., zum Gesamtpreis von 10 M. Das günstige Urteil, das die ersten Lfgn. weckten, und dem ich 1902, S. 64 unverhohlen Ausdruck gegeben habe, hat sich mir immer wieder erneuert, so daß ich die frühere Empfehlung nur eindringlich wiederholen kann.

Von den 1901 S. 265 erstmalig angezeigten **„Modernen Flugblättern für männliches Christentum"** (Gö., Vandenhoeck & Ruprecht) sind Ende 1902 drei weitere von demselben Verf., A. **v. Broecker**, Hl., erschienen: „Arbeiteradel." „Kann ein denkender Mensch noch an Gott glauben?" „Die Wahrheit über Jesus von Nazareth." Klar und packend geschrieben, auf die eigentümliche Gedankenwelt des modernen Fabrikarbeiters liebevoll eingehend, predigen sie Christum als Retter aus Sünde, Not und Tod. Zur ersten Weckung religiösen Interesses werden auch sie in ihrer Art gute Dienste tun können.

Die bekannte Verlagsbuchhdlg. C. A. Schwetschke & Sohn, B., hat ihre seit Okt. 1902 erscheinende „Monatsschrift für die gesamte Kultur", **„Deutschland"**, herausgeg. unter ständiger Mitarbeit von Ed. v. Hartmann, Th. Lipps, B. Litzmann, O. Pfleiderer und F. Tönnies, von **Graf v. Hoensbroech** (12 Hefte, 24 M.) dem ThLBr. zur Verfügung gestellt, vgl. S. 3. 6. Indem ich betreffs der für unsere Leser bedeutsamen Aufsätze der neuen Zeitschrift auf die Bibliographie verweise, in der ich fortlaufend darüber berichten werde, gebe ich dem Eindruck, den die ersten Hefte in mir geweckt haben, dahin Ausdruck, daß dieselben eine neue und sehr erfreuliche Bereicherung der Lektüre des gebildeten protestantischen Hauses bedeuten.

ZNT. III, 4. **Furrer, R.**: Das Geographische im Evang. nach Joh. **Knopf, R.**: Die Anagnose zum 2. Clemensbrief. **Bacon, B. W.**: Hebr. 1, 10—12 and the Septuagint Rendering of Ps. 102, 23. **Liechtenhan, R.**: Die pseudepigraphe Literatur der Gnostiker, II. **Rauch, A.**: Bemerkungen zum Markustexte. **Franke, J.**: Beiträge aus dem Kirchenslavischen zu den Apokryphen des N. T. II. **Wiesen: Zu Matth. 5, 17—20.** Miscellen: **Usener, H.**: Eine Spur d. Petrus-Evang. **v. Winterfeld, R.**: Revelatio s. Stephani. **Holtzmann, O.**: Zu Luk. 22, 20. **Preuschen, E.**: Jesu Geburt in einer Höhle.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Christrosen. Erzählungen für unsere Jugend. Serie VI, Heft 31—36. St., Holland & Josenhaus. Je 28—36 S., zu je 0,10 M.

Deutsche Rechtschreibung in Beispielen, Regeln und Aufgaben. Von einem praktischen Schulmann. 4. verb. Aufl. Bielefeld 03, A. Helmich. (32 S.) 0,25 M.

Gerhard, P., P. zu St. Elisabeth, Brsl.: **Was ist von den Scientisten zu halten?** Eine Mahnung zur Vorsicht. Brsl. 02, Evang. Buchhandlung G. Kauffmann (20 S.) 0,20 M.

Jänicke, Emil: Singe, wem Gesang gegeben. Hbg. 02, Selbstverlag. (VI, 103 S.)

Nehmiz, Gen.-Sup.: **Predigt bei der Feier des evang.-kirchl. Hilfsvereins**, 22. Okt. 1902 in der St. Elisabethkirche zu Brsl. (Reinertrag zum Besten des evang.-k. Hilfsvereins.) Brsl., Evang. Buchhdlg. G. Kauffmann. (13 S.) 0,25 M.

Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. Bielefeld, A. Helmich. Bd. VIII, 1. **Kong, A.**: **Die Pestalozzische Schule in Preußen.** (16 S.) 0,40 M.

Pank, D. Sup. Geh. Kirchenrat: **„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist** durch das Band des Friedens. Eröffnungsansprache bei der 55. Hauptversammlung des Evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. L. 03, J. C. Hinrichs. (16 S.) 0,15 M.

Reichardt, R., Pfr.: **Der Pflanzenschmuck des Altars.** 3. Aufl. Auf Wunsch der Samenhdlg., Kunst- u. Handelsgärtnerei v. F. C. Heinemann, Erfurt, neu bearbeitet. L., H. Dege. (12 S.) 0,30 M.

Reinboth, A.: **Weihnachten im Forsthause. Weihnachten auf der Straße.** 2 dramatische Weihnachtsspiele. Bielefeld, A. Helmich. (22 S.) 0,30 M.

Saul, Fr., Pfr.: P. **Bernhard Rudert**, ein Lebensbild. (Kleine Bausteine, Volksschriften zur Förderung der J. M. und des christl. Lebens in der Gemeinde, 1.) Dr. 02, Landesverein für J. M. (36 S.) 0,25 M.

Schwartzkopff, P. Dr. Prof., Wernigerode: **Bruder Gerhard.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Halberstadt, J. Schimmelburg. (80 S.) 0,50 M.

Bibliographie.

Philosophie.

Bauch, Br.: Glückseligkeit u. Persönlichkeit in der krit. Ethik. (VII, 101 S.) St., Frommann. 1,80

Chamberlain, H.: Dilettantismus, Rasse, Monotheismus, Rom. (80 S.) M., Bruckmann. 1,—

Cornelius, H.: Einleitung in die Philosophie. (XIV, 357 S.) L., Teubner. 4,80

Dennert, E.: Fechner als Naturphilosoph u. Christ. (72 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—

Goldscheid, R.: Zur Ethik des Gesamtwillens. 1. Bd. (VI, 552 S.) L., Reisland. 10,—

Hartmann, A. v.: Zurück zum Idealismus. (XI, 213 S.) B., Schwetschke & Sohn. 3,60

Hartmann, Frz.: Mysterien, Symbole u. magisch wirkende Kräfte. (VII, 250 S.) L., Lotus-Vlg. 7,—

Heim, K.: Psychologismus od. Antipsychologismus? (VII, 159 S.) B., Schwetschke & Sohn. 4,—

Hirt, Ed.: Beziehungen des Seelenlebens zum Nervenleben. (50 S.) M., Reinhardt. 1,20

Kinkel, W.: Joh. Fr. Herbart, sein Leben und seine Philosophie. (VIII, 204 S.) Gi., Ricker. 3,—
Kirschmann, A.: Die Dimensionen des Raumes. (112 S.) L., Engelmann. 2,—
Krauses, K. Chr. Fr., Briefwechsel, zur Würdigung seines Lebens u. Wirkens. (IV, 640 S.) L., Dieterich. 12,—
Kutter, H.: Das Unmittelbare. (X, 342 S.) B., Reimer. 6,—
Medicus, Fritz: Kants Philosophie d. Geschichte. (III, 82 S.) B., Reuther & Reichard. 2,40
Mellin, G. S. A.: Marginalien u. Register zu Kants Grundlegg. zur Metaphysik der Sitten, Kritik der prakt. Vernunft, Kritik d. Urteilskraft. Züllichau 1795. (X, 237 S.) Go., Thienemann. 6,—
Meyer, Ed.: Zur Theorie u. Methodik der Geschichte. (VIII, 56 S.) Hl., Niemeyer. 1,20
Natorp, P.: Platos Ideenlehre. (VIII, 473 S.) L., Dürr. 7,50
Seitz, Ant.: Willensfreiheit u. moderner psycholog. Determinismus. (III, 62 S.) Köln, Bachem. 1,20
Weis, L.: Kant: Naturgesetze, Natur- u. Gotteserkennen. (VIII, 257 S.) B., Schwetschke & Sohn. 3,60

Religionsphilosophie u. -Geschichte.

Finger, Br.: Tolstoisches Christentum. (51 S.) St., Belser. —,80
Fischer, E. L.: Die modernen Ersatzversuche f. das aufgehobene Christentum. (XII, 289 S.) R., Manz. 3,—
Fährmann, Johs.: Nach Nirwana auf achtfachem Pfade. (VI, 124 S.) L., Jaeger. 2,50
Grützmacher, R. H.: Die Religionsgeschichte, eine Zeugin f. die Wahrheit des Christentums. (20 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60
Schmitt, E. H.: Die Gnosis. Grundlagen der Weltanschauung e. edleren Kultur. 1. Bd. Die Gnosis des Altertums. (627 u. VII S.) L., Diederichs. 12,—
Staudinger, Frz.: Die zehn Gebote im Lichte moderner Ethik. (35 S.) Darmstadt, Saeng. —,50
Winckler, Hugo: Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon, um 2250 v. Chr. (42 S.) L., Hinrichs. —,60

Theologie.

Jahresbericht, theolog., 1901. 5. Systematische Theologie. (IV u. S. 805—1054.) B., Schwetschke & Sohn. 10,—
Lepsius, Johs.: Reden u. Abhandlungen. B., Reich Christi-Verlag.
3. Macht u. Sittlichkeit im nationalen Leben. (39 S.) 1,—. — 4. Die Auferstehungsberichte. (45 S.) 1,—.
Salz u. Licht. Barmen, Traktat-Gesellschaft.
3. Cremer, E.: Die Heilung durch d. Glauben. (30 S.) —,40. — 4. Gunning, C. H.: Der Unterschied zwischen Theologie u. Religions-Wissenschaft. (24 S.) —,40.
Studien, theolog., der Leo-Gesellschaft. W., Mayer & Co.
3. Scherer, Ch.: Die Gotteslehre von I. H. v. Fichte. (XVI, 199 S.) 3,20. — 4. Faulhaber, Mich.: Hohelied-, Proverbien- u. Prediger-Catenen. (XV, 176 S.) 5,40.
Schultze, Stud.: Das Bleibende in der Lehre Jesu. (60 S.) B., Schwetschke & Sohn. 1,20
NPfG. 8. Wohlfarth, G.: Beten u. moderner Mensch sein, wie sich das Beides zusammenreimt. (176 S.) Frb., Waetzel. Geb. 1,60

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Bibelwörterbuch, kurzes. Hrsg. v. H. Guthe. (XXVIII, 768 S.) Tü., Mohr. 10,50
Wellhausen, J.: Das arabische Reich und sein Sturz. (VIII, 352 S.) B., Reimer. 9,—

A.

Blau, Ludw.: Studien zum althebr. Buchwesen u. zur bibl. Litteraturgeschichte. (III, IV, 203 S.) Straßburg, Trübner. 4,50
Budde, K.: Das A. Test. u. die Ausgrabungen. (39 S.) Gi., Ricker. —,80
Erbt, W.: Jeremia u. seine Zeit. (VIII, 300 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 8,—
Handkommentar zum A. Test. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
Nowack, W.: Die Bücher Samuelis. (XXXIV, 262 S.) 5,80. — Kittel, R.: Die Bücher der Chronik. (XVI, 180 S.) 4,—.
Kahle, P.: Der masoretische Text des A. Test. nach der Überlieferung der babylon. Juden. (IV, 108 S.) L., Hinrichs. 3,50
Kittel, R.: Die babylon. Ausgrabungen u. die bibl. Urgeschichte. (36 S.) L., Deichert. —,80
Ley, Jul.: Das Buch Hiob. (V, 153 S.) Hl., Waisenhaus. 2,—
Marti, K.: Geschichte der israelitischen Religion. 4. verb Aufl. v. A. Kaysers Theologie des A. Test. (XII, 330 S.) Straßburg, Bull. 4,—
Nagel, G.: Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. (VIII, 124 S.) L., Hinrichs. 2,50
Perles, Fel.: Zur Erklärung d. Psalmen Salomos. (56 S.) B., Peiser. 1,—
Rießler, P.: Das Buch Daniel. (XVII, 133 S.) W., Mayer & Co. 3,—

B.

Bousset, W.: Die Religion des Judentums im neutestamentl. Zeitalter. (XIV, 512 S.) B., Reuther & Reichard. 10,—
Ménégoz, E.: Die Rechtfertigungslehre nach Paulus u. nach Jakobus. (36 S.) Gi., Ricker. —,80
Schrenck, E. v: Jesus u. seine Predigt. (X, 234 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,40
Soden, H. Frhr. v.: Die Schriften des N. Test., in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt. I. Bd., 1. Abt. (XVI, 704 S.) B., Duncker. Vollständig: 50,—
Weiß, B.: Die Briefe Pauli an Timotheus und Titus. (379 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,80
—— Das Johannes-Evangelium. (IV, 543 S.) Ebd. 8,—
Wernle, Paul: Die Reichsgotteshoffnung in den ältesten christl. Dokumenten. (III, 58 S.) Tü., Mohr. 1,20

Historische Theologie.

Achelis, H.: Virgines subintroductae. (VIII, 75 S.) L., Hinrichs. 2,50
Augustins Bekenntnisse. Gekürzt u. verdeutscht von E. Pfleiderer. (VIII, 160 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,40
Beth, K.: Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer. Reisestudien. (XVI, 427 S.) B., Schwetschke & Sohn. 8,—
Buchwald, G.: Geschichte der evang. Kirche. (IV, 256 S.) Hbg., Schloeßmann. Geb. 2,—
Collenbusch, Sam.: Aufsätze, Briefe u. Tagebuchblätter. (339 S.) St., Steinkopf. 3,—
Dalton, H.: D. E. Jablonski. (XV, 495 S.) B., Warneck. 6,—
Ficker, G.: Das ausgehende Mittelalter u. sein Verhältnis zur Reformation. (III, 111 S.) L., Barth. 1,80
Finney, C. G.: Lebenserinnerungen. (VII, 351 S.) Düsseldorf, Schaffnit. Kart. 2,50
Fragment, das muratorische, u. die monarchian. Prologe zu den Evangelien. Hrsg. von Hans Lietzmann. (16 S.) Bonn, Marcus & Weber. —,30
Gaul, W.: Die Abfassungsverhältnisse d. pseudo-

justinischen Cohortatio ad Graecos. (VII, 110 S.) B., Schwetschke & Sohn. 3,60
Haas, Hans: Erste Einführung d. Christentums in Japan durch Franz Xaver. (XIV, 301 S.) B., Asher & Co. 6,—
Haupt, E.: Was unsere Universitäten d. Gründung der Universität Wittenberg danken. (23 S.) Hl., Strien. —,50
Hoberg, G.: Die älteste latein. Übersetzung des Buches Baruch. (VII, 91 S.) Fr., Herder. 3,—
Hölscher: Die Geschichte der Reformation in Goslar. (V, 193 S.) Hannover, Hahn. 3,60
Hus, Joh.: Gefangenschaftsbriefe. Nach dem Orig.-Druck vom J. 1536. (XII, 30 S.) L., Wöpke. 1,50
Lichtenstein, Adf.: Paulus u. Luther. (VIII, 74 S.) L., Strübig. 1,—
Schmid, U.: Otto v. Lonsdorf, Bischof zu Passau, 1254—1265. (XI, 110 S.) Wü., Göbel & Scherer. 9,50
StGThK. IX, 1. Flade, P.: Das röm. Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen. (X, 122 S.) 2,50. — Dräseke, Johs.: Johannes Scotus Erigena u. dessen Gewährsmänner in seinem Werke De divisione naturae libri V. (V, 67 S.) 1,60. L., Dieterich.
TU. VIII, 2. Harnack, Adf.: Über verlorene Briefe u. Aktenstücke, die sich aus d. cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen. — Klostermann, E.: Eusebius Schrift περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ. — Hippolyts Kommentar zum Hohenlied, hrsg. v. G. N. Bonwetsch. (45, 28 u. 108 S.) 5,50. L., Hinrichs.
Uhlhorn, Fr.: G. Uhlhorn, Abt zu Loccum. (VIII, 322 S.) St., Gundert. 4,80
Zimmermann, Th., u. A. Zimmermann: G. R. Zimmermann. Ein Lebensbild aus der Zürcher Kirche. (IV, 158 S.) Zü., Evang. Gesellschaft. Geb. 3,—
Zscharnack, L.: Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche. (VIII, 192 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80

Systematische Theologie.

Vetter, F.: Die Bibel Gottes Wort. (236 S.) St., Steinkopf. 3,—
Blau, P.: „Wenn ihr Mich kennetet —". Religiöse Vorträge. (IX, 180 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 2,40
Graue, P.: Kurze Glaubens- u. Sittenlehre f. die evang. Gemeinde. (154 S.) B., Schwetschke & Sohn. 2,80
Haarbeck, Th.: Kurzgefaßte bibl. Glaubenslehre. (IV, 226 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. 3,—
SVThR. 30. Stave, Erik: Der Einfluß der Bibelkritik auf das christl. Glaubensleben. (52 S.) Tü., Mohr. 1,—
Schian, Mart.: Unser Christenglaube. (III, 137 S) Fr., Waetzel. Geb. 2,—
Schnedermann, G.: Der geschichtl. Christus u. die christl. Glaubenslehre. (IV, 32 S.) L., Richter. 1,—
Schwabedissen, H.: Das Gebet im Namen Jesu u. die Gebetsheilung. (35 S.) B., Trowitzsch & Sohn. —,50
Seeberg, P.: Vorstudien zur Dogmatik. (VII, 60 S.) L., Wöpke. 1,20
ZV. 8. Nathusius, M. v.: Über wissenschaftliche und relig. Gewißheit. (III, 36 S.) St., Belser. —,60

Praktische Theologie.

Homiletik.

Armknecht, O.: Lichte Abende. (60 S.) Hannover, Feesche. —,75
Frenssen, G.: Dorfpredigten. 3. Bd. (169 u. V S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Geb. 3,—
Költzsch, Frz.: Marksteine im Kirchenjahr. (176 S.) Dr., Sturm & Co. Geb. 2,50
Luther, M.: Die evang. Perikopen. Hrsg. von G. Mayer. (VII, 607 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—
Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Komponiert u. disponiert v. M. Kreutzer: I. (294 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,—
Miescher, E.: Die Glocken v. St. Paulus und die Botschaft, die sie ausrichten. (62 S.) Ba., Miss.-Buchhandlg. —,60
—— Was haben wir an Ihm? (48 S.) Ebd. —,60
Predigt-Bibliothek, moderne. L., Wöpke. Je 1,20
1. Mehlhorn, P.: Aus Höhen u. Tiefen. (VII, 108 S.) — 2. Schulze, H.: Für die Wahrheit. (V, 75 S.) — 3. Ludwig, E.: Fünf Brote zur Seelenspeise. (IX, 69 S.)
Rathmann, W.: Deutsches Perikopenbuch. 1. Bd. (320 S.) L., Strübig. 4,—
Schultz, H.: Aus dem Universitäts-Gottesdienste. Predigten. 1. Bd. (IV, 220 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,80
Schwencker, Fr.: Bilder zu den neuen (Eisenacher) alttestamentl. Perikopen. (VIII, 269 S.) Görlitz, Dülfer. 3,50
Steiger, Aug.: Predigten. (VIII, 417 S.) Aarau, Sauerländer & Co. 4,20
Vorberg, † Max: Vater Unser! 9 Predigten. (90 S.) B., Schultze. —,80
Weitbrecht, G.: Das hl. Vaterunser. (179 S) St., Steinkopf. Kart. 1,50

Katechetik u. Pädagogik. Schulwesen.

Achenbach, Fritz: Behandlung des Kirchenliedes auf historischer Grundlage. (VIII, 271 S.) Hilchenbach, Wiegand. 3,—
Hanssen, Th.: Evang.-luth. Symbol-Katechismus. (IV, 60 S.) Zwickau, Herrmann. —,30
HevRU. 2.3. Evers, M.: Die Gleichnisse Jesu. (VI, 120 S.) B., Reuther & Reichard. 2,—
Kahle, F. H.: Der kleine Katechismus Luthers. 16. Aufl., neu bearb. v. E. Fischer. (XV, 270 S.) Brsl., Dülfer. 2,80
Neukauf, A., u. H. Winzer: Geschichte der Apostel. (XVI, 379 S.) L., Wunderlich. 5,—
Reyländer, M.: Die Beurteilung der Konfirmation vom prinzipiellen Standorte aus. (VIII, 97 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20
Weißenfels, O.: Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge. (IV, 380 S.) B., Gaertner. 6,—

Hymnologie. Liturgik.

Dietz, Ph.: Die Restauration des evang. Kirchenliedes. (XII, 806 S.) Ma., Elwert. 10,—
Halleluja! Liederbuch f. evang. Jungfrauenvereine. Melodien-Ausg. (IV, 300 S.) B., Ostdeutscher Jünglingsbund. Geb. 1,50
Nippold, Fr.: Das deutsche Christuslied im 19. Jahrh. (VIII, 389 S.) L., Wunderlich. 3,—

Pastoraltheologie.

Kober: Arzt u. Seelsorger in ihrer gegenseitigen Ergänzung u. Begrenzung. (15 S.) Dr., Richter. —,20

Kirchenrecht.

Bonin, v.: Die praktische Bedeutung des Ius reformandi. (VIII, VI, 134 S.) St., Enke. 4,—

Erbauliches.

Allezeit fröhlich! (143 S.) Brschwg., Wollermann. 1,—
Hoefs, A.: Der eigne Herd. (VIII, 104 S.) Kassel, Oncken. 1,—
Hofmeyr, N. G.: Gegensätze im Christenleben. (III, 189 S.) Hagen, Rippel. 1,50
Keller, S.: Der Herr ist mein Hirte! Psalm 23. (84 S) Ebd. 1,20
Krusenstjerna, Ada v.: Unseren Kindern. 2. Bd. (380 S.) Kassel, Röttger. 2,—
Naumann, Fr.: Gotteshilfe. Gesamtausg. der Andachten aus den J. 1895—1902. (XII, 611 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Geb. 6,—
Oehninger, Fr.: Das Leben Jesu. (XVI, 477 S.) Konstanz, Hirsch. Geb. 5,—

Piening, J.: Herzensfriede! (75 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. 1,—
Spurgeon, C. H.: Goldenes A-B-C. (208 S.) Frkf., Schergens. 1,60
Vater-Unser! Das Gebet unseres Heilandes; dargestellt von M. v. O. (II, 48 S.) Schwerin, Bahn. Geb. 1,50
Vorträge u. bibl. Betrachtungen f. Leiterinnen von Jungfrauenvereinen. (63 S.) St., Evang. Gesellschaft. —,60

Äußere und Innere Mission. Soziales.

Mehrtens, C. J.: Ludwig Harms' Leben u. Wirken. 1. Bd. (VIII, 335 S.) Stade, Schaumburg. 3,20
Was braucht Indien? Beitrag zur Mission. (24 u. 2 S.) Straßburg, Fischbach. —,50
Hasse, P.: Leitfaden f. weibl. Jugendpflege. 3 Bde. B., Ostd. Jünglingsbund. Geb. 6,—
Schäfer, Th.: Unsre Schwester. (VII, 144 S.) Potsdam, Stiftungsverlag 1,50
Bußmann, E. W.: Handel u. Ethik. (61 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,—

Römisches und Antirömisches.

Aeschbacher, Rob.: Los v. Rom! (75 S.) Zü., Zürcher & Furrer. —,50
Bonomelli, Jerem.: Das neue Jahrhundert. (86 S.) M., Schuh & Co. —,60
Hoensbroech, Graf v.: Katholische Kritik üb. mein Werk: „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit". (88 S.) L., Breitkopf & Härtel. 1,50
Sickenberger, O.: Kritische Gedanken üb. die innerkirchliche Lage. (VI, 105 S.) Augsburg, Lampart & Co. 1,50

Kirchliche Gegenwart.

Kühn, Traug.: Skizzen aus dem sittl. u. kirchl. Leben einer Vorstadt. (104 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
Mayer, G.: Die Notlage der evang. Kirche gegenüber der modernen Theologie. (24 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60
Schian, Mart.: Das kirchl. Leben der evang. Kirche der Prov. Schlesien. (XII, 310 S.) Tü., Mohr. 6,—

Recensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung.)

Drews: E. v. Hartmanns phil. System. (ThLz. 25.)
Fischer: Fr. Nietzsche. (AL. 21.)
Flügel: Die Seelenfrage. (ThLz. 24.)
Lasserre: La Morale de Nietzsche. (ABTh. 11.)
Schlesinger: Energismus. (ThLBl. 50.)
Schwartzkopff: Das Leben als Einzelleben u. Gesamtleben. (ChrW. 46.)
Wundt: Einleitg. in d. Philosophie. (ThLz. 25.)
Wyneken: Das Ding an sich u. das Naturgesetz der Seele. (MRL. 12.)
Zimmer: Grundriß der Philos. nach Fr. Harms. (ChrW. 46.)
Berger: Mémoire sur les inscriptions de fondation du temple d'Esmoun à Sidon. (ThLz. 24.)
Bertholet: Buddhismns u. Christentum. (Ebd. 25.)
Dilger: Erlösung d. Menschen nach Hinduismus u. Christentum. (Hh. 3.)
Faber: Chronological Handbook of the History of China. (ZMR. 11.)
Hübbe-Schleiden: Das Streben nach Vollendung. (ThLBl. 47.)
Jambrowski: Der Übermensch, d. Mensch d. Sünde, d. Gottmensch. (ABTh. 11.)
Kalweit: Die Begründung der Religion. (PrM. 11.)
Krieß; Weshalb bedarf der Mensch Religion? (Ebd.)
Trümpelmann: Moderne Weltanschauung u. Apostol. Glaubensbekenntnis. (Ebd.; D. 1.)

Warmuth: Das relig.-eth. Lebensideal Paskals. (ChrW. 46; ZevR. 2.)
Dennert: Vom Sterbelager d. Darwinismus. (EK. 46.)

Theologie.

BFTh. V, 6. (ThLBl. 48.)
Noesgen: Das Eigenartige d. Christentums als Relig. (Ebd.)
Pestalozzi: Vertiefte Gottes-, Welt- und Selbsterkenntnis. (S. 12.)
Pohlmann: R. Euckens Theologie. (PrM. 11.)
Vischer: Ist die Wahrheit d. Christentums zu beweisen? (Ebd.)
Wobbermin: Der christl. Gottesglaube in s. Verhältnis zur gegenwärtigen Phil. (ChrW. 46.) — Theologie u. Metaphysik. (ThLz. 25.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Bludau: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des N. T. — Beginn d. Kontroverse über d. Comma Joan. (ThLz. 25.)
Höpfl: Die höhere Bibelkritik. (AL. 22.)
Silberstein: Conrad Pellikanus. (ThR. 11.)
Urquhart: Die neueren Entdeckungen u. d. Bibel. (EK. 46; AL. 22; Hh. 3.)

A.

Cheyne: Das relig. Leben d. Juden nach dem Exil. (ChrW. 46.)
Cornill: Die metr. Stücke bei Jeremia. (ThR. 11.)
Gesenius-Kautzsch: Hebr. Grammatik. (Ebd.)
Haupt: The sacred books of the O. T.: The book of Numbers, of Judges, of Ezra and Nehemia, of Proverbs. (Ebd.)
Howarth: Some unconventional views on the text of the bible. (ThLBl. 49.)
Kautzsch: Poesie und poetische Bücher im A. T. (ABTh. 11.)
Kittel: Notwendigkeit u. Möglichkeit e. neuen Ausgabe d. hebr. Bibel. (ThLz. 24.)
Knieschke: Bibel u. Babel, El u. Bel. (MStL. 12.)
König: Neueste Prinzipien d. alttestamentl. Kritik. (ABTh. 11.)
Rothstein: Genealogie d. Königs Jojachin. (ThLBl. 47.)
Royer: Eschatologie d. Buches Hiob. (Ebd. 46.)
Strack: Grammatik des bibl. Aramäischen. (ThR. 11.)

B.

Füllkrug: Jesus u. d. Pharisäer. (EK. 47.)
Hjelt: Die altsyr. Evangelienübersetzung u. Tatians Diatessaron. (Ebd. 49.)
Holtzmann: Das Messiasbewußtsein Jesu. (Hh. 3.)
Jacoby: Ein bisher unbeachteter apokrypher Bericht üb. Jesu Taufe. (ThLz. 24.)
Kinzler: Maranantha. (EK. 50.)
Meyer: Prolog des Joh.-Evang. (ThR. 12.)
Prager: Das tausendjähr. Reich. (EK. 49.)
Röhricht: Das menschl. Personleben u. d. christl. Glaube nach Paulus. (Ebd. 47.)
Schlatter: Der Bruch Jesu mit der Judenschaft. Joh. 5. 6. (ThR. 12.)
Schweitzer: Das Abendmahl im Zusammenhang mit d. Leben Jesu. 1. 2. (Hh. 3.)
Soltau: Unsere Evangelien. (ThR. 12.)
Stalker: Die Christologie Jesu. (AGL. 3.)
Weiß, B.: Das Leben Jesu. (Ebd. 3.)
Weiß, R.: Der Prolog d. hl. Joh. (ThR. 12.)
Weizsäcker: Untersuchungen über d. evang. Geschichte. (Hh. 3.)
Wendt: Das Joh.-Evang. (ThR. 12.)

Historische Theologie.

Bardenhewer: Gesch. d. altkirchl. Litteratur. I. (AL. 22.)
Baum-Geyer: Kirchengesch. f. d. evang. Haus. (S. 12; LK. 50; ChrW. 50; ThLBl. 50; MGEG. 3.)
Böhmer: Die Fälschungen d. Erzbischofs Lanfranks v. Canterbury. (ThR. 12; ThLz. 26.)

Buchwald: Gesch. d. evang. Kirche. (AGL. 3; EK. 49; FlBl. 12.)
Clemen: Niedergefahren zu d. Toten. (ThR. 11.)
Dalton: D. E. Jablonski. (EK. 48.)
Ebersolt: Les actes de S. Jacques et les actes d'Aquilas. (ThLz. 25.)
Edling: Priscillianus och den äldre Priscillianismen. I. (ThLBl. 46.)
Fliedner, F.: Aus meinem Leben. (AGL. 3.)
Gebhardt: Passio s. Theclae virginis. (ThLz. 25.)
v. d. Goltz: Das Gebet in d. ältesten Christenheit. (AL. 21.)
Gradmann: Gesch. d. christl. Kunst. (ChrW. 50.)
Graß: Gesch. d. Dogmatik in russischer Darstellung. (EK. 46.)
Harnack: Mission u. Ausbreitung d. Christentums in den ersten 3 Jahrhunderten. (ThLz. 24.)
Hauck: Kirchengesch. IV, 1. (ThR. 12.)
Haußleiter: Melanchthon-Kompendium. (EK. 49.)
Jordan: Theologie d. neuentdeckten Predigten Novatians. (Ebd. 50.)
Kattenbusch: Das apostol. Symbol. II. (ThR. 11.)
Kirsch: Lehre v. d. Gemeinschaft d. Heiligen im christl. Altertum. (Ebd.)
Kögel: R. Kögel. 2. Bd. (ThLz. 24.)
Köhler: Dokumente z. Ablaßstreit 1517. (ChrW. 46.)
Kolb: Die Märtyrer d. alten Kirche. (AGL. 3.)
Koniecki: Gesch. d. Reformation in Polen. (ThLz. 25.)
Kreusch: Kirchengesch. d. Wendenlande. (Ebd.)
Kunze: Glaubensregel, Hl. Schrift u. Taufbekenntnis. (ThR. 11.)
Leder: Untersuchungen über Augustins Erkenntnistheorien. (ThLz. 25.)
Lorenz: Die kirchenpolit. Parteibildung in Deutschld. vor Beginn d. 30j. Krieges. (EK. 50.)
Mc Giffert: The Apostles Creed. (ThR. 11.)
Mehrtens: C. J. Ludwig Harms. I. (AGL. 3.)
Der Protestantismus am Ende d. 19. Jahrhunderts. (Ebd.; EK. 49; ChrW. 49.)
Scheel: Luthers Stellung z. hl. Schrift. (Ebd. 46.)
Seeberg: Luthers Stellg. z. d. sittl. u. soz. Nöten s. Zeit. (ThLBl. 46.)
Sickenberger: Die Lukaskatene d. Niketas v. Herakleia. (ThLz. 24; AL. 22.)
Uhlhorn: D. F. G. Uhlhorn. (AGL. 3.)
Wiegand: Symbol u. Katechumenat. (ThR. 11.)
Zscharnack: Der Dienst d. Frau in d. ersten Jahrhunderten d. Kirche. (AGL. 3.)

Systematische Theologie.

Vetter: Die Bibel Gottes Wort. (AGL. 3; EK. 51.)
Hackenschmidt: Der christl. Glaube. (ABTh. 11.)
Herrmann: Röm. u. evang. Sittlichkeit. (S. 12.)
Kaftan: Dogmatik. (ThLz. 24.)
Kähler: Die Herrlichkeit J. Christi. (ThLBl. 50.)
Lhotzky: Der Weg z. Vater. (EK. 46.)
v. Oettingen: Luth. Dogmatik. (AGL. 3.)
Rein: Grundriß d. Ethik. (ThLz. 24.)
Schnedermann: Der christl. Glaube im Sinn der evang.-luth. Kirche. (ThLBl. 47.)
Walther: Der Glaube an d. Wort Gottes. (AGL. 3.)

Praktische Theologie.

Häring: Zeitgemäße Predigt. (PrM. 11.)
Hering: Homiletische Behandlg. d. A. T. (ThR. 11.)
Steinmeyer: Homiletik. (Ebd.)
Wolfram: Handbuch des gottesdienstl. Orgelspieles. (ThLBl. 49.)

Pädagogik und Katechetik.

Bassermann: Zur Frage des Unionskatechismus. (ThR. 12.)
Habermas: Entwürfe z. schulgemäßen Behandlg. d. neuen Perikopen. (PBl. 2.)
Hanssen: Ev.-luth. Symbol-Katechismus. (EK. 46.)
Köstlin: Leitfaden zum Unterricht im N. Test. (ChrW. 46.)
Nickchen: Bibl. Geschichten. I. A. T. (PBl. 2.)
Schindler: Schulgebetbuch. (Ebd.)
Westphal: Hülfsbuch f. d. Relig.-Unt. an Präparandenanstalten. (Ebd.)

Predigten und Erbauliches.

Bittelmeyer: Friede u. Kraft. (ThLBl. 48.)
Brüssau: Eins ist not. (Hh. 3.)
Dow: Christenglaube u. Christenhoffnung. (Ebd.)
Eberlein: Hebe deine Augen auf. (KWL. 11.)
Foerster: Das Ziel des Wollens. (ChrW. 46.)
Frenssen: Dorfpredigten. (MStL. 12; ChrW. 49.)
Frommel: Segen u. Trost. (KWL. 11.)
Gillie: Die Geschichte v. Jesu, d. Kinderfreund. (AGL. 3; EK. 49.)
Hirtenstimmen. (S. 12.)
Holtzmann: Gesammelte Predigten. (Hh. 3.)
Hopp: Die Briefe St. Petri. (Ebd.)
Jonker: Besser denn Perlen. (Ebd.)
Kaiser: Sonntagsklänge. (Ebd.)
Kreutzer: D. Luthers Predigten z. d. alten Evangelien. (MStL. 12; AGL. 3.)
Martensen: Zur tägl. Erbauung. (Ebd.; KZ. 12.)
Meinhold: Gustav-Adolf-Kindergottesdienste. (Hh. 3.)
Monod: Sur la terre. (ABTh. 11.)
Moody: Die Männer d. Bibel. (Hh. 3.)
Murray: Nach Jesu Bild. — Der Geist Jesu Christi. (Ebd.)
Oehninger: Das Leben Jesu. (KWL. 11; FlBl. 12.)
Piening: Lebensbrot. (MStL. 12.) — Herzensfriede. (EK. 50.)
Réville: Relig. Reden. (MStL. 12; KWL. 11; ThLBl. 50.)
Schröder: Heilig ist mir die Sonne. (KWL. 11; ZevR. 2.)
Schwarzlose: Der Weg d. Lebens. (Hh. 3.)
Spitta: Bibl. Andachten. (EK. 50.)
Spurgeon: Christus im A. T. — Federn für Pfeile. — Ganz aus Gnaden. (Hh. 3.)
Weitbrecht: Das hl. Vaterunser. (MStL. 12.) — Der Fels in d. Wellen. (KWL. 11.)
Wurster: Hausbrot. (AGL. 3.)

Äußere und Innere Mission.
(Diaspora. Koloniales.)

Basler Missionsstudien 9.–12. (EK. 46.)
Gareis: Geschichte der deutsch-evang. Heidenmission. (FlBl. 12; MStL. 12; KWL. 11.)
Gensichen: Bilder von unsern Missionsfeldern in S.- u. D.-O.-Afrika. (Ebd.)
Jeutsch: Wege u. Ziele d. J. M. (ThLBl. 47.)
N: Macleod, ein sozialer Pfarrer. (S. 12.)
Richter: Nordindische Missionsfahrten. (EMM. 12.) — Die deutsche Mission in Südindien. (KWL. 11; AGL. 3; EK. 46.)
Stade: Gefängnisbilder. (Ebd.)
Strümpfel: Was jedermann heute v. d. Mission wissen muß! (Hh. 3.)
Wurster-Hennig: Was jedermann heute v. d. J. M. wissen muß. (Ebd.; ThLBl. 47; DAZ. 4.)
Zur neueren Missionslitteratur. (DK. 12; EMM. 12.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Frauentrost. (EK. 49; ChrW. 50.)
Luther als Erzieher. (Ebd.; AGL. 3; DM. 3.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.
(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung.)

Grimm: Antike, buddhistische u. christliche Moral. (ZMR. 11.)
v. Hartmann: Schicksale meiner Philosophie. Meine Stellung z. Christentum. (D. 1.)
Hoppe: Der moderne Evolutionismus. (AG. 4 ff.)
Kalweit: Euckens Religionsphilosophie. (AR. 4.)

Lasson: Stellung d. Kunst im Leben des Volkes. (KW. 48 ff.)
Lipps: Individualität u. ihr Recht. (D. 1.)
Siebert: Entwicklungsgesch. d. Menschengeschlechts. (Deutsche Blätter f. erzieh. Unterricht 49.)
Stammlers Lehre v. richtigen Recht. (R. 30 ff.)
Steudel: Zur Analysis d. Wirklichkeit. (PrM. 11 f.)

Theologie.

Deißmann: Die Absolutheit d. Christentums u. d. Religionsgesch. (ChrW. 50.)
Kaftan: Das Wesen des Christentums. (D. 3.)
Lasson: Die theolog. Wissenschaft u. die Kirche. (KW. 45 ff.)
Lepsius: Metamorphosen d. Theologie (Seeberg, Trümpelmann). (RChr. 10 f.)
v. Nathusius: Harnack, Cremer, Seeberg über das Wesen d. Christentums. (MStK. 12.)
Otto: Darwinismus von heute u. Theologie. (ThR. 12. 1 ff.)
Ritschl: Welchen Dienst leisten der Kirche die akadem. Lehrer d. Theologie? (ChrW. 50.)
Soden: Die Professorenfrage v. d. Brandenburger Prov.-Synode. (Ebd.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Thiele: Zum Streit um Bibel u. Babel. (R. 32.)

A.

v. Gall: Die alttestamentl. Wissenschaft u. die keilinschriftliche Forschung. (AR. 4.)
Spanuth: Jeremia. (KZ. 10 f.)

B.

Beckmann: Von der „Leben Jesu"-Forschung. (ChrW. 49 ff.)
Böhme: Das paulinische Gebet. (PrM. 11.)
Fiebig: Der „Menschensohn" als Geheimname. (Ebd.)
Gleichnisse Jesu. (RChr. 11.)
Hoennicke: Das Bild Jesu in d. Evangelien. (R. 35.)
Noesgen: Geburtsgeschichte Jesu Christi. (LK. 48 f.)
Paslack: Zu Luk. 15, 1—10. (S. 12.)
Schmidt: Gehört Jesus in das Evang., wie er selbst es nach den Synoptikern verkündigt hat? (NKZ. 12.)
Zahn: Das Land d. Gadarener, Gerasener u. Gergesener. (Ebd.)

Historische Theologie.

Böhmer: Bedeutung d. Reformation in Spanien. (R. 33.)
Cleve: Die Auferstehungshoffnung im Kirchenlied. (Ebd. 34.)
Fichtbaur: † Kirchenrat Fr. Popp. (S. 12.)
Fuchs: Seelsorge Gregors d. Gr. (Ebd.)
Hartmann: Orgelbau u. Orgelspiel in Deutschland u. Italien vom Beginn d. Mittelalters bis Ende des 16. Jahrhdrts. (Sn. 11 f.)
Jülicher: Harnacks Missionsgeschichte. (ChrW. 46.)
Kühn: Die hl. Radegunde. (AG. 7.)
Kunze: D. Fr. Ahlfeld. (S. 11.) — D. Luthardt. (LK. 44 ff.)
Nippold: Die klösterliche Kleinstadt d. Mittelalters — Emmerich —. (DEBl. 12.)
Neyländer: Luthers 95 Thesen. (KW. 43 ff.)
Weber: Erweckungsbewegung in Ravensberg u. Lippe. (DEBl. 11 f.)
Zöckler: Zur kirchenhistor. Lehrbücher-Litteratur des Katholizismus. (ThLBl. 48 ff.)

Systematische Theologie.

Bard: Reif sein ist alles. (AG. 7.)
Grützmacher: Hauptprobleme d. gegenwärtigen Dogmatik. (NKZ. 10 ff.)
J. H.: Wozu ist Jesus gekommen? (ChrW. 49 ff.)
Höhne: Zur Inspirationsfrage. (BG. 11 f.)
Ihmels: Glaube u. Erfahrung. (NKZ. 12.)
Jeremias: Marienverehrung. (AG. 10 f.)
Keßler: Erwiderung auf Steude: „Eine neue Wunderapologie". (BG. 12 vgl. 7.)

Paslack: Anmerkungen zu: Über den Eid-Begriff d. ἐκκλησία im christl. Sinn. (S. 11.)
R.: Adventsbekenntnis. (ChrW. 48.)
Zöckler: Zur Würdigung röm.-kathol. Apologetik. (BG. 12.)

Praktische Theologie.

Arndt: Wünsche, den Gemeindegesang betreffend. (MkPr. 11.)
Baumgarten: Jesus Leben und Licht aus Gott. (Ebd. 12.)
Birt: Kunstsinn u. Frömmigkeit bei den Griechen. (ChrW. 47.)
Clarke: „Internationaler Glaube". (MkP. 11.)
Gastrow: Die Praxis d. Amts u. d. Sozialismus. (Ebd. 12.)
Gottschick: Das Fundamentum dividendi. (Hh. 11 ff.)
Herold: Zur neuen Chorordnung v. Liliencrons. (Sn. 11.)
Hoennicke: Psychologie u. Predigt. (Hh. 3.)
Köster: Bonus, Relig. als Schöpfung. (ChrW. 47.)
Nicker: Sinn und Bedeutung des landesherrlichen Kirchenregiments. (LK. 46 ff.)
Rische: Der Niedergang unserer sittl. Weltanschauung. (AG. 11.)

Pädagogik und Katechetik.

Gallwitz: Die relig.-soziale Bedeutung d Dekalogs für d. Volksschule. (MkP. 10 f.)
Petri: Zur Reform d. Konfirmanden-Unterrichts. (KZ. 10 f.)
Thrändorff: Relig. lehren od. für Relig. erziehen? (ChrW. 46.)

Äußere und Innere Mission.
(Koloniales. Diaspora.)

Broecker: Der Gottesgedanke im Arbeiterdiskussionsabend. (MkPr. 12.)
Christlieb: Noch einmal Herr v. Brandt u. d. Mission. (ChrW. 46.)
Dalhoff: Christl. Liebestätigkeit. (MJM. 11 f.)
Ein vergessener Brief v. Hanna More an Wilberforce 1791. (Ebd. 11.)
Friedemann: Unter d. mohammed. Frauen. (EK. 50.)
Fritzsch: Deutsch-evang. Seemannsmission. (FlBl. 12.)
Karig: Krüppelfürsorge. (R. 33.)
Keller: Ist unsere Innere Mission wirklich Mission? (PBl. 2.)
Kotterba: Anstalts- od. Familienerziehung d. Fürsorgezöglinge. (FlBl. 11 f.)
Lehr: Aus Deutsch-China. (DB. 2/3.)
Müller: Die Angriffe auf die Londoner Samoa-Mission. (DK. 12.)
Pentzlin: W. Beck u. die J. M. in Dänemark. (MJM. 11 f.)
Petersen: Verwüstung d. Hermannsburger Missionsstationen in Transvaal. (EMM. 12.)
Pfeiffer: J. M. in England. (FlBl. 12.)
Richter, J.: An den Abhängen des Himalaya. (EMM. 12.)
Richter, P.: Fetischismus d. Neger im Kongogebiet. (Ebd.)
Römer: Das Ziel d. M. u. moderne Zielverschiebgn. (MStK. 12.)
Schäfer: Um die Weihnachtszeit in Indien. (JM. 12.)
Tschackert: Das Missionsziel. (NKZ. 12.)
„Verunglückte Theologen im Auslande." (DB. 2/3.)
Zimmer: Eine Diakonissengeschichte. (DM. 3.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Blau: Allerlei neue Gleichnisse vom Himmelreich. (KW. 48 ff.)
Blüthgen: Über Jugendliteratur u. d. Jugendschriftenverzeichnis d. Hbg. Lehrervereins. (DM. 3.)
Chamberlain: Das heutige England. (Ebd.)
Christlieb: Goethe u. d. Goethe-Literatur. (ChrW. 48 ff.)

Correvon: Französ. Kongregationen u. soz. Regierung. (R. 34.)
Drews: Fr. Naumann als relig. Schriftsteller. (ChrW. 48.)
Friedemann: Die revidierte Bibel. (EK. 46.)
Frost: Die Lüge im Kindesleben. (D. 3.)
Gensichen: Die Einigung d. deutsch-evang. Landeskirchen. (EK. 47 f.)
Grell: Aus Böhmen. (EK. 46.)
W. G.: Uhlhorns Urteil über den Zusammenschluß d. deutschen evang. Landeskirchen. (AG. 8 ff.)
v. Hassel: H. Sohnrey. (MStL. 12.)
Hübener: Ein deutscher Künstler: W. Steinhausen. (AG. 9.)
Kaiser: Kirchl. Bilder aus dem böhmischen Paradiese. (AG. 10.)
Kornrumpf: Von der evang. Bewegung in Böhmen. (R. 35.)
Lasson: Königl. Theater u. sittl. Kultur. (KW. 45.)
Lobedan: Klingers Beethoven. (MStL. 12.) Vgl. Gurlitt. (DM. 3.)
Mentor: Adventsgedanken. (AG. 9.)
Mumm: Christl. Arbeiterbewegung. (EK. 49.)
v. Oertzen: Frenssen. (MStL. 12.)
R.: Unsere Landeskirche. (ChrW. 48.)
Rath: Zola, der Naturalismus u. wir. (D. 3.)
Richter: Die modernen Predigerseminare. (ChrW. 46 vgl. ebd. 48:) Tendenzen u. Symptome.
Röhrich: E. Zola. (AG. 10 f.) Vgl. Bartels. (DM. 3.)
Reinthaler: E. Geibel. (DEBl. 12.)
Scholz: E. Curtius. (ChrW. 49.)
Sculptor: W. Hauff. (AG. 9.)
Weller: Kevelaer. (R. 32.)
Witte: Der „Laicismus" im Lichte d. Ultramontanen Italiens. (KW. 48.)
W(olff): Was wollen die luth. Vereine in Preußen? (EK. 46.) — Eine Verdächtigung d. Prov.-Synoden. (Ebd. 50.)
Zeller: Wechselwirkung zw. Stadt u. Land auf dem Gebiet d. öffentl. Sittlichkeit. (MChr. 11.)

Antiquarische Kataloge.

Krüger & Co., L. Nr. 36. Theologie. 2796 Nrn.
Liebermann & Cie., Karlsruhe. Nr. 188. Kirchengeschichte. 1214 Nrn.
Lorentz, Alfr., L. Nr. 141. Handweiser durch die Geschenkliteratur. 2261 Nrn.
H. J. Naumann, L. Nr. 38. Praktische Theol. u. Predigten. ca. 4240 Nrn. — Nr. 40. Wissenschaftl. Theol. II. ca. 3660 Nrn.
K. Th. Völcker, Frk. Nr. 240. Theologie. 5635 Nrn.

Berichtigung.

Der Preis von Corneloup, J. B.: Mein Übertritt (1902, S. 423), beträgt 0,40 M., nicht, wie irrtümlich angegeben, 0,70 M.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Fischer, Geschichte der neueren Philosophie. Bd. III: Leibniz.
Flügel, Die Seelenfrage.
Rehmke, Die Seele des Menschen.

Achelis, Die Ekstase.
Budde, Das A. Test. und die Ausgrabungen.
Hommel, Die oriental. Denkmäler und das A. Test.
Kittel, Die babylonischen Ausgrabungen und die biblische Urgeschichte.
Knieschke, Babel u. Bibel, El u. Bel.
König, Babel und Bibel.
Oettli, Der Kampf um Bibel u. Babel.
Winckler, Die babylonische Kultur und ihre Beziehungen zur unsrigen.

Bonus, Religion als Schöpfung.
Gerstung, Die Welt an sich — für mich.
Neumärker, Der Mensch, wie er sich selber fand.
Lasson, Der Mensch u. das Jenseits.
Pestalozzi, Vertiefte Gottes-, Welt- und Selbsterkenntnis.
Réville, Religiöse Reden.

Urquhart, Die neueren Entdeckungen u. die Bibel.
Bertholet, Die Bücher Esra u. Nehemia.
Duhm, Das Buch Jesaia übersetzt u. erklärt.
Giesebrecht, Der Knecht Jahves des Deuterojesaia.
Burkhardt, Die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen.
Haußleiter, Probleme des Matthäusevangel. — W. Schlatter, Glaube u. Gehorsam. — Böhmer, Zwei wichtige Kapitel aus der bibl. Hermeneutik.
Otto, Leben u. Wirken Jesu.
Spitta, Untersuchungen über den Brief des Paulus an die Römer.

Bardenhewer, Geschichte der altkirchl. Literatur.
Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands.
Haußleiter, Melanchthon-Kompendium.
Langenberg, Quellen u. Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik.

Steck, Der Berner Jetzerprozeß.

Cremer, Vom Kinderglauben.
Jaeger, Der Weg zu Gott unserm Vater.
Kähler, Die Herrlichkeit Jesu.
Lepsius, Das Kreuz Christi.
Schlatter, Jesu Gottheit u. das Kreuz.
Wimmer, Gewissensfragen.

Häring, Zeitgemäße Predigten.
Niebergall, Eine Untersuchung über Motive und Quietive.
Lahusen, Er wohnte unter uns.
Oettli, Wir haben geglaubt und erkannt.

Rein, Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik.
Rendtorff, Die schleswig-holstein. Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.

Fischer, Das deutsche evang. Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts.
Schein, Sämtliche Werke.

Naumann, Gotteshilfe.
Viening, Lebensbuch.
Rotscheidt, Tägliche Brosamen.
Spitta, Alltägliches u. Sonntägliches.
Theremin, Reisegedanken.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1902.
Jahrbuch der vereinigten nordostdeutschen Missionskonferenzen 1902.
Schreiber, Ein Besuch auf dem Missionsfelde in Togo.

Wurster u. Hennig, Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen muß.

Stockhausen, Das deutsche Jahrh. in Einzelschriften.

Dies und das.
Eingegangene Schriften.